ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

FREITAG, 15. MAERZ 1974 • PREIS IL. 2.- המחיר: ל״י • יום ששי, כ״א אדר תשל״ד

Sapir unterbreitet Staatshaushalt 1974/75

Der Knesset wurde gestern von Finanzminister Sapir der Staatshaushaltsplan in Höhe von 35 Milliarden und 350 Millionen IL für das Finanzjahr 1973/4 unterbreitet. Ausserdem genehmigte der Finanzausschuss der Knesset das Zusatzbudget 1973/4 in Höhe von elf Milliarden und 324 Millionen IL. Das Zusatzbudget soll am Montag nächster Woche in dritter Lesung verabschiedet werden. Der Staatshaushalt 1974/5 ist doppelt so hoch wie der Etat des Jahres 1972. (Die Tabelle des Etat-Voranschlags — (Siehe Seite 16 und weitere Details auf Seite 2).

Finanzminister Sapir erklärte, neue Steuern seien im nächsten Finanzjahr nicht vorgesehen, doch hänge die Einführung der Wertzuwachssteuer weitgehend von dem inflationären Druck aus, dem wir ausgesetzt sein werden.

Unser HM-Korrespondent berichtet, der Finanzminister habe insbesonders auf die negativen Auswirkungen der präzedenzlosen Inflation (16% in den letzten neun Monaten) auf die internationale Zahlungsbilanz Israels hingewiesen. Anstatt wie vorgesehen 700 Millionen Dollar habe Israel fast zwei Milliarden Dollar für Sicherheitszwecke ausgegeben. Auch im neuen Finanzjahr werde eine Milliarde Dollar mehr als ursprünglich vorgesehen, für diesen Zweck ausgegeben werden müssen. Dies hänge mit der schrankenlosen Aufrüstung der Araber durch die Sowjetunion zusammen.

Dagegen hat unsere Wirtschaft unter dem Krieg gelitten. Die Steigerung des Brutto-Sozialproduktes war um 1,2 Milliarden IL niedriger als erwartet. Auch der Investitionszuwachs erreichte nicht die vorgesehene Summe von 1,9 Milliarden Dollar. Die Belastung des Staatshaushalts leidet auch unter der finanziellen Sorge um die Hinterbliebenen der Gefallenen. Die sozialen Dienstleistungen nehmen mit elf Milliarden IL die zweite Stelle der budgetären Vorrangsskala ein. Das Budget des Wohnbauministeriums soll 52.000 Wohneinheiten errichten, davon ein Drittel für Neueinwanderer. 12.000 Wohnungen sind für die notleidenden Schichten bestimmt. Die Voraussage der Deviseneinkünfte sei eher pessimistisch zu bewerten. Dennoch rechnet der Finanzminister, dass das neue Finanzjahr im Zeichen der Vollbeschäftigung stehen wird. Gleichzeitig ist mit einer Drosselung im Ansteigen des Privatkonsums um 4.5% zu rechnen.

Die Knesset beschloss, den Finanzausschuss mit der Vorbereitung des Haushaltsplanes für die zweite und dritte Lesung zu ermächtigen. Die Debatte wurde für die nächste Woche anberaumt.

Kurden erobern des Grenzgebiet zwischen der Türkei und Irak

...kara (R) — Aus Ankara ... gemeldet, dass die kurdi... Rebellen im Irak an die ...i grenzende Gebiet erobert ...die von Mossul zur Grenze ...nde Hauptstrasse abge...tten haben. Vorher hatten ... türkischen Behörden die ...e der gesamten Grenze be... gegeben, um die Flucht ... kurdischen Bewohner des ...chen Kurdenbezirkes nach ... Irak zu verhindern. Vor al...legt es den türkischen Be...n daran, die Grenze aus ... Grunde abzuriegeln, weil ... nicht an einer Verstärkung ...urdischen Streitkräfte Mu...ustapha Barazanis interes...ist.

...e unabhängige türkische ...richtenagentur berichtet ...te Einzelheiten über die ...pfe. In den türkischen ...gebieten soll deutlich der ...rhall von Artilleriefeuer ...en irakischen Kurdenbezir... vernommen worden sein. Rebellen zwangen die irakische Armee zu überstürztem Rückzug.

Der Rundfunk der Rebellen appellierte an alle Kurden, zu den Waffen zu greifen und den Bezirk von den irakischen Streitkräften zu säubern. Fahrzeuge konnten gestern nicht die Grenze passieren, doch erzählten einige Chauffeure, die die Türkei erreichten, sie hätten niedergebrannte irakische Militärfahrzeuge mit toten Soldaten gesehen. Die Türkei ist ausserordentlich besorgt. Vorgestern begaben sich hohe türkische Armeeoffiziere an die irakische Grenze, um den Kampfverlauf zu verfolgen.

MOSKAU LIEFERT TANKS UND FLUGZEUGE AN UGANDA

London (UPI) — Die Sowjetunion lieferte dieser Tage an Uganda 36 Tanks und MIG-17 Flugzeuge, sowie kleinere Raupenschlepper und Minenwerfer. Durch diese Waffentransporte, die dieser Tage in Mombassa ausgeschifft wurden, wird Uganda zu dem stärksten militärischen Land Ostafrikas werden, sagte General Idi Amin, der der Sowjetunion den Dank seines Landes aussprach.

Russland wird sich durch diese Waffenlieferungen in Uganda als einflussreichste Macht etablieren und dort die Stützpunkte schaffen, die es für seine Flotte im Indischen Ozean benötigt. Die Chinesen haben in Uganda an Einfluss verloren, besonders seit sie Waffengesuche von Uganda abgelehnt hatten. In das Vakuum war Moskau eingesprungen, als auch Israel die Lieferung von Waffen an Idi Amin nicht übernehmen wollte. Moskau kann jetzt mit voller Unterstützung Ugandas und Somalias rechnen, meldet der Kommentator der UPI.

NEUER RUECKZUG ISRAELS IM SINAI?

Aus Kairo wird gemeldet, in UN-Kreisen sei man informiert, dass ein weiterer Rückzug Israels im Sinai erwogen wird. Der UN-Sprecher sagte nicht, wer den Rückzug in Erwägung zieht, fügte jedoch hinzu, vormittag sei UNEF-Chef General Sillasvuo mit dem ägyptischen Generalstabschef Gamasi zusammengetroffen und werde sich demnächst nach Jerusalem zu Gesprächen mit Israels Generalstabschef Raw Aluf Elasar begeben.

★

TREFFEN EBAN-KISSINGER

Aussenminister Abba Eban traf in den Nachmittagsstunden mit Aussenminister Kissinger zusammen, um die Vorbereitungen für die Gespräche mit dem syrischen Vertreter zu erörtern, der demnächst nach Washington kommen wird.

Sozialistische Delegation bei Golda Meir

...usalem (HM) — Gestern ... sich die Delegation der ...listischen Internationale un...führung des österreichischen ...eskanzlers Dr. Bruno Kreis... ...ch Jerusalem, wo sie meh... Suiten im King David-Ho... ...zog.

...e Delegation besuchte die ...- und El Aksa-Moschee, wo ... Erklärungen von Vertre... des Obersten Moslemischen ... erhielt. Sie begab sich ...ch zur Klagemauer. Wie ... anderen Besucher, setzte Kreisky, der in einen dun...auen Anzug gekleidet war, ... papierne „Jarmulke" auf. ...egnügte sich mit der Be...ung, er habe sich nicht vor...ellt, wie hoch die Klage...er sei.

...n Mittag weilte die Delega... im Knessetgebäude, um mit ...enden Beamten des Aussen...isteriums die Beziehungen ...els zu Europa und den Nah...onflikt zu erörtern.

...ie Delegation wurde auch ... Vorsitzenden der Knesset, ...l Jeschajahu ,empfangen.

...n Nachmittag besuchte die ...g-tion die Gedenkstätte Jad ...chem. Sie wurde vom Mini... ohne Portefeuille, Gideon Hausner, Vorsitzender des Beirats von Jad Waschem, bei der Besichtigung der Dauerausstellung begleitet.

Im „Zelt des Gedenkens" wurde Bundeskanzler Kreisky mit der Entzündung des ewigen Lichts geehrt und legte einen Kranz im Namen der Delegation nieder. Der Bundeskanzler besuchte den Raum, in dem 2,5 Millionen Verewigungsblätter mit Namen der während der Nazi-Verfolgung umgekommenen jüdischen Opfer aufbewahrt sind. Er bat die Direktion der Gedenkstätte, ihm ebenfalls einige Verewigungsblätter zu senden, um die Namen seiner umgekommenen Verwandten miteinzuschliessen.

In den Gedenkstätte Jad Waschen entdeckte Dr. Kreisky den Namen seines Onkels, der von den Nazis ermordet worden war.

Danach traf die Delegation im Amt der Ministerpräsidentin zu einem mehr als einstündigem Gespräch mit Golda Meir ein.

Bevor die Delegation in den Morgenstunden von Tel-Aviv nach Jerusalem kam, fand in der Wohnung des österreichischen Konsuls in Tel-Aviv, Dr. Jakob Brenner, eine erschütternde Begegnung des Bundeskanzlers mit seinem in Jerusalem lebenden älteren Bruder Paul (Schaul) statt

Die Beiden hatten sich seit 1938, also 36 Jahre, nicht gesehen und fielen sich mit freudiger Erregung in die Arme. Der Bundeskanzler übermittelte seinem Bruder Grüsse von verschiedenen Verwandten und Bekannten in Wien. Beide tauschten Jugenderinnerungen aus.

Der Bundeskanzler hat die Absich, auch seinen Neffen, der gegenwärtig in der israelischen Luftwaffe dient, kennenzulernen.

AUFHEBUNG DES ERDOEL-EMBARGOS GEGEN DIE USA WIRD SONNTAG BESCHLOSSEN

Ein libyscher hoher Beamter erklärte, bei der OPEC-Konferenz, die am kommenden Sonntag in Wien wichtige Beschlüsse fassen wird, dürften die arabischen Erdöl-Minister die zeitweise Aufhebung des Erdöl-Embargos gegen die Vereinigten Staaten proklamieren.

Bereits vorgestern wurde gemeldet, ein Beschluss sei in diesem Sinne gefasst worden, doch habe man ihn noch nicht veröffentlicht. Algerien unterbreitete den Vorschlag, das Embargo versuchsweise für die Dauer von zwei Monaten aufzuheben, doch hat sich Syrien dem Vorschlag widersetzt.

In Washington gehen die Meinungen über die Aufhebung des Erdöl-Embargos auseinander. Vizepräsident Gerald Ford sagte, das Embargo sei bereits aufgehoben, während Dr. Kissinger vorsichtiger war und meinte, man müsse die Entscheidung in Tripoli abwarten.

★

MARS VI. LANDETE AM MARS

Die unbemannte sowjetische Raumsonde „Mars VI." landete vorgestern am Mars. Dies wurde gestern von der „Tass"-Agentur bekannt gegeben. Die Sonde sandte sehr wichtige Informationen zur Erde.

In den Nachmittagsstunden erneuerten die Syrer das Artilleriefeuer und beschossen Misraa't Bet Djan, Tel Schams und Tel Fares. Bei diesem Zwischenfall gab es auf unserer Seite keine Verletzten. Das Feuer dauerte bis 13.15 Uhr. (Siehe auch Seite 16).



Die Askara und Grabsteinsetzung nach meinem teuren Mann, unserem Vater und Grossvater

Mosche Nissan (Max) Dorf ז"ל

findet am Donnerstag, den 21. März 1974, um 15 Uhr, auf dem Friedhof in Cholon statt. Treffpunkt am neuen Tor.

Für die uns erwiesene Anteilnahme danken wir herzlich.

DIE FAMILIE

In tiefer Trauer geben wir das Ableben unserer gebliebten

ROSALIA KATZ

(Witwe nach Abraham Jakob Katz, Czernowitz)

bekannt.

Die Beerdigung findet heute, Freitag, den 15. März 1974, um 13 Uhr, vom Trauerhaus, Natania, Rechow Hamatmid 8, statt.

ANI SCHNITZER und Familie
FANY KATZ und Familie
LEOPOLD KATZ und Familie, Wien
Dr. LEOPOLD MECZ u. Familie, New York

In tiefer Trauer geben wir das Ableben, nach langem mit grosser Geduld ertragenem Leiden, meiner geliebten Frau, unserer teuren Mutter, Grossmutter und Schwester,

ERNA SARNE

bekannt.

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

RUDI SARNE
MIRJAM und AHARON HARCAWI
RONIT, MEIR und ERAN HARCAWI
FRITZ und AURA MATHIAS, Columbien
Dr. KARL und HILDE POLI, Columbien

Unser geliebter

MAX WOHLGEMUTH

ist nicht mehr.

Die Beerdigung findet heute, Freitag, den 15. März 1974, um 11 Uhr vormittags, von der städtischen Beerdigungshalle Tel Aviv, Daphnestr. 5 aus, nach Cholon statt.

HANNA WOHLGEMUTH, geb. Eichengrün
LIS und MILAN SCALA
RONNI und CHAIM DABUSH
Enkelkinder
LEO und CHAYA WOHL

STADT UND LAND

Das Urteil im Afargan-Mordprozess gegen Uri Misrachi, Zion Aboutbul und gegen Mosche Danino wird im Haifaer Distriktgericht am Sonntag verkündet werden.

Hundert internationale Kongresse werden dieses Jahr unter Teilnahme von 120.000 Delegierte im Lande abgehalten werden. Dies erklärte Gideon Rivlin, Generaldirektor der „Kones" Gesellschaft in Haifa.

Dr. A. Bar-Menachem (Maarach), Bürgermeister von Netania, traf im Ohel-Schem mit Bürgern zusammen, um Fragen zu beantworten. Von nun an werden Zusammenkünfte mit den Bürgern auch im Beisein der Opposition abgehalten werden, sagte Rechtsanwalt I. Alroj (Likud), der der Veranstaltung beiwohnte.

Einem 85-jährigen Mann, Eliahu Levy aus Cholon, ist eine Tasche, die tausend IL enthielt, neben dem Dagani-Spital von drei Jugendlichen entrissen worden.

Mosche Gur, 35, steht vor Gericht unter der Anklage, einer Kriegswitwe unter Vorspiegelung von Hochzeitsversprechen IL 17.000 herausgelockt zu haben. Er hatte sich der Witwe unter falschem Namen und als Arzt vorgestellt.

PAJIS-ZIEHUNG

Bei der Pajis-Ziehung 11/74 gewann je IL 150.000 die Lose Nr. 295465 und 799113 IL 50.000 gewann Los Nr. 563522. Alle Lose mit Endziffer 5 erhalten den Einsatz zurück.

(Ohne Gewähr)

DAS WETTER

Kalter Lufteinbruch. Niederschläge. Zunahme der Luftfeuchtigkeit. Stürmischer Wellengang bei Südwestwinden.

Temperaturen — Jerusalem 12—15; Tel Aviv und Haifa 16—19; Lod 15—18, Tiberias 15—22; Hermon 2—5; Golan-Höhen 7—12; Galil 8—14; Hule 12—20; Emek Jesreel 12—20; Totes Meer 15—24; Beer Schewa 16—20; Eilat 20—25 Grad.

תל-אביב-יפו
TEL-AVIV—JAFO
P. P. — ...
139

هكذا من الأصل

aus Israels PRESSE

MORD IN SYRIEN

Dawar sieht in der Ermordung der vier jüdischen Frauen in Damaskus kein einmaliges Ereignis. *Zusammen mit der Ermordung* israelischer Kriegsgefangener ist diese Barbarei nur ein Ausdruck des seit 26 Jahren anhaltenden Hasses Syriens gegen Israel und die Juden. *Offenbar will Syrien mit diesem neuen Zwischenfall* auf die schnellere Durchsetzung seiner Forderungen auf eine Regelung zu seinen Gunsten im Golan drängen.

Omer fragt. wie man Syrien *Vertrauen schenken kann. wenn es solche Mordtaten* zulässt und sogar deckt.

FEUER IM GOLAN

Hazofe stellt fest. dass dieses *Mal das Artilleriefeuer an der Nordfront eindeutig von seiten Syriens* eröffnet wurde. Damaskus hat dies auch offen zugegeben und keinerlei Zweifel darüber bestehen lassen. dass es an einer Anheizung d. Front interessiert ist. Es scheint. dass die *Sowjetunion* diesen Weg. zu einer schnelleren Regelung im Golan zu gelangen. durchaus gutheisst. Für Israel ergibt sich hieraus erneut die notwendige Konsequenz. für die militärische *Abwehr eines neuen syrischen Angriffs* stets bereitzustehen.

DIE SOZIALISTEN-DELEGATION

Jerusalem Post begrüsst die Delegation der Sozialistischen *Internationale „mit gemischten Gefühlen"*. Es sei zwar anzuerkennen. dass diese Organisation in der Vergangenheit viel zur internationalen Verständigung beigetragen hat. doch wird sie dieses Mal durch den österreichischen Kanzler. *der nicht gerade* als besonderer Freund Israels gelten kann. vertreten. Lediglich die Tatsache. dass diese Delegation in allen Nahoststaaten die Sehnsucht nach einer Friedenslösung ausgedrückt fand. bestärkt *die Hoffnung.* dass sich die konstruktiven Absichten der Sozialistischen Internationale durchsetzen werden.

Für Schearim zeichnet sich nach dem Besuch Dr. Kreisky *ein deutlicher Hang der Sozialistischen Internationale zu den* Ansichten der Araber und eine Verschlechterung ihrer Beziehungen zu Israel ab.

Al Hamischmar empfiehlt. die Delegation der Sozialistischen *Internationale* mit grösserer Freude zu empfangen. Es handelt sich schliesslich um eine Organisation. in der alle einflussreiche sozialistischen Parteien Europas vertreten sind und auch *Israels Ministerpräsidentin G. Meir* in ihr Präsidium aufgenommen hat. Zudem hat der vorangegangene Besuch der Delegation bei Präsident Sadat wesentlich zu der Überzeugung beigetragen. dass *auch* Aegypten *jene Friedenslösung* sucht. zu deren Erlangung die Delegation beitragen will. Die Affäre Schönau soll uns *nicht* als Zeichen für *eine* israelfeindliche Einstellung des Delegationsleiters gelten. *denn schliesslich ist es eine* Tatsache. dass die jüdischen Einwanderer aus der Sowjetunion nach wie vor über Osterreich nach Israel kommen.

HUSSEIN UND DIE PALAESTINENSER

Al Anba glaubt nicht daran. dass sich Jordaniens König Hussein aus den Problemen der Palästinenser heraushalten will. Viele Anzeichen sprechen vielmehr dafür. dass er gerade jetzt mehr und mehr die Vertretung der Palästinenser-Anliegen in seine Hände nehmen will.

DER AGRANAT-AUSSCHUSS

Haaretz *würde* es begrüssen. wenn der Agranat-Ausschuss zur Untersuchung der Fehlleistungen im Jom-Kippur-Krieg nicht nur seine Schlussfolgerungen. sondern auch sein Verhandlungsprotokoll der Regierung und dem *Aussen- und* Sicherheits-Ausschuss der Knesset übergeben würde. Diese Möglichkeit wurde ihm ausdrücklich zugesichert. als er Ende November vergangenen Jahres mit seinen Untersuchungen begann. Es geht der Oeffentlichkeit *nicht so sehr um die* strategisch-technischen Massnahmen. die Zahal beim Aufhalten des feindlichen Vordringens richtig oder weniger richtig eingeleitet hat. sondern in der Hauptsache um eine Klärung jener Umstände. *die überhaupt ein* feindliches Vordringen ermöglichten. Die Oeffentlichkeit will wissen. ob die Regierung den Nachrichten über eine feindliche Truppenkonzentration gebührende Beachtung geschenkt *hat und ob Zahal für die Abwehr* eines Ueberraschungsangriffs bereit war.

DIE REFORM-RABBINER

Hamodia wirft den Reformrabbinern vor. *dass sie stets und immer noch* an einer Spaltung des Judentums interessiert sind.

Allen. die anlässlich des Hinscheiden meines MANNES Anteil genommen haben. danke ich auf diesem Wege herzlichst.

Erna Kasriel

Anlässlich des ersten Jahrestages nach dem Ableben meiner geliebten Frau

Dr. Hilde Loeb

geb. TREIBEL

findet auf dem Friedhof Kurdani. am Donnerstag. 21. März 1974. eine GEDENKSTUNDE statt.
Autobus um 3.30 Uhr nachm. Acco-Road 31.

JULIUS LOEB

Anlässlich des 1. Jahrestages nach dem Ableben unseres teuren

Dr. Mosche Lewithal ז"ל

findet die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG am Sonntag, den 17. März 1974. um 4 Uhr nachm. auf dem Friedhof in Kirjat Schaul statt.

Treffpunkt am Friedhofstor um 2.45 Uhr nachm

DIE FAMILIE

Das Mammut-Budget von 35.350.000.000

Jerusalem (HM) — Die Regierung hat der Knesset ihren Budgetvorschlag für 1974/75 unterbreitet. Er beläuft sich auf 35.350 Milliarden IL. Das ursprüngliche Staatsbudget für 1973/74, wie es kurz vor dem Monat April des vergangenen Jahres von der Knesset genehmigt wurde. hatte sich auf 20 Milliarden IL belaufen. Die 76-prozentige Steigerung zwischen diesem ursprünglichen Budget und dem gegenwärtigen Budgetvorschlag ist präzedenzlos.

Noch im Jahre 1973 musste nach dem Ausbruch des Jom-Kippur-Krieges ein erstes dringendes Zusatzbudget von einer Milliarde IL zur Finanzierung erster Sicherheitsausgaben gebilligt werden. Im Stadium formeller Bestätigung *befinden* sich jetzt zwei weitere Zusatzbudgets für 1973/74 in Höhe von 9.3 Milliarden und 2 Milliarden IL, sodass das Gesamtbudget für 1973/74 bereits 32.3 Milliarden IL betragen wird.

Das *veranschlagte Staatsbudget* für 1974/75 ist demnach nur um 9.4 % höher als das endgültige Budget für 1973/74.

Die Hauptschwierigkeit bei der Planung des neuen Staatsbudgets besteht darin. dass es erforderlich ist. inmitten einer raschen Wirtschaftsentfaltung *budgetäre Zuteilungen von einem Posten* auf den anderen zu übertragen. oder mit anderen Worten. dass die Sorge um soziale Dienstleistungen zugunsten der alles überwiegenden Sicherheitsbedürfnisse zurückgestellt *werden muss.*

Bei den Staatshaushalten der vergangenen Jahre richtete sich das Hauptaugenmerk auf einen gewissen Ausgleich zwischen Sicherheitsbedürfnissen. Einwandereinordnung. Sozialdiensten u. *Entwicklungsprojekten.* **Die Notwendigkeit.** den Sicherheitsausgaben nunmehr Vorrang zu geben. muss sich zwangsläufig in einer Verringerung des Privatkonsums pro Kopf sowie in seiner zusätzlichen Auslandsverschuldung auswirken. Unter den ausländischen Finanzquellen stehen die US-Regierung und das Weltjudentum an erster Stelle. *Nichtsdestoweniger muss die Regierung aber auch auf fortgesetzte Investitionen bedacht sein.* um so eine Vollbeschäftigung und ein künftiges Wirtschaftswachstum zu gewährleisten.

Die Sicherheitsausgaben sind ganz erheblich angewachsen, während sie entsprechend der Planung vor dem Kriege auf 13.5 Milliarden IL beschränkt bleiben sollten. *Zur Deckung musste die Regierung eine Reihe fiskalischer und monetärer* Massnahmen ergreifen. darunter die freiwillige und die obligatorische Kriegsanleihe einführen. weitreichende Subsidienstreichungen vornehmen und dergleichen. Zwei Milliarden IL werden durch die Erhöhung der Treibstoff- und Strompreise eingebracht.

Die zivilen Budgets der Regierungsausgaben für 1973/74 wurden um 280 Millionen IL gekürzt und diese Einsparung wurde zur Deckung der Sicherheitsausgaben verwendet. Es wurde auch beschlossen, im Finanzjahr 1974/75 keine Zunahme des realen öffentlichen und privaten Konsums über die Grenzen von 1973/74 hinaus zuzulassen.

Dies alles genügt aber noch keineswegs. das durch die Kriegskosten entstandene Defizit zu überbrücken. Für das Jahr 1974/75 ist zudem mit einer beträchtlichen Steigerung der Unterstützungszahlungen durch das Nationalversicherungs-Institut und das Wohlfahrtsministerium an Sozialbedürftige zu rechnen. Die meisten Unterstützungszahlungen sind automatisch an die jeweilige Indexsteigerung, *denen Lohnsteigerungen* folgen, gebunden. Minderbemittelte Schichten erhalten ausserdem besonder Vergünstigungen, die sie für die Ver[...] wichtigsten Lebens[...] schädigen sollen. I[...] laufen sich die Zu[...] diese Zwecke im [...] Finanzjahr auf 3.[...] IL, verglichen mit [...] den IL im Jahresbu[...]

Es wird Wert d[...] den Budgetvorschla[...] 1975 als ausgeg[...] nichtdefizitär zu [...] und es ist zu hoff[...] Regierung auf kei[...] kredite der Staatsb[...] *sen sein wird.* Ein [...] gaben in lokaler W[...] jedoch durch Devis[...] gedeckt werden mü[...]

Insgesamt kommen [...] liarden IL aus in[...] *len und etwa 6.8* [...] aus externen (D[...] nahmen, zu denen [...] Kreditaufnahmen g[...]

Neue Zentral-Post in Tel-Aviv

Gelegentlich eines Besuches des neuen Kommunikationsministers Aharon Usan in Tel Aviv wurde bekannt dass das zentrale Postsortieramt bis Ende 1976 fertiggestellt sein wird. Es handelt sich hierbei um ein Gebäude mit 14 Stockwerken (*davon zwei unterirdischen*). *in dessen* modernste Einrichtung etwa 100 Millionen IL investiert werden.

Derzeit befinden sich elf Postämter im Grossraum Tel Aviv in Renovierung. Die Postbeamten klagten dem Minister. dass *sie oft an viel zu beengten Arbeitsplätzen* ihren Dienst leisten müssen. Der Minister sprach mit den Briefzustellern über ihre Arbeitsbedingungen und interessierte sich über ihre Dienstkleidung und ihre Bezahlung.

Unter den Beschwerden. die bei ihm eingegangen waren, untersuchte der Minister die Klage eines Bewohners des Hatikwa-Viertels. der zur Abholung eines Paketes zu einem Postamt geschickt wurde. das überhaupt *nicht* existiert.

Geringeres Defizit in Ramat Gan

Der Stadtrat von Ramat Gan bewilligte einstimmig den Abänderungsvorschlag zum Jahresbudget für 1973/74. Durch die Verteuerungen *hatten* sich die Ausgaben von 77.5 Millionen IL auf 88.5 Millionen IL. also um 11 Millionen IL erhöht. Einen Teil dieser Mehrausgaben decken die von 67 Millionen IL auf 81 Millionen IL. also um 14 *Millionen IL gestiegenen* Einnahmen, sodass noch ein Defizit von 7.5 Millionen IL verbleibt.

TÖDLICHER ARBEITSUNFALL IN ROSCH-HANIKRA

Der 22jährige Seev Butzer aus Rosch-Hanikra wurde von einem elektrischen Schlag getötet.

Der Verunglückte war mit dem Schweissen von Röhren in der Baumschule beschäftigt. Während der Arbeit brach wahrscheinlich die elektrische Schweissmaschine, und als er sie berührte, erlitt er einen elektrischen Schlag und starb auf der Stelle. Seine Leiche wurde in das staatliche Krankenhaus von Naharia überführt.

Die Polizei und Fahndungsbeamte des Arbeitsministeriums haben eine Untersuchung eingeleitet.

★

***Eine Geldstrafe* von IL 1000** verhängte das Amtsgericht in Aschkelon über einen Lebensmittelhändler wegen Preisüberschreitung. Der Angeklagte hatte eine Dose Büchsenfleisch um *IL 1.40* über dem genehmigten Preis verkauft. In *Jerusalem* erhielt ein Lebensmittelhändler neben dem Damaskus-Tor wegen ähnlichem Vergehen eine Geldstrafe von IL 600.

Die Lebensmittelhändler drohen mit der Einstellung des Verkaufs leichter Getränke vom nächsten Dienstag an, falls die Produzenten nicht von ihrer Forderung abgehen, das Depot von IL 5 auf IL 15 pro Kiste zu *erhöhen.* Dies wurde auf einer Sitzung der Händlervereinigung beschlossen.

Zwei zusätzliche Eisenbahnzüge sollen von diesem Freitag an Schabbat- und Feierabenden auf der Linie *Tel-Aviv—Haifa* eingesetzt werden. Dies gab ein Sprecher der Eisenbahnverwaltung bekannt. Die eine wird Haifa um 15.03 Uhr, d. andere Tel-Aviv um 15.40 Uhr verlassen. Beides sind Halb-Expresszüge, die nur in Netania, Hadera und Benjamina anhalten werden.

Filmstreifen beschaeftigt die Kne[...]

Jerusalem (HM) — Ein Filmstreifen über die Anknüpfung menschlicher Beziehungen zwischen *israelischen* und ägyptischen Soldaten an der Suezkanalfront der mit einer versteckten Kamera aufgenommen und vor einiger Zeit im israelischen Fernsehen gezeigt wurde, bildete den *Gegenstand einer Interpellation des Likud-Abgeordneten* Josef Tamir an Erziehungsminister Jigal Allon.

Der Streifen war von einem Teil der israelischen Presse mit der Begründung kritisiert worden. *dass es den ägyptischen Soldaten gegenüber unfair gewesen* sei. sie ohne ihr Wissen zu filmen.

Minister Allon erwiderte, die Motive dieser Fe[...] seien ausschliessli[...] scher Natur gewese[...] *kum hatte* sich [...] weise für die mens[...] ziehungen an [...] schnitten der Süd[...] interessiert. Solche [...] konnten nur mit [...] Kamera gemacht [...] *Vorführung* des [...] dem Mattschirm w[...] nate lang. nämlich [...] schluss des Entfle[...] mens mit Aegypter[...] bis der Zahal-Sprec[...] sendung billigte.

Minister Allon [...] „Ich persönlich fa[...] gramm nicht meine[...] entsprechend."

Histadrut gegen Mehrwertste[...]

Die Histadrut wird ihre Einwendungen gegen die Empfehlungen der Gvati-Kommission zum Thema Mehrwertsteuer und Lohnvergünstigungen dem zentralen Wirtschaftsrat der Regierung vorlegen, wie der Leiter der Gewerkschaftsabteilung der *Histadrut. Abrahamowitz* mitteilte.

Abrahamowitz w[...] Schreiben an Minis[...] auf hin, dass mehr[...] vertreter sich an [...] eines Unterausschu[...] afragen nicht bet[...] ten. Die Histadrut [...] ihre Einwände geg[...] vorschläge der R[...] dem Plenum des W[...] vortragen.

Syrien predigen [...]

Palaestinenser [...]
Anerkennung durch [...]

[M]oskau und Syrien predigen Radikalismus

Von YACHIN

[...] dem ersten Weltkrie- [...] Engländer und Franzo- [...] ter sich den arabischen [...] aufteilen wollten und [...] anderem mit der Schaf- [...] ines besonderen Gebie- [...] stina beschäftigt waren, [...] zwei junge arabische na- [...] ische Araber in Jerusa- [...] e Zeitung heraus, die [...] ftig gegen diese Pläne [...] Die Zeitung nannte [...] l Suria el Dschanubia" [...] ien), und ihre Redak- [...] waren Amin el Husseini, [...] ter als "Mufti von Je- [...]" bekannt und berüch- [...], und Aref el Aref, der [...] folgenden Jahren Gou- [...] von Beer Schewa und [...] jordanischer Minister [...] Beide kämpften gegen [...] e der Schaffung eines [...] ren Territoriums und [...] ten, dass Palästina als [...] inz an Syrien ange- [...] n werden sollte.

[...] nunmehr über 50 Jah- [...] der Begriff "Südsyrien" [...] n, bis ihn der syrische [...] nt Assad wieder in die [...] warf. In einer heftigen [...] n der er auf Israels An- [...] auf die Höhe von Golan [...] ete, erklärte er: "Ich [...] chte darauf aufmerksam [...] dass Palästina eigent- [...] Südsyrien gehört". Ori- [...] nten vertraten zwar die [...] g. dass diese Feststel- [...] och nicht bedeute, dass [...] nt Assad unbedingt die [...] ung des ganzen Staa- [...] el und seine Angliede- [...] n Syrien fordere, aber [...] Worte weisen auf eine [...] Haltung in der syri- [...] olitik hin.

Chefredakteur der ame- [...] chen Wochenschrift [...] will zwar bei Assad ein [...] hnliches Mass an Zu- [...] tung und Vorsicht ge- [...] haben, aber alle Erklä- [...] in Damaskus aus der [...] Zeit weisen in eine [...] andere Richtung. In ei- [...] unkte war Assad [...] ge- [...] t gewesen: gegen den [...] eines radikalen Aussen- [...] rs Halim Hadam übergab [...] m amerikanischen Aus- [...] ister Dr. Kissinger die [...] der israelischen Kriegs- [...] nen und liess diese be- [...]. Er hatte unter hartem [...] gehandelt, der vom [...] chen Präsidenten Sadat, [...] sowjetischen Aussenmi- [...] Gromyko, von westli- [...] Ministerien und einer [...] von Organisationen [...] iplomaten kam. Alle [...] Assad versichert, die Is- [...] würden sehr viel mehr [...] sionsbereitschaft zei- [...] eon er die Liste der [...] efangenen vorlegen

[...] n Weitergabe der Liste [...] r. Kissinger nach Damas- [...] nd überreichte den Sy- [...] ie israelischen Vorschlä- [...] eine Truppen-Entflech- [...] Diese sahen jedoch nicht [...] weitgehenden sofortigen [...] ng der Israelis vor, son- [...] beschränkten sich auf [...] orschlag. das im Okto- [...] ieg von den Israelis er- [...] Gebiet zu demilitarisie- [...] nd der Aufsicht der UN [...] rgeben.

[...] naskus empfand diese [...] läge als „Beleidigung", [...] n der syrischen Haupt- [...] gewannen die Kräfte an [...], die sich schon vorher [...] eine Mässigung und ge- [...] die Beteiligung an der [...] r Konferenz gewendet [...]. Die Verärgerung in Sy- [...] hat auch dazu geführt. [...] nunmehr einige "Geheim- [...] aus der Zeit des Krie- [...] usgeplaudert wurden. Prä- [...] Assad selbst beklagte [...] in einer Rede bitter über [...] Verhalten Jordaniens, das [...] aktiv in den Krieg ein- [...] n wollte. Nach einem [...] eimdienstbericht", der [...] lich Assad vorlag, war [...] Weg nach Jerusalem of- [...] und die Jordanier hätten [...] in den Krieg eingreifen [...] n, aber sie beschränkten [...] darauf, symbolisch einige [...] Truppeneinheiten nach [...] n zu schicken.

Nach einer anderen Meldung soll der israelische Bombenangriff auf Damaskus direkt dem Leben des Präsidenten Assad gegolten haben. Es sei ein reiner Zufall gewesen, dass das Verteidigungsministerium, wo er sich befand, nur teilweise beschädigt wurde — und so wurde er gerettet. Der syrische Verteidigungsminister General Tlas sparte wiederum nicht mit Worten der Kritik an Ägypten. Damaskus sei von der Zustimmung Ägyptens am 22. Oktober zum Waffenstillstand völlig überrascht gewesen, da für den 25. 10. eine grosse syrische Gegenoffensive angesetzt war. Tlas beklagte sich bitter darüber, dass die Ägypter — als Bundesgenossen — Syrien vorher nicht konsultiert hätten. Arabische Journalisten hatten ausserdem berichtet, dass Ägypten versprochen hatte, den Plan über Truppenentflechtung "einzufrieren", bis ein ähnliches Abkommen mit Syrien erzielt sei. Tatsächlich erlagen die Ägypter den "Verführungskünsten" des amerikanischen Aussenministers Dr. Kissinger und gaben ihm in fast allen Punkten nach, nur um amerikanische Finanzhilfe zu bekommen.

Die Syrer sind zwar bereit, ihre Vertreter zu Entflechtungsgesprächen nach Washington zu schicken, aber sie werden dort mit extremen Forderungen erscheinen, die als "Kompromiss" zwischen dem Präsidenten Assad und seinem radikalen Aussenminister Abdel Halim Hadam anzusehen sind.

Der Aussenminister war die ganze Zeit über ein heftiger Gegner der Beteiligung an der Genfer Friedenskonferenz gewesen, in der er nur Strohfeuer sah. Dort war nach seiner Meinung nicht der so dringend gewünschte völlige Abzug der Israelis zu erreichen, und Hadam hatte auf die Karte der Zusammenarbeit mit den radikalen arabischen Staaten gesetzt. Hadam hatte ausdrücklich erklärt, dass er — falls Syrien doch nach Genf gehen würde — unter keinen Umständen die Verhandlungsdelegation führen werde.

Inzwischen haben sich jedoch die Dinge gewandelt: In Damaskus erschien der russische Aussenminister Gromyko. Zur Überraschung der Regierung von Damaskus drängte er darauf, dass Syrien sich unter allen Umständen an der Genfer Konferenz beteiligen solle, da sie das "kleinere Übel" sei. Gromyko war zutiefst darüber besorgt, dass die gesamte Initiative in Nahostfragen auf die USA übergegangen war und sah fast eine Beleidigung darin, dass die Entflechtungsgespräche Syrien —USA in Washington stattfinden sollten, wo die Russen keinen Einfluss haben, während sie in Genf "Mit-Vorsitzende" der Konferenz sind.

Unter diesen Umständen gewann er den radikalen Aussenminister Halim Hadam für eine Beteiligung an der Genfer Tagung und versprach ihm, dass dort in jeder Phase der russische Einfluss spürbar sein werde und dass Moskau zu 100 Prozent für die Forderung nach komplettem israelischem Rückzug und für die Anerkennung der Palästinenser eintreten werde. In Kairo hatte Gromyko keinen besonderen Erfolg gehabt, aber seine beiden Besuche in Damaskus endeten mit einem "Kompromiss", das Russland vorteilhaft erschien. Präsident Assad wollte sich zwar nicht von den geplanten Gesprächen in Washington zurückziehen, da er sie einmal dem Aussenminister Dr. Kissinger zugesagt hatte. Aber Syrien versprach, dort grösste Reserve zu wahren. Die Russen unterschrieben dafür ein ungewöhnlich scharfes gemeinsames Communique, das Syrien auch das Recht zu einem neuen Kriege zubilligte. Ausserdem sagten sie Damaskus Finanzhilfe grössten Ausmasses zu. Weiter setzten beide Staaten eine neue arabische Ölstrategie in Gang, die zum Scheitern der von Ägypten nach Kairo einberufenen Tagung führte. Präsident Sadat hatte Dr. Kissinger die baldige Aufhebung des Ölembargos versprochen, und Assad sorgte in Aktionen "von hinten" in Gemeinschaft mit dem befreundeten algerischen Präsidenten Boumedienne dafür, dass Sadat seinen Willen nicht durchsetzen konnte und dass die Erdöltagung nach Tripolis verlegt wurde.

Ausserdem deutete Assad den Amerikanern an, dass er die kommenden Gespräche in Washington angesichts der Wünsche der Russen skeptisch betrachte. Daraufhin vertagte Dr. Kissinger den Beginn der Entflechtungsgespräche bis nach der Abhaltung seiner Konferenzen mit den Russen in Moskau. Sein Besuch in der sowjetischen Hauptstadt sollte eigentlich einer Betrachtung des gegenseitigen allgemeinen Verhältnisses und der Vorbereitung des Präsidenten Nixon dienen. Unter den neuen Umständen und nach dem "harten" Besuch Gromykos in Kairo und Damaskus musste Kissinger in Moskau erneut erkunden, ob weiter eine Zusammenarbeit zwischen den USA und den Russen im Nahen Osten möglich sei. Diese Kooperation musste gesichert werden, weil inzwischen Präsident Sadat in der gesamten arabischen Welt unter harten Druck genommen und fast als Verräter angesehen wurde. Eine solche Charakterisierung und eine Isolierung musste verhindert werden, und daher verlegte Dr. Kissinger seine Entflechtungsgespräche bis nach dem Besuch in Moskau. Er traf nur mit Aussenminister Eban zu einem vorläufigen Erne solche Charakterisierung kundungsgespräch in Washington zusammen, um zu wissen, wie weit Israel bei Konzessionen gehen würde. Alles andere blieb offen, und im Nahen Osten war der Konkurrenzkampf der Weltmächte in vollem Gange, da die Russen die einseitige Initiative der USA und die Blitzerfolge Dr. Kissingers nicht mehr hinnehmen wollten.

Palaestinenser warten auf Anerkennung durch die USA

Von Unseren Nahost-Korrespondenten

Sowjetische Regierungsstellen und zuletzt Aussenminister Gromyko hatten den Palästinensern nahegelegt, eine eigene Exilsregierung zu bilden. Jetzt haben die Führer der radikalen "Widerstandsorganisationen" gezögert und haben dafür zwei Gründe angeführt. Einmal besteht bei ihnen eine weitgehende Uneinigkeit über die personelle Zusammensetzung dieser Regierung. Ausserdem möchten sie vorher in irgend einer Form von den Vereinigten Staaten eine Anerkennung ihrer Bewegung erreichen.

Sowjetische Behörden — und zuletzt Gromyko — haben seit langem offen Kontakte zu den Verbänden der Palästinenser aufgenommen. Die Amerikaner dagegen haben zwar in Communiques die "Notwendigkeit der Sicherung der Rechte der Palästinenser" anerkannt, haben jedoch bisher offizielle Verbindungen mit ihnen vermieden.

Der einzige amerikanische Regierungsvertreter, der bisher mit Beauftragten der Terroristen sprach, ist der Vize-Minister Joseph Sisco, der anlässlich des Besuchs von Dr. Kissinger in Marokko mit einem Delegierten der Palästinenser zusammentraf. Es handelte sich jedoch um eine blosse Informationsbesprechung, die keinerlei praktische Ergebnis hatte.

Die Russen möchten gern erreichen, dass die Palästinenser an den kommenden Phasen der Genfer Friedenskonferenz teilnehmen, aber Arafat möchte nach seinen eigenen Worten "nicht mit leeren Händen" zu seinen Leuten kommen. Er verlangt, dass die Amerikaner als Minimum das Westufergebiet, die kleine Zone von el Hamma (am Südrande der Golanhöhe) und den Streifen von Gaza als "besondere palästinensische Einheit" anerkennen. Wenn in Verträgen der Grossmächte bzw. der arabischen Staaten mit Israel die Räumung aller besetzten Territorien vereinbart werden sollte, so soll das geräumte palästinensische Gebiet automatisch an die Verbände der radikalen Palästinenser fallen, und diese sollen als nationale Behörde für sie anerkannt werden.

Arafat und seine Leute haben auf dem Wege zur Anerkennung der "Palästina-Befreiungsorganisation" (PLO) sicherlich wichtige Schritte zurückgelegt. Die arabische Spitzenkonferenz in Algier bestätigte die PLO als einzige legitime Vertreterin der Palästinenser, eine ähnliche Stellung nahm die panislamische Tagung in Lahore ein. Noch wichtiger für Arafat und seine Leute ist der Umstand, dass Jordanien sich in der letzten Zeit der Anerkennung der Palästina-Befreiungsorganisation nicht mehr widersetzt hat.

Die Meldungen aus Amman sind ausserordentlich widerspruchsvoll: Vor seiner Reise nach den Vereinigten Staaten hatte König Hussein verkündet, dass er auf dem Wege nach Washington erst Kairo besuchen und sich dort den Segen Sadats für seine politischen Gespräche holen werde. Dann hatte Amman mitgeteilt, dass der kleine König in Kürze mit Sadat, dem syrischen Präsidenten Assad und anderen arabischen Führern zusammentreffen würde. Weder hat der "eifrige Weltreisende" auf seiner Tour Kairo besucht, noch sind irgendwelche Gespräche zwischen Hussein und anderen arabischen Führern festgelegt worden.

Nach einer aus der jordanischen Hauptstadt kommenden Version will König Hussein auch heute nichts von Arafat und dem ganzen Terroristenklüngel wissen, nach einer anderen Meldung soll er bereit sein, der PLO nicht nur passiv gegenüberzutreten, sondern sie von sich aus offiziell anzuerkennen.

Beide sich widersprechende Versionen haben eines gemeinsam: In Amman scheint die Hoffnung immer geringer zu werden, dass Jordanien noch einmal das Westufergebiet zurückgewinnen und den territorialen Status von 1967 wiederherstellen kann. Am jordanischen Königshof gibt es seit langem Stimmen, die Hussein dringend raten, sich auf das Ostjordanland zu beschränken.

In den letzten Tagen berichteten die Ostjerusalemer arabischen Zeitungen „Al Anba"

(Fortsetzung auf Seite 7)

Militaerisches Umdenken ist notwendig

Von Dr. WILLI THEIN

Seit Beendigung des Befreiungskrieges war unsere Verteidigungsdoktrin auf der Voraussetzung begründet, dass das stehende Heer imstande ist, einen angreifenden Feind solange aufzuhalten, bis die Reservearmee mobilisiert hat und zur Gegenoffensive antreten kann. Es war klar, dass alles getan werden muss, um die Zeitspanne vom Mobilisierungsbefehl bis zum Aufmarsch der Reserven möglichst kurz zu halten.

Zu diesem Zweck hat Zahal Jahre lang viel Gedankenarbeit, Zeit und Geld aufgewendet. Man hat versucht, von fremden Vorbildern zu lernen, vorallem von der Schweizer Armee. Die Erfahrung zeigt aber, dass Israel — als ein Einwanderungsland — nicht einfach das Schweizer Vorbild nachahmen kann. In verschiedenen Details wurde daher im Laufe der Jahre unsere Methode der Mobilisierung und Ausrüstung von Reserveinheiten geändert, verbessert und wieder verbessert. Das Prinzip bleibt jedoch unverändert: im Kriegsfalle ehestens zur Gegenoffensive anzutreten. Obzwar im Verlauf der Jahre der Anteil der motorisierten, mechanisierten und gepanzerten Verbände in der Reservearmee ständig wuchs und obwohl die Ausrüstung solcher Verbände bedeutend komplizierter und zeitraubender ist als jene der Infanterie, hat Zahal gerade auf diesem Gebiet eine Weltrekord-Geschwindigkeit aufgestellt.

Es ist eigentlich merkwürdig, dass seit Beendigung des Befreiungskrieges Zahal es in zwei Kriegen — im Sinai-Feldzug (1956) und im Sechs-Tage-Krieg (1967) — vorzog, diese Verteidigungsdoktrin nicht auf die Probe zu stellen und zum Mittel des Präventivkrieges griff, welches — vom militärischen Standpunkt — gewiss das Bessere ist, weil es unter Ausnützung des Überraschungsmomentes schneller und mit geringeren Verlusten zum Sieg führen kann — obwohl ein Präventivkrieg zweifellos mit einem politischen Odium behaftet ist. So kam es, dass die besagte Grundlage unserer strategischen Grundkonzeption zum ersten Mal im Jom-Kippur-Krieg die Probe aufs Exempel zu bestehen hatte.

Es waren wohl keine militärischen, sondern politische Erwägungen, welche dazu führten, dass Zahal am 6. Oktober vorigen Jahres noch nicht einmal einen Präventivschlag gegen Ägypten und Syrien führte, oder zumindest gegen einen von diesen beiden Staaten. Gewiss, es war zu spät für einen richtigen Vorbeugungskrieg, als an jenem Tage gegen vier Uhr früh klar wurde, dass eine ägyptisch—syrische Offensive unmittelbar bevorsteht. Es wäre aber noch immer Zeit gewesen für einen Präventivschlag aus der Luft. Selbst nachträglich lässt sich nicht sagen, ob dadurch der Krieg verhindert worden wäre, doch ist eines klar: die Angriffspläne des Feindes wären durch einen solchen Schlag empfindlich und vielleicht entscheidend gestört worden. Ja, es hätte vielleicht genügt, wenn solch ein Schlag nur gegen einen der beiden Angreifer geführt worden wäre.

Es ist nämlich eine bekannte Tatsache, dass zum Angriff angetretene Truppen besonders empfindlich sind gegen Angriffe des Feindes und seien es auch nur Störangriffe. Es ist daher Standardpraxis solche Truppen — vor allem in den Flanken — gegen den Feind abzuschirmen. Man muss wohl annehmen, dass sowohl Ägypter als auch Syrer die Luftabwehr zum Schutz ihrer angetretenen Verbände bereitgestellt hatten. Unsere Luftwaffe hätte daher bei einem Präventivschlag aus der Luft gewiss empfindliche Verluste erlitten. Das wär jedoch ein Risiko, welches unsere Armeeleitung bereits einkalkuliert hatte, als sie der Regierung am frühen Morgen des 6. Oktobers einen vorbeugenden Luftangriff vorschlug. Dieser Vorschlag wurde, wie bekannt, abgelehnt und die Gründe für diese Ablehnung waren, wie gesagt, politischer Natur.

Als daher an jenem Tag um 14 Uhr der Krieg ausbrach, ergab sich eine recht merkwürdige Situation. Unsere Strategie war auf zwei Voraussetzungen aufgebaut. Die erste haben wir bereits eingangs erwähnt, dass nämlich unser stehendes Heer eine feindliche Offensive so lange aufhalten kann, bis die Reservearmee zur Gegenoffensive antritt; die zweite Voraussetzung aber war, dass wir unsere Reserven rechtzeitig mobilisieren können und nicht erst mit oder unmittelbar vor Kriegsausbruch. Das Versagen unseres militärischen Nachrichtendienstes führte dazu, dass diesmal die Mobilmachung erst am Tage des Kriegsausbruchs begann.

Diese Tatsache, so folgenschwer sie auch war, sollte uns jedoch nicht den Blick verstellen für eine zweite und noch wichtigere: im Jom-Kippur-Krieg wurde nämlich auch die erste unserer strategischen Grundvoraussetzungen in Frage gestellt. Zumindest an der syrischen Front wurde nämlich klar, dass dort das stehende Heer allein die feindliche Offensive nicht hätte aufhalten können. Nur das schnellste Eingreifen von Reserveeinheiten des Panzerkorps konnte dort die Katastrophe abwenden und einen Durchbruch der Syrer verhindern.

An der ägyptischen Front kam dieses Problem nicht derart klar zum Ausdruck, und zwar aus zwei Gründen: wir konnten dort — infolge der grösseren strategischen Tiefe — Terrain aufgeben um Zeit zu gewinnen; die Ägypter versuchten zunächst nicht tiefer in die Sinai-Halbinsel vorzustossen, als die Reichweite ihrer, am Westufer des Suezkanals stehenden Raketen erlaubte. Diese beiden Gründe dürften ein zweites Mal wohl kaum wiederkehren — weder einzeln noch zusammen. Unsere strategische Tiefe im Sinai wird im Zuge der Genfer Verhandlungen wesentlich kleiner werden und die Ägypter dürften aus den Erfahrungen des Jom-Kippur-Krieges gelernt haben, dass ein Panzervorstoss nicht zur vollen Wirkung kommen kann, wenn er durch den Wirkungsbereich mehr oder weniger stationärer Luftabwehr-Raketenbatterien begrenzt ist.

Doch zurück zur syrischen Front. Im Jom-Kippur-Krieg wurde klar, dass beide Armeen — die ägyptische wie die syrische — seit dem Sechs-Tage Krieg wesentliche Fortschritte gemacht haben. Das bezieht sich sowohl auf eine bedeutende Verstärkung der "traditionellen" Waffengattungen (wie Panzer, Artillerie, Infanterie u.a.), und auf die Einführung neuer Waffenarten (Sagger, Frog—7, Scud—B usw.), als auch auf die Verbesserung im Kampfniveau des Einzelnen und der Einheiten. Dieser Fortschritt kam — aus den oben angeführten Gründen — zu einem besonders kritischen Ausdruck an der syrischen Front. Gerade dort wurde aber auch klar, dass unter den konkreten Umständen des Kriegsausbruches unser stehendes Heer allein eine feindliche Offensive kaum zum Stehen bringen kann.

Hier aber kam uns die Rettung aus der Schnelligkeit, mit welcher wir imstande waren Reserveeinheiten zu mobilisieren und in den Kampf zu schicken. Es ist wohl einzig dastehend, dass Panzereinheiten der Reserve 24 Stunden nach der Zustellung des Mobilisierungsbefehls an ihre Soldaten bereits im Kampf standen. Gewiss, diese Schnelligkeit hatte zahlreiche unerwünschte und auch unvorhergesehene Folgen, aber sie rettete die Situation. Es ist interessant festzustellen dass diese rettende Schnelligkeit eine direkte Auswirkung ist jener strategischen Grundkonzeption, welche sich im selben Krieg als unhaltbar erwiesen hat.

Unsere Fähigkeit, die Reservearmee schnellsten zu mobilisieren und zum Kampf bereitzustellen, kommt uns ja nicht von ungefähr. Sie ist vielmehr die Frucht jahrelanger angestrengter Arbeit aller Stäbe, Einheiten und Ränge. Sie entstand eben aus der Grundvoraussetzung, dass unser stehendes Heer den Feind bis zum Eingreifen der Reserve aufhalten muss und aufhalten kann. Die logische Folge aus dieser Konzeption ist, dass die Reserven ehestens eingreifen müssen, damit das stehende Heer bei der Abwehr der feindlichen Offensive nicht überrannt und aufgerieben wird. Gerade das aber wäre — an der syrischen Front — beinahe geschehen.

Was ergibt sich nun aus diesen Erfahrungen des Jom-Kippur-Krieges? Zunächst muss wohl — für die nächste Zukunft — jeweils ein grösserer Teil unserer Reserven im aktiven Dienst bleiben, als dies in den letzten Jahren der Fall war. Das wird zweifellos eine beträchtliche Belastung sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesamtheit mit sich bringen. Wir werden alle unseren Teil beizutragen haben um diese Mehrbelastung tragbar zu machen. Besonders an der syrischen Front müssen in den nächsten Wochen und vielleicht auch Monaten genügend Kräfte bereitstehen um den Syrern im voraus die Lust zu militärischen Abenteuern zu nehmen und um den Abschluss eines tragbaren Entflechtungsabkommens mit ihnen zu sichern. An der ägyptischen Front werden wir vor einem anderen Problem stehen: je weiter wir uns dort nach Osten zurückziehen werden, umso länger wird die Frontlinie und um so mehr Kräfte werden zunächst nötig sein um diese Linie zu halten.

Diese und eine ganze Reihe anderer Probleme sind aber mit einem blossen Mehr an aktiv dienenden Rservisten nicht zu lösen. Wir müssen auch andere und modernere Waffen haben als wir bisher von den Amerikanern geliefert bekamen. Wir brauchen zum Beispiel — sowohl taktische als auch strategische Boden-Boden-Raketen — ("strategisch" zumindest im Rahmen der Nahost-Bedingungen). Wir brauchen auch genügend und genügend wirksame ECM (Elektronik — Counter — Measures), d.h. jene elektronischen Vorrichtungen, welche unsere Flugzeuge gegen die Raketen der feindlichen Luftabwehr schützen, bzw. die Luftabwehr-Raketenbatterien des Feindes elektronisch lahmlegen.

Mehr als alles andere brauchen wir aber ein Umdenken. Die absolute Sicherheit, in der wir uns alle seit den glänzenden Siegen des Sechs-Tage-Krieges geglaubt haben, hat sich als nicht existent erwiesen. Es geht also — im Grunde genommen — gar nicht darum, wer an den verschiedenen Versagern des Jom-Kippur-Krieges schuld ist. Das sollen die verschiedenen Untersuchungskommissionen und die Militärgerichte entscheiden. Die letzte Instanz bleibt ohnedies die Geschichte. Uns muss es jetzt vor allem darum gehen, dass es ein "nächstes Mal" womöglich nicht geben wird. Sollte es uns aber auferlegt sein, dann müssen wir nächstes Mal auf den nächsten Krieg vorbereitet sein und nicht auf den Jom-Kippur-Krieg. Der Nachdruck liegt auf dem Wort "vorbereitet"!

Rings um die Knesset

ISRAELS NEUE MINISTER

Von ZEEV TRONIK

Am Montag stellte Golda Meir ihr neues Kabinett der Knesset vor. Mit 62 Stimmen gegen 46 bei 9 Enthaltungen, sprach das Haus, der nach monatelangen Bemühungen auf die Beine gebrachte Regierung ihr Vertrauen aus. Acht, der vorläufig 22 Minister zählenden Regierung — ein weiterer Minister aus den Reihen der National-Religiösen Partei soll später kooptiert werden — sind neue Gesichter, die fast alle bisher keine ministerielle Verantwortungen trugen. Wir wollen sie hier unseren Lesern *vorstellen.*

Jitzchak Rabin — Arbeitsminister, *Geb. 1922* in Jerusalem, Absolvent des agronomischen Instituts „Kaduri", Er *ist* allen als Generalstabschef des Sechstagekriegs bekannt, der später, als Israel-Botschafter in Washington, diplomatische Lorbeeren erntete. Nach Beendigung seiner Studien, trat Rabin dem Palmach bei und im Befreiungskrieg zählte er zu den höchsten Befehlshabern dieser Elite-Truppe. Er kämpfte an der Spitze



JITZHAK RABIN

der berühmten „Har El"-Einheit, die u.a. die Verbindung mit dem umzingelten Jerusalem wiederherstellte. Nach der Gründung der israelischen Armee, wurde er zum General und später zum Generalstabschef ernannt. Als die Beteiligung Dayans an der neuen Regierung in Frage stand, war Rabin der aussichtsreichste Kandidat für den Posten des Sicherheitsministers. Der 53-jährige Rabin zählt zu den begabtesten, *aufsteigenden* Politikern und gilt als authentischer Repräsentant *der* jüngeren Sabra-Generation. Viele glauben, dass er gute Aussichten *hat, zum Mi*nisterpräsidenten ernannt zu werden, wenn die Stunde der Ablösung schlägt.

★

Chaim Zadok — *Justizminister.* Geb. 1913 in Polen, kam 1935 ins Land, Absolvent der juristischen Fakultät der Jerusalemer Universität. Zadok ist Abgeordneter seit dem Jahre 1959



CHAIM ZADOK

und bekleidete in der siebenten Knesset das Amt des Vorsitzenden des Ausschusses für Sicherheit und Aeusseres. Er verfügt über eine reiche Erfahrung als Jurist und Parlamentarier und wurde 1955 zum Minister für Handel und Industrie ernannt, ein Amt, das er zwei Jahre lang versah. Er gilt als vorzüglicher Taktiker und geschickter Unterhändler, der es versteht, Differenzen zu überbrücken und weit auseinanderklaffende Positionen und Anschauungen auf einen gemeinsamen *Nenner zu bringen.* Für sein neues Amt bringt er, neben seiner grossen Erfahrung und seinen menschlichen Eigenschaften, ein solides fachmännisches Können als Jurist mit. Zadok ist einer der „jüngeren" *Spitzenleute* der Arbeitspartei, deren Namen auch als eventu*elle Nachfolger Golda Meirs* genannt wurden.

★

Gideon Hausner — **Minister ohne Geschäftsbereich.** Geb. *1915* in Polen, kam *1935 ins* Land. Absolvent der Jerusalemer Universität. *Ein Höhepunkt* seiner öffentlichen Karriere war seine Ernennung zum General-

GIDEON HAUSNER

staatsanwalt und sein Auftreten *im Eichmann-Prozess.* Er war Rechtsberater der Regierung von *1960* bis *1963.* Im Jahre *1965* wurde er als Kandidat der Unabhängigen *Liberalen Partei* zum Abgeordneten gewählt, eine Funktion, die er seither ohne Unterbrechung ausübt. Hausner ist Präsident von „Jad Waschem', der Institution zur Verewigung des Andenkens der ausgerotteten jüdischen Gemeinden in Europa.

★

Jizchak Raphael — Religionsminister. Geb. 1914 in Polen, kam 1935 ins Land. Absolvent *der Jerusalemer Universität, pro*movierte an der „London Uni-



JITZCHAK RAPHAEL

versity". In den vierziger und zu Beginn der fünfziger Jahre, war Dr. Raphael Mitglied des *Direktoriums und* Leiter der Alija-Abteilung der Jewish Agency. *In den sechziger Jahren wurde* er zum Vize-Gesundheitsmini*ster ernannt, ein Amt,* dass er wegen siener Verwicklung in die *Tel-Giborim-Affäre* verlassen musste. (Verschiedene hohe *Funktionäre der RNP wurden* damals beschuldigt bei der Vergebung der Arbeiten für den Bau des Tel-Giborim-Krankenhauses von den *Bauunternehmern*, die Zahlung von hohen Summen für Parteizwecke gefordert zu haben. Raphael wurde wegen „Mangels an Beweisen" freigesprochen, aber der *Hauptzeuge, Jehuda Spiegel*, der damals jede Aussage verweigerte und eine zweijährige Gefängnisstrafe abgesessen hat, hat in einem *bisher unveröffentlichten* Brief an Frau Meir gefordert, dass Raphael nicht zum Minister ernannt werde.) Raphael gilt heute als einer der stärksten und einflussreichsten Männer in der RNP und es ist bekannt, dass er grosse politische Ambitionen hat.

★

Jehoschua Rabinowitz — Wohnungsbauminister. Geb. 1911 in Polen, kam 1934 ins Land; Absolvent des hebräischen Lehrerseminars von Wilna. Bekleidete viele Jahre lang hohe Aemter in dem *Histadrut-Unternehmen* „Hamaschbir Hamerkasi" und ist einer der Leiter der Zentralstelle für Kooperative Unternehmen. Rabinowitz war Bürgermeister von Tel-Aviv von 1968 bis 1973 und hat sich in Ausübung dieses Amtes grosse Verdienste,

JEHOSCHUA RABINOWITZ

insbesondere in d. *Durchführung* von Entwicklungsplänen, erworben. Er gehört zu den führenden Persönlichkeiten des alten „Mapai-Blocks" und zu den Vertrauten von Golda Meir, die ihn in Parteiangelegenheiten regelmässig zu Rate zieht.

Rabinowitz ist wegen seiner *menschlichen Eigenschaften*, seiner Toleranz und seiner Ritterlichkeit allgemein beliebt. Er versteht es vorzüglich mit Menschen umzugehen und selbst seine politischen Gegner zollen ihm Respekt und Hochachtung.

★

Aharon Jariv — Verkehrsminister. Geb. 1920 in Litauen,

AHARON JARIV

kam 1935 ins Land. Im zweiten Weltkrieg diente er in der „Jüdischen Brigade" im Rahmen der englischen Armee, in der er es bis zum Rang eines *Captain* brachte. Nach seiner Demobilisierung studierte er am *Institut, das die Jewish Agency* zur Heranbildung von Diplomaten *gegründet hatte.* Als Mitglied der Hagana, wurden ihm, im Befreiungskrieg, wichtige Posten als Befehlshaber, von an verschiedenen Fronten eingesetzten Hagana-Einheiten anvertraut. In der israelischen Armee wurde er zum General befördert und zum Oberbefehlshaber des Nordbezirks ernannt. Elf Jahre lang, von 1961 bis 1972, war er Leiter des Informationsdienstes beim Generalstab. Nach seiner Entlassung aus der Armee wurde ihm die Leitung des weltweiten Kampfes gegen den palästinensischen Terrorismus anvertraut und nach dem Jom Kippur-Krieg, wurde er zum Repräsentanten der Regierung bei den *Entflechtungsverhandlungen* mit den Aegyptern ernannt.

★

Schlomo Rosen — Einordnungsminister. Geb. 1907 in der *CSR, Mitglied* des Kibbuz Sarid. Rosen gehört zu den Spitzen der *Mapam* u. der dieser Partei angeschlossenen Kibbuz-Bewegung. Er *ist* weger *seiner* To-

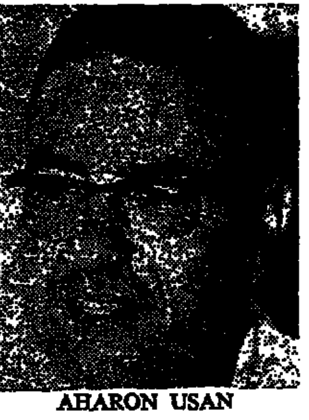


SCHLOMO ROSEN

leranz, seiner Einfachheit und der vielen anderen menschlichen *Eigenschaften*, die ihn auszeichnen, allgemein beliebt. Rosen war viele Jahre lang Sekretär seines Kibbuzes u. Sekretär des Dachverbandes der Kibbuz-Bewegungen. In der vorherigen Regierung bekleidete er das Amt des Vize-Einordnungsministers.

★

Aharon Usan — Postminister. Geb. 1924 in Tunis, kam 1949 ins Land, Usan ist einer der



AHARON USAN

Gründer des Moschaw Gilath, im Negev, dem er noch *als füh*rendes Mitglied angehört. Er war jahrelang Leiter der Einkaufsabteilung des Dachverbandes der Negev-Moschawim.

Usan ist seit 1965 Knesset-Abgeordneter. Von 1966 bis 1969 war er Vize-Landwirtschaftsminister. Seit 1970 bekleidet Usan das Amt des Generalsekretärs der Moschawim-Bewegung.

Deutliche Worte vorher sagen — bevor es zu spaet ist :

DIE MERKWUERDIGEN IDEE[N] DES NEUEN PROPAGANDAMINIS[TERS]

Die Ernennung eines eigenen Propagandaministers ist für Isra*el durchaus zu begrüssen.* Bisher ist die Auslands — ebenso wie die Inlandspropaganda ein so trauriges Schauspiel gewesen, *dass* man kaum *annehmen* kann, es sei möglich, dass ein anderer es *schlechter machen wird. Die* entsprechenden Abteilungen, etwa im Aussenministerium, wussten eigentlich nichts anderes als präpotente Erklärungen abzugeben, geschehen ist virtuell durch all die Jahre hindurch gar nichts. Aber auch nach innen war die Propaganda, wie gesagt, mehr als armselig. Wir haben das ja soeben wieder einmal erlebt, als es die Exekutive des Staates nicht verstand, an sich richtige Sicherheitstatsachen so geschickt mit ihren innenpolitischen Bestrebungen zu verbinden, dass es der grossen Oeffentlichkeit ein*leuchten konnte. Auch die Erklä*rungen der Ministerpräsidentin vor *der Fernsehkamera in bezug* auf die Gefahren, die uns von Syrien her drohten, halfen nicht mehr. Der Bürger lächelte ein wenig und meinte, na ja, mag schon sein, dass da einiges war, aber die Verbindung zur Regierungsbildung bleibt doch recht verschwommen. Und das war eben die Schuld der lausigen Propaganda, die sich hierbei wieder einmal zeigte.

Schimon Peres mag auch im allgemeinen weit besser für das *Amt der Propaganda geeignet* sein, denn als Minister für *Kommunikation oder Verkehr. Er* verfügt über ein recht erhebliches Mass an Bildung und sein scharfer Verstand sollte es ihm eigentlich ermöglichen, sein neues Amt ausgezeichnet zu verwalten. Aber es gehört noch mehr dazu, als nur die Fähigkeit und die sonstigen Grundlagen, die der neue Propagandaminister besitzt. Und es sieht, sehr zu unserem Bedauern, so aus, als ob das Mehr, das man erwarten darf, bisher jedenfalls bei Peres ganz und gar nicht vorhanden *ist. Im Gegenteil der Minister* geht nach Gesichtspunkten und *Ueberlegungen* vor, die nicht überzeugen, die er von den bisherigen Staatslenkern Israels, die ja alle recht alte Leute gewesen sind, übernommen hat. All diese Gedankengänge sind gefährlich, unmodern und überholt — sie stellen im Grunde alles in Frage, was durch die Ernennung eines eigenen Propagandaministers gewonnen werden konnte.

Bisher, so sagte er soeben, wisse er noch gar nicht, nach welchen Plänen und *Richtlinien* er seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Propaganda *einzurichten* haben wird. Schimon Peres wirkte *hier durchaus sympa*thisch, *er* überzeugte auch, denn es ist klar, dass es einige Zeit dauern wird, bis er eine Koordinierung aller Faktoren, die mit Propaganda etwas zu tun haben können, gefunden haben, bis es ihm möglich sein wird, klare Pläne für die zukünftige *Gestaltung seiner* Tätigkeit auszuarbeiten. Aber der Propagan*daminister fügte einige Sätze hin*zu, die alle jene, die sich dar*über* freuten und *freuen dass* es nun einen Minister geben soll, der sich um Propaganda kümmert, zutiefst besorgen, ja sogar beunruhigen. Er meinte nämlich, die Aufgabe von Rundfunk und Fernsehen etwa liegen hauptsächlich darin, die Oeffentlichkeit zu erziehen, zu belehren und er werde hier ausschliesslich seine Aufgabe darin sehen, Radio u. Television eben diese Aufgaben erfüllen zu lassen. Denn der Propagandaminister wird für Rundfunk und Fernsehen ebenso verantwortlich sein, wie für das staatliche *Presseamt, die Verbindung zur* israelischen Zeitungswelt also. *Das sind recht bedeutsame Ge*biete.

Dieses Volk wird erzogen, seit es das grosse *Glück* hatte, eine Führerschicht zu erhalten, die in ganz bestimmten, aus dem Osteuropa der letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts stammenden, Gedankengängen lebt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass sie sich eigentlich alle gleichen, die grossen Linken und die grossen Rechten, von allen Parteien ei*gentlich, von den Religiösen* ebenso wie von den Unreligiösen. Und alle haben sie ein grosses Anliegen: das Volk Israel muss unaufhörlich erzogen werden. So leben wir in diesem Lande seit einem Jahrhundert unter dem erhobenen Zeigefinger unserer Führer. Mahnung und Warnung, Lehre und Zuspruch, das bekamen wir stets „und das bekommen wir auch heute. Jedes Mittel der Oeffentlichkeit ist recht, *um weitere Belehrung zu ertei*len. So nahm man die Wochen*schriften zuerst* und später die Tageszeitungen, man stürzte sich auf den Rundfunk und natürlich auch auf das Fernsehen. Man redet eigentlich unaufhörlich. In Versammlungen, bei Parteikongressen- und Sitzungen, für Einweihungen und bei Gedenkfeiern, vor dem Mikrophon und der Televisonskamera. Dazu dienen dann, wenn es gar nicht mehr anders geht, auch Podiumsgespräche im Fernsehen, wo die öffentliche Meinung weiter „geformt" wird. Denn, wie wir soeben hören, das ist eben die Aufgabe dieser Massenmedien. Sie *haben nicht zu zerstreuen,* nicht Vergnügen zu verschaffen, *nicht nach arbeitsreichen* Tagen einen geruhsamen A[...] ten, sie haben zu [...] laufenden Bande, [...] — kaum noch zu e[...]

Wenn das die A[...] paganda sein sollte [...] mon Peres vornim[...] innen zu wirken, si[...] wir zu bedauern. [...] *eine* Geisteshaltung die mit aller Schä[...] *werden muss.* Das aller Diktaturen, be[...] der kommunistische[...] sind es, die all jen[...] dien dazu benutz[...] Volk zu all dem [...] was die Staatsführ[...] Sind wir bereits so [...] dass auch bei uns d[...] denzen vorhanden [...] Natürlich meint das [...] rung nicht, natürl[...] sie eine echte De[...] Lande realisert z[...] wie es ja auch bis [...] Fall gewesen wa[...] scheint sich keine [...] *darüber abzugeben* [...] stimmte Grundlage [...] fig *zu* Entwickl[...] müssen, die man [...] geplant hatte.

Wenn Propagand[...] res daran gehen wi[...] en Direktor für di[...] de zu ernennen, [...] mit den mannigfa[...] und Meinungsäus[...] im Volke und in [...] te befassen wird, [...] im Auge behalten, [...] in Israel *von eine*[...] nem weit kritische[...] seelt ist, als bisl[...] mehr mitzuteilen [...] bisher geschehen [...] überzeugender wi[...] als bis jetzt die R[...] und auch sein wo[...] den Bürger auf de[...] zu halten haben, [...] Versuch, den Man[...] für dumm zu verk[...] sere Art der Mitt[...] oben her seit über [...] Jahrhundert ausze[...] *er nach dem vorge*[...] leider, aus seinen [...] ginn seiner Tätigke[...] er ein Fiasko als P[...] nister erleben, das [...] dauerlich wäre. D[...] paganda nach inn[...] lich engstens an die [...] gekoppelt.

Ja anständige P[...] wie das in der isra[...] fentlichkeit seit Ja[...] fordert wird, kann [...] warten, wenn nur a[...] an diesem Stoff [...] Menschen, die eins[...] an Wahrheiten, di[...] sein müssen, an die [...] *und tätig sein lasse*[...] zen aber nur erfo[...] *aussen* sein, wenn [...] innen offen, vernü[...] kratisch und klar [...] Volk ist die Grundl[...] rung, die *Führung* [...] ze der Pyramide, u[...] Elternpaar, das väte[...] ne grosse Schar [...] Kinder blickt, für d[...] ken muss, da sie [...] nicht die notwendi[...] langt haben. Schimo[...] auch alle die Perso[...] ihm tätig sein werde[...] die ganze Regieru[...] nicht genug davor g[...] den, das Prinzip de[...] keit dem Bürger g[...] die Propagandatätigk[...] nehmen und damit [...] Fehler zu machen, d[...] her gemacht worden [...] gebe, dass sogar lang[...] nister in Israel in d[...] einmal einsehen, es [...] war, das sie meinen, [...] planen, unrichtig sei [...] den richtigen Weg g[...] wäre wohl mehr als s[...] auch die Bemühunge[...] gens geschaffenen [...] Propagandaministeriu[...] gehen würden den [...] gegangen war, was m[...] stellung unserer Sach[...] nen und nach auss[...] gehabt h[...]

Die arabischen Knesset-Abgeordneten bereiten Schwierigkeiten

Von AWIGDOR YESHA

Nicht nur zwei Maarach-Abgeordnete, die Mapam-Fraktion und zwei Vertreter der Religiösnationalen geben der neuen Koalition zu schaffen. Es sind dies vor allem drei arabische Knesset-Abgeordnete und an ihrer Spitze der Bürgermeister **Saif a-Din Suabi**, die zumindest ein Portefeuille für arabische Angelegenheiten in der neuen Regierung fordern.

Saif a-Din Suabi und seine beiden Freunde *sind ungehalten,* dass die neue Koalitionsregie*rung den Religiösnationalen* versprach, vor einem Beschluss über *die Zukunft des Westufergebietes* eine Volksbefragung durchzuführen.

Eine Umfrage in den besetzten Gebieten und in Nazareth, die dieser Tage zu diesem Thema von einigen Journalisten durchgeführt wurde, ergab die wahren Beweggründe der arabischen Knessetvertreter, die um ihre Popularität fürchten. Zum *ersten Mal seit dem Jahre 1967* wurde eine Trauerfeier für einen kommunistischen Funktionär in Ostjerusalem zum Anlass genommen, eine Art Versammlung der politischen Vertretung des Westufers durchzuführen. 120 Funktionäre arabischer Gruppen hatten sich im Beisein von Journalisten und religiösen Führern im YMCA-Gebäude eingefunden. Bei den „Nachrufen für Fachmi el Hamouri" waren zündende Reden gegen die Besetzung *zur Sprache gekommen.* Der Rechtsanwalt Ali Rafa, um *nur ein Beispiel der Redensart* zu geben, erwähnte sogar die „israelischen *Henkersknechte*". Unter den Teilnehmern erblickte man den Mufti von Amman, Scheich Fatchi el-Hamouri, die Muftis von Jerusalem und Hebron, den ehemaligen jordanischen Verteidigungsminister Anwar Nusseibe und den ehemaligen Parlamentsvorsitzenden von Gaza. Sie alle, die diese *Zusam*menkunft von etwa 500 führenden *Persönlichkeiten* der Araber in den besetzten Gebieten als „Gesellschaftliches umwälzends Ereignis" bezeichneten, empfanden sehr wohl das Entstehen einer arabischen politischen Führung, die das Selbstbewusstsein der Araber ungemein erhöhte.

Unter diesen Umständen ist es zu verstehen, dass die arabischen Knessetabgeordneten nicht länger ausschliesslich als „Lakaien der Regierungspartei" amtieren wollen.

In ihrer Opposition werden sie auch durch die Mapam be*stärkt,* die sich gleich ihnen den Religiösnationalen und den Unabhängigen *Liberalen* gegenüber benachteiligt fühlt. Sie fragen — vielleicht mit gewissem Recht — warum sie nicht auch einen Ministerposten erhalten können. Mapam hat mit einigen „revolutionären Beschlüssen" aufgewartet. Die Partei reicht keine Interpellationen unter vor*heriger Befragung* der Knessetfraktion des Maarach ein. Sie *bleibt* allen Knessetausschüssen für die Dauer von zwei Monaten fern, um danach zu beschliessen, ob sie weiterhin im Maarach verbleiben wird. Mapam-Vertreter Dow Sahin sagte, es gehe nicht um einen zusätzlichen Ministerposten, sondern um die „Wahrung des Kräftegleichgewichtes" in der Regierung. Aber auch *die* Achdut Haavoda sabotiert die Sitzungen der Maarach-Leitung und ist *erbost,* dass das Amt d. Vorsitzenden d. Knesset*ausschusses für* Auswärtiges und Sicherheit dem RAFI-Vertreter *Jizchak* Nawon übergeben worden ist. Die Achdut Haawoda will weitere scharfe Schritte einleiten. Es geht auch um den aufsässigen Knessetabgeordneten Arie Eliav, dem der Beitritt zum Knessetausschuss für Auswärtiges und Sicherheit noch nicht geebnet ist. Almogi, Aharon Jadlin, und vor allem der sich hintergangen fühlende Vorsitzende der Knessetfraktion Mosche Bar-Am reflektieren auf das begehrte *Amt. Uebrigens will Bar-Am* den Vorsitz der Knessetfraktion niederlegen. Er kann es nicht verschmerzen, dass ihm der Ministerposten „vor der Nase" im

(Fortsetzung auf Seite 14)

ER GEIST WEHT WO ER WILL

Von
IALOM BEN-CHORIN

h einem bekannten Wort
Jem Johannesevangelium
der Geist wo er will.
al in den Bauten der
in Jerusalem vom 3.-
rz 1974 anlässlich der
nferenz für den Heiligen
Es war dies, wie das of-
Bulletin der Konferenz
e, die grösste Tagung,
nals in Israel abgehalten
Viertausenddreihun-
eilnehmer aus den USA
reissig weiteren Staaten
s, Latein-Amerikas und
n Teilen der Welt ver-
lten sich keineswegs zu-
... in Jerusalem.
fand, nach dem Zeug-
r Apostelgeschichte, sie-
Vochen nach der Passion
lie erste Ausgiessung des
n Geistes auf die Urge-
statt und hier sollte
as Geistwunder wieder-
erden.
n 1961 fand in dem da-
noch in Bau begriffenen
essaal der Jerusalemer
ej Hauma die erste in-
onale Pfingstlertagung
Während aber damals
ie eigentlichen Pfingstler-
n (Pentecostals) zusam-
men, wurde diesmal der
ökumenisch erweitert:
ische Priester, Nonnen
aien nahmen teil, sogar
che der Ostkirchen bis
Armeniern und vor al-
Protestanten aller Deno-
onen: Lutheraner, Metho-
Baptisten, Presbyteria-
benso Anglikaner. Der
sch-katholische Erzbi-
Raya aus Haifa begrüss-
Konferenz, aber auch
ffiziellen israelischen Be-
n fehlten nicht: Touristik-
er Mosche Kol und Je-
ms Oberbürgermeister
y Kollek
Organisation lag in
en der Internationalen
organisation in New Jer-
leren Präsident Daniel Ma-
k das vielstimmige Or-
r der "Begeisteten" diri-
und die Speisung der
usend reibungslos durch-
. Eine Leistung!

Ende des ältesten Evan-
s finden sich die wah-
Kennzeichen der Jünger
"Die Zeichen aber, die
folgen werden denen
a glauben, sind die:
einem Namen werden sie
l austreiben, mit neuen
n reden, Schlangen ver-
n, und so sie etwas Töd-
trinken, wird's ihnen
schaden; auf die Kran-
werden sie die Hände le-
so wird's besser mit ih-
werden". (Markus 16, 17-

se charismatischen Zei-
wurden von den offiziel-
konstitutionellen Kirchen
aufe der Zeit vernach-
t, die Jünger des Heili-
Geistes aber haben sie, —
Teil — wieder aktuali-

ufel wurden zwar, soweit
sehe, nicht ausgetrieben.
überlässt man momentan
Filmknüller "The Exor-
Tödliche Getränke wur-
am Büffet auch nicht ser-
und Schlangen waren
Glück nicht festzustellen.
Zungenrede und Kranken-
ng durch den Geist wur-
Ereignis.
n meinte oft das Rauschen
Heiligen Geistes im Gros-
Kongresssaal der Bauten
Nation zu vernehmen,
Tausende die Arme im
t erhoben, lang anhalten-
Hallelujarufe ausstiessen
den zahllosen Zeugnissen
Männern und Frauen al-
ozialen Schichten, vieler
chen, verschiedener Haut-
, lauschten. Alle wussten
erichten, dass der Heilige
in ihr Leben als die er-
nde Kraft eingedrungen
Plötzlich — im Auto, in
Halle eines Hotels, in ei-
Restaurant, im Gewühl
Grosstadt, in der Verlas-
eines K... mmers,
gibt es keine Grenzen.

Der Geist weht wo er will. Er kommt als Feuer, das den alten Menschen verbrennt und ihn neu erstehen lässt, aber auch als der Berater, der den Weg aus der Ausweglosigkeit weist, oder als der Paraklet, der Tröster, der die Frustrierten, die Verzagten, von Ängsten Geschüttelten aufrichtet.

Mit Bekenntnissen und Bekennern kann und soll man nicht diskutieren. Existenz ist indiskutabel, Erlebnis kein Gegenstand der Kritik. Es geht mit der himmlischen Liebe wie mit der irdischen, sie ist der Kritik unzugänglich.

Das müssen sich Skeptiker und Agnostiker, Rationalisten und Materialisten gesagt sein lassen. Es gibt eine innere Wirklichkeit, die nicht weniger stark ist, ja vielleicht stärker als jede äussere.

Aber die innere Wirklichkeit dokumentiert sich auch in der äusseren. Das konnte man hier erleben, vor allem in den Heil-Gottesdiensten der Kathryn Kuhlman, Welt-Star des Heiligen Geistes. In hellgelbem, hochgeschlossenem Kleid predigt sie über den Psalmvers: "Deinen Heiligen Geist nimm nicht von mir". Sie sieht nicht aus wie eine Pastorin, sondern mehr wie eine Televisions-Sprecherin. Mit feingliedrigen Händen zieht sie den Geist auf die Versammlung herab. Neben mir fällt ein junges Mädchen mit erhobenen Armen zur Erde nieder, verliert Sekunden lang die Besinnung... Eine ältere Frau beginnt hemmungslos zu weinen, eine andere bricht in verzücktes Lachen aus. Aber auch Männer werden von dem heiligen Taumel erfasst, beginnen unverständliche Laute auszustossen, das ist die "Zungenrede", wenn auch nicht in der klassischen Form des Sprechens in einer unbekannten Sprache. Andere wiederum beginnen, in ihrer "Muttersprache" glühende Bekenntnisse zum Geist und zu der Liebe Gottes abzulegen.

Dann werden die Kranken aufs Podium gerufen. Eine lange Reihe von Menschen mit wirklichen und eingebildeten Leiden sammelt sich um Kathryn Kuhlman. Sie berührt die Leidenden nur leicht mit den Fingerspitzen und schon fallen sie um. Starke Männer, junge Mädchen und alte Frauen, stämmige Burschen. Hilfreiche Arme fangen die bewusstlos Fallenden auf, die sich bald wieder, geheilt, (oder angeblich geheilt) erheben, über die Bühne hüpfen oder unter Halleluja-Lauten abgehen.

Was soll dieses Fallen, das wie eine Massenepilepsie wirkt, bedeuten?

Eine Wiederholung des Damaskus-Erlebnisses des Apostels Paulus, der vor den Toren der Stadt vom Geist getroffen niedersank und sich als ein Verwandelter erhob.

Pauluse ohne Zahl — in den Bauten der Nation. Aber eigentlich doch nicht, denn diese Leute waren vorher nicht Gegner wie Paulus, sondern kamen bereits als Gläubige zur Weltkonferenz des Heiligen Geistes, sodass für sie mehr das Wort gilt: "Dein Glaube hat dir geholfen".

Die Nestorin der Konferenz ist die Holländerin Corrie Ten Boom, die in den Jahren der NS-Verfolgungen so vielen Juden in den Niederlanden geholfen hat. Sie bringt einen Nylon-Handschuh mit aufs Podium, hält ihn vor das Auditorium: "Dieser Handschuh kann gar nichts — aber wenn meine Hand hineinfährt, dann kann er vieles, schreiben, und kochen und sogar Klavier spielen. So Hand hineinfährt, dann kann er vieles, schreiben und kochen aber wenn der Geist in uns fährt, dann werden wir mächtig".

Sie zieht den Handschuh über die Finger, erhebt die Hände zum Gebet und achttausend ... folgen: Halleluja.

Die Luft im Sitzungssaal ist elektrisch geladen. Zwar erscheinen keine Flammenzungen, aber Scheinwerfer bestrahlen die Szene, denn der Kongress wird für 250 Fernsehstationen aufgenommen.

Technik und Mystik sind hier keine Gegensätze. Die Charismatiker erscheinen nicht in Talaren, Büsserhemden oder Kutten. Smart, elegant, die Damen mit Make-up (natürlich nicht alle), die Jugend in Blue-Jeans... ein durchaus heutiges, modernes Bild, ganz anders als bei der Tagung des orthodoxen Judentums der Agudath Israel, die in den selben Räumen abgehalten wurde.

Gegensätze gleichen sich hier aus, auch der zwischen Klerikern und Laien. Kathryn Kuhlman ruft ausdrücklich alle katholischen Priester und evangelischen Pastoren zu sich aufs Podium (sie lädt auch die Rabbis dazu ein), berührt sie, um ihnen die Geisttaufe zu vermitteln und sie so in ihre Kirchen und Gemeinden zu entlassen. Alte würdige Pfarrherren und junge Theologen, auch einige Pastorinnen und Ordensfrauen sinken unter dieser Berührung zusammen, fallen auf die Erde und werden wieder aufgehoben.

Der Saal ist zeitweise so überfüllt, dass im Foyer eine Fernsehübertragung stattfinden muss. Auch noch vom Bildschirm her wirkt der Heilige Geist, versetzt die Zuschauer in Ekstase.

Irgendwo auf der Treppe steht eng umschlungen ein junges Paar. Aber nur ein Arm berührt den Partner, der andere ist zum Gebet erhoben. Vor dem Paar liegt die aufgeschlagene Bibel, gemeinsam beten sie so einen Psalm.

Ein reiches Angebot an Literatur, natürlich vorwiegend englisch, aber auch in allen anderen europäischen Sprachen, und in hebräisch und jiddisch ist auf Tischen im Vestibül des Kongressgebäudes ausgebreitet. Der Evangelist Gordon Lindsay hat allein 250 Traktate verfasst... Unter den hebräischen Traktaten fällt einer auf mit dem aktuellen Titel: "Wer ist Jude?", worauf dann der Verfasser Sch. Ostrovsky und... Rabbi Schaul aus Tarsus (Paulus) eine Antwort geben, die wohl nicht ganz der der religiös-nationalen Partei entspricht.

Am Montag, dem 4. März 1974, betete die Konferenz um die Erleuchtung Golda Meirs mit dem Heiligen Geiste. Zwei Tage darauf schien die Regierungskrise überwunden...

Wie stehen die Jünger des Geistes zu Israel? Eine Sprecherin sagt es deutlich: „Ich bin nicht pro-Israel; ich bin pro-Bibel und da stehen die gültigen Grenzen Israels klar und deutlich". Maximalistischer kann man nicht sein. Die Bewegung für das ganze Erez Israel kann von hier aus eine Millionenverstärkung erfahren.

Die Anlehnung an gewisse israelische Begriffe und Formen ist unverkennbar. Das offizielle Bulletin nennt sich mit dem hebräischen Titel "Ruach" (Geist), allerdings werden im Text dann hebräische Zitate verballhornt gebracht. Eine Gruppe von Geistsingern nennt sich "Shekinah Ministries", und ist in Ontario, Canada zu Hause. Das Wort Schechina, das eigentlich die Herrlichkeit Gottes bedeutet, wird hier als Zeichen der Identifizierung mit Israel gebraucht, da Gott in seinem Volke Israel sich auch heute aktiv zeigt...

Die Israelis selbst stehen etwas verwundert diesen Ausbrüchen eines ekstatischen Glaubens gegenüber, selbst die jungen Mädchen aus Jerusalem, die die Hörgeräte für die Simultanübersetzung ausgeben. Aber eine Übersetzung in die Sprache Israels ist noch nicht erfolgt — weder philologisch noch psychologisch. Das war das erstemal vor fast zweitausend Jahren auch nicht anders, so lesen wir in der Apostelgeschichte: "Sie verwunderten sich aber alle und wurden irre und sprach einer zum andern: was will das werden? Die andern aber spotteten und sprachen: sie sind voll süssen Weins..."

Mitteleuropaeer im gehobenen Staatsdienst (V):

Der Dortmunder Buddhismus-Experte

Von HAIM MASS

Dr. Yehiel Ilsar, Leiter der Geschichtsabteilung im israelischen Aussenministerium, ist vom Schicksal auserkoren, immer an der Peripherie oder im Bannkreis wichtiger Geschichtsereignisse zu stehen. Er wurde knapp vor Anbruch des Jahres 1913 — am 20. Dezember 1912 — geboren. Das war bekanntlich auch die Peripherie des Ausbruchs des 1. Weltkriegs. Der typische Dortmunder — hat er ja sein ganzes Leben bis zur Alijah in Dortmund zugebracht — ist trotzdem kein gebürtiger Deutscher: seine Wiege stand im polnischen, oder wenn wir wollen österreich — ungarisch — galizischen Radomyschl, von wo seine Eltern bei Kriegsausbruch nach Deutschland flüchteten. Als er beschloss, das in Köln angefangene und in Jerusalem fortgesetzte Universitätsstudium der Psychologie, Pädagogie und Philosophie in Zürich zu Ende zu führen, war es im Bannkreis des Ausbruchs des 2. Weltkriegs, der ihn zwang, nach Erez Israel zurückzukehren. Später, als Beamter des Aussenministeriums, betätigte sich Dr. Ilsar, überzeugt von der Notwendigkeit der israelisch—deutschen Aussöhnung, im Bannkreis der Zeitspanne, die mit dem Reparationsabkommen und der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Bonn ihren Abschluss fand.

Wozu dient die erst vor kurzem gegründete Geschichtsabteilung des israelischen Aussenministeriums, fragten wir Dr. Ilsar, ehemals Isler.

Sie sammelt und veröffentlicht die sogenannten Staatspapiere, bringt Monographien über politische Themen heraus und veröffentlicht Monatshefte und Vierteljahresschriften zum besseren Verständnis der aktuellen Aussenbeziehungen Israels, war die Antwort.

Dr. Ilsar, heute mehrfacher Grossvater, sieht gar nicht danach aus. Als er, nach begonnenem Medizinstudium in Köln, infolge der Machtergreifung nach Frankreich flüchtete, stellte sich bei ihm bereits der historische Tiefblick ein, der ihn später für seine mit historischen Aufgaben verbundene diplomatische Karriere prädisponierte.

CHALUTZ UND KIBBUZNIK

Er kam mit einem Chalutz-Zertifikat ins Land, wurde jedoch vom Kibbuz enttäuscht und zog nach Jerusalem als



Werk-Student der Hebräischen Universität. Tagsüber war er mit der Installation von Zentralheizungen beschäftigt, ein Hachschara-Beruf, den er sich in Frankreich zugelegt hatte, des Nachts arbeitete er an seinen Prüfungen. So konnte er alsbald von der Heiztechnik zur Psychologie, später als Testolog in zahlreichen Jerusalemer Schulen, umsatteln. Als Beamter der Jewish Agency wurde er der Sekretär von Golda Meirson, heute Meir. Nach der Staatsgründung wurde er naturgemäss im Rahmen des neuen Aussendienstes integriert.

Dr. Ilsars Diplomatenkarriere verschlug ihn in vieler Herren Länder. Er war Konsul in Rom, stellvertretender Leiter der Westeuropaabteilung in Jerusalem, erster Gesandter — nachher Botschafter — Israels in Manilla und schliesslich Botschafter in Thailand, Laos und Ceylon.

In Bangkok geriet er in unmittelbaren Kontakt mit dem Buddhismus, der ihn so faszinierte, dass er ihm, Jahre später, eine Dissertation an der Zürcher Universität widmete.

Mit Bedauern verliess er den Fernen Osten um nach Zwischenstationen als Botschafter in Panama und Haiti zu landen.

Dr. Ilsar glaubt nicht an die Möglichkeit eines diplomatischen Erdrutsches für Israel am asiatischen Kontinent, wie er sich vor und im Laufe des Jom-Kippur-Krieges in Afrika ereignete. Dazu ist Israels Präsenz in Asien einerseits viel zu wenig ausgedehnt, andererseits ist der asiatische Kontinent ein derart differenziertes Mosaik gegenteiliger Interessen und Strömungen, dass er sich nicht von einer einheitlichen Einflusssphäre dominieren lässt.

SACHAROW-BUCH IM WESTEN

Andrej Sacharows Buch wird unter dem Titel „Stellungnahme" im April in deutscher Fassung im Fritz Molden-Verlag (Wien) erscheinen. Nach Angaben des Verlages kommt die amerikanische Übersetzung bei Arthur Knopf (New York) heraus. Das neue Buch enthält nach Mitteilung von Molden Arbeiten des „Vaters der sowjetischen Wasserstoffbombe" aus den letzten drei Jahren.

In einem Telefongespräch erklärte Sacharow in Leningrad, eine Sammlung seiner während der letzten Jahre öffentlich abgegebenen Stellungnahmen werde bald von einem Verlag in den Vereinigten Staaten veröffentlicht. Das einzig Neue an der Sammlung sei eine 16 Seiten umfassende Einleitung, die er zu dem Buch geschrieben habe.

Bauernfuehrer Koekoek «besingt» Premier den Uyl

Von HERMANN BLEICH

In den Niederlanden gibt es nun auch einen Parlamentarier, der eine goldene Schallplatte ersungen und errungen hat. Das Vorrecht geniesst der Abgeordnete der kleinen rechtsorientierten Bauernpartei Henryk Koekoek, der weniger wegen eines Übermasses an Intelligenz als vielmehr für seine Bauernschläue gerühmt wird. Von seinem Schlager "Den Uyl im Öl", mit dem er auf seine Weise die Erdölmisere und den kritisierten Ministerpräsidenten, "besingt", wurden innerhalb von vier Wochen über 100.000 Platten verkauft.

Die Originalität des singenden Politikers der Bauernpartei mit seiner typischen Aussprache zog. „Den Uyl im Öl" wurde für einen Abend sogar zum Schlager bei einer Zusammenkunft in den Vereinigten Staaten in dem Städtchen Grand Rapids, wo viele Niederländer wohnen.

Bauer Koekoek ist bei alledem nüchtern geblieben. Er bestreitet, ein grosser Sänger werden zu wollen, der sich im Smoking und mit Schuhen auf hohen Absätzen in der Künstlerwelt bewegt. Er wird jetzt aber doch bei verschiedenen Gelegenheit immer wieder in den Vordergrund geschoben, weil seine Schallplatte auf der Liste der niederländischen Schlagerparade an erster Stelle steht.

Koekoek scheut diese Publizität keineswegs, zumal da am 27. März Wahlen zu den Provinzparlamenten in den Niederlanden stattfinden und er aus seiner plötzlichen Popularität als Schlagersänger politisches Kapital für seine Partei herauszuschlagen wünscht. Dennoch kann er eine bestimmte bäuerliche Zurückhaltung nicht überwinden.

Unlängst empfing Koekoek von einer Miss Holland-Kandidatin einen Korb mit Weintrauben. "Ich sollte dem Kind drei Küsse auf die Wangen geben", so erzählt er, "das gehöre dazu, sagte sie. Ich fand dies ganz und gar nicht angenehm, denn davon werden Fotos gemacht und die können sie später immer gegen mich verwenden. Ich muss meinen Ruf als Parlamentarier in Ehren halten. Ich kann mir nicht erlauben, dass die Menchen sich fragen: Warum stellt der Mann sich so an?".

Vorerst wird Bauer Koekoek keine neue Schallplatte auf den Markt bringen. Er will dies nur tun, wenn er einen politischen Grund dazu sieht. Der Ertrag aus der Platte "Den Uyl im Öl" fliesst - nach Angaben Koekoeks d. Parteikasse zu Die Bauernpartei verdient am Gesang ihres Führers sehr ordentlich, aber doch weniger, so stellt Bauer Koekoek mit Bedauern fest, als der "besungene" politische Feind Ministerpräsident Den Uyl, der von jeder verkauften Koekoek-Platte für den Staat 16 Prozent Mehrwertsteuer einkassiert und damit kein schlechtes Geschäft macht.

SLOWAKISCHE SCHRIFTSTELLER GEGEN SPALTUNG

Mit einer Kampfabstimmung endete eine Sitzung der KP-Grundorganisation im slowakischen Schriftstellerverband in Pressburg (Bratislava). Wie das Organ der slowakischen KP, „Pravda", berichtete haben drei Mitglieder gegen die Aufteilung der Organisation gestimmt und die ganze Diskussion, die den Fragen nach Schriftsteller-Tätigkeit und Parteidisziplin gewidmet werden sollte, habe sich nur mit diesem Thema beschäftigt.

wie ich es sehe

Von ALICE SCHWARZ

Das Volk in Israel konnte in diesen Tagen nicht nur voll Genugtuung und Freude eine neue Regierung begrüssen, es konnte auch die Vereidigung der fast ganz neuen und ganz neuen Minister im Fernsehen bewundern. Jeder einzelne der Minister trat an das Rednerpult der Knesset und vor die TV-Kameras, und legte mehr oder weniger fotogen seinen Treueschwur ab.

Da waren nun einige wirklich funkelnagelneue Gesichter, die der ungebildete Bürger überhaupt nicht kannte, andere waren weniger funkelnagelneu und nur für die Gelegenheit des Amtsantritts frisch gewendet, bezw. (von den Schminktanten der Fernsehtechnik) frisch gestrichen. Wie verlautet, sollte die Vereidigung eigentlich nicht am Sonntag erfolgen, denn in Israel finden Amtshandlungen prinzipiell nicht am Ruhetag eines der drei grossen Glaubensbekenntnisse statt. Doch in der Knesset gibt es nur einen einzigen Christen, nämlich Herrn Tufik Tubi; und der nimmt es mit der Religion vermutlich nicht gar so genau, denn er ist ein linksradikaler Marxist und Vertreter der purpurroten Rakach.

Trotzdem wurde er pflichtgemäss befragt, äusserte sich aber in dem Sinne, dass ihn die Sache nicht stören würde. Ihn verletze, so sagte der Radikalkommunist, nicht die Vereidigung der Regierung am Ruhetag, sondern diese Regierung überhaupt. Das hat uns selbstverständlich sehr betrübt, ist aber leider unausweichlich, solange Israels Kabinett in Jerusalem — und nicht in Moskau zusammengestellt wird.

Die Witzbolde sind natürlich an der Vergrösserung des zahlenmässigen Umfangs der Regierung bezw. der Ministersitze nicht schweigend vorübergegangen. Ihnen allen antwortete eine Abendzeitung mit folgender Anekdote: eigentlich müsste auch „Likud" an der Regierung beteiligt werden, da dieser Parteienblock eine erkleckliche Zahl der Wählerstimmen einheimste. Die neue Regierung ohne Likud hat 23 Minister, d.h. etwas mehr als ein Drittel der Parlamentsmitglieder der neuen Koalition. Würde man auch „Likud" ins Kabinett hineinnehmen, so müsste auch dieser Parteienblock etwas mehr als ein Drittel seiner Knessetsitze in Ministersessel verwandeln dürfen. In diesem Falle hätte die Regierung 23 plus ein Drittel von 39, d.h. zusammen 37 Mitglieder . . .!

Eine solche Regierung könnte sich zwar auf 107 Knessetmandate stützen, müsste aber eine Rekordzahl von 37, in Worten siebenunddreissig Ministersessel verteilen. Unter solchen Umständen kann man den Widerstand Frau Golda Meirs gegen die Aufnahme des Likud in das Kabinett sehr gut verstehen. Wo soll sie so viele Sessel hernehmen? Und wie könnte sie alle in ihrer Küche unterbringen?

Im Fernsehen sahen und hörten wir auch die Bemerkungen der Opposition, zum Teil am Rednerpult des hohen Hauses unserer Legislative und zum Teil in Separatinterviews. Es war festzustellen, dass nur wenige Tauben leise und friedlich gurren. Die Tauben haben eine unglaublich durchdringende Stimme. Es ist nur zu hoffen, dass dies nicht wörtlich zu verstehen ist: dass sie damit nämlich hoffentlich nicht durchdringen.

Insbesondere verwunderlich berührt war gewiss mancher Zuschauer und insbesondere Zuhörer von der Stimmentfaltung von Frau MdK Schulamit Aloni. Vielleicht waren ihre Anhänger davon angetan; sie erhielten sozusagen vollen Gegenwert für ihre Unterstützung der streitbaren Frauenrechtlerin Stimme gegen Stimme. Aber wer weniger von Frau Alonis Ansichten angetan ist, war dann auch noch von der Form ihrer Aussage nicht besonders begeistert. Uebrigens gestand ein Mitglied des Parteivorstands der IAP dass im Rahmen des Generationenkonflikts einige Söhne regierungstreuer Kreise für die aggressive Schulamit gestimmt haben.

Das scheint eine weitverbreitete Krankheit gerade unter Prominentensöhnen zu sein. Wie man erfährt, hat der Sohn des Sicherheitsministers Mosche Dayan, Assaf, sogar — die krypto — (oder nichtmal krypto) kommunistische Parei „Moked" gewählt. „Zum Ausgleich" hat der Sohn des Parteisekretärs der IAP Aharon Jadlin seine Stimme revoltierend — dem Likud gegeben.

In diesem Lichte gesehen muss die Opposition den Staatsführern eine reiche Nachkommenschaft wünschen. Bei recht vielen Koalitionsmitgliedern, mit Nachkommen wie Sand am Meer, alle im Generationenkonflikt rebellisch gestimmt, könnte die Opposition eines Tages auf eine Mehrheit hoffen.

Bis dahin wird aber glücklicherweise noch viel Wasser den Jordan, Jarkon und Kischon hinunterlaufen.

Derzeit macht vor allem wieder die TV in Opposition, wie das zum Beispiel anlässlich der Gedenkfeier in Ejlat kürzlich der Fall war.

Bei dieser Feier, anlässlich der Wiederkehr des Jahrestages der Eroberung der Stadt, traten Jugendliche vor und stellten mehr als provokative Fragen. Mit Recht hat sich das Publikum darüber immens aufgeregt.

Einer der Mitwirkenden, Josef Lapid, äusserte sich nachher in einer Zeitung dahingehend, dass die Aussprache mit der Jugend ungenügend vorbereitet war. Die Lehrkräfte schickten offenbar die Provokateure und Rebellen vor, damit es ein bisschen „fröhlich" wird. Es wurde dann viel zu „fröhlich", denn die Fragesteller bezweifelten unser **Recht auf Eretz Israel** — und solidarisierten sich sogar teilweise mit dem Standpunkt der Palsätinenser!

Dieser Skandal darf natürlich nicht unbeklagt und unbesungen durchgelassen werden. Jemand müsste die Verantwortlichen bei unserer Sendebehörde einmal ganz energisch beim Ohr oder bei der Nase oder sonst an empfindlichen Stellen packen und tüchtig kneifen. Vielleicht an der Lohntüte?

Natürlich kann man sich über solche Dinge gar nicht wundern in einer Welt voll Aufruhr, was ja auch kürzlich bei der Histadrut-Tagung zum Ausdruck kam. Die „Panther" und Rakach randalierten während des Absingens der „Hatikwa"! Das scheint nun allerdings für unsere „Hatikwa", im Sinne der Hoffnung auf eine bessere Welt, nicht zuträglich. Panther gehören, nach Ansicht aller vernünftigen Menschen, überhaupt in einen Zoo, wofür sie diesmal durch ihr Benehmen hochqualifiziert erschienen.

*

Mit grossem Bedauern vernahm es das Volk, dass die Posttarife nunmehr ganz erheblich erhöht werden sollen. Bisher hatten wir bloss unter der **Qualität** der Postdienste zu leiden, jetzt sollen wir auch noch teuer(er) dafür bezahlen.

Die Postmisere ist heutzutage ein weltweiter Misstand, und wir in Israel können uns auf diesem Gebiete keiner Sonderzustände rühmen. Auch in anderen Ländern spricht man von der Postschnecke, der Postschlamperei, der Postmalaise. Post scriptum: manche Briefe kommen erst posthum an, d.h., wie ein Ausländer mit makabrem Humor bemerkte, man könnte sie eigentlich gleich ins Jenseits adressieren.

So schlimm ist es nun bei uns Gottseidank noch nicht. Immerhin kann man aber feststellen, dass Einladungen häufig eintreffen, wenn sie nicht mehr zutreffen, dass Glückwünsche zur Trauung beinahe erst ankommen, wenn solche zur Brit Mila fällig wären, und so fort und so fort und so weiter. Und für all das werden wir jetzt einen ganz erheblich erhöhten Tarif entrichten dürfen und müssen. Da freut sich das Postministerium, doch der kleine Bürger ärgert sich.

Gewiss ist Minister **Schimon** Peres ganz froh, dass er im Rahmen des allgemeinen Revirements das undankbare Postreferat jetzt losgeworden ist. Er wird in Zukunft nur mehr für Kommunikation im Sinne d. Information zuständig sein. Das ist ja nun unbedingt seine stärkere Seite, als ein sehr überzeugender Redner, der er ist. Der neue Kommunikationsminister erbt mit allen Beschwerden nun auch gleich die erhöhten Tarife. Das ist eine undankbare und unerfreuliche, wenn auch vielleicht der Teuerung wegen unvermeidliche Erbschaft.

Die Post könnte natürlich sehr viel zu einer Verzuckerung der bitteren Teuerungspille durch eine Verbesserung der Dienste beitragen. So z.B. wäre es ganz schön, wenn man in absehbarer Zukunft z.B. bei Ferngesprächen zwischen Tel-Aviv und Haifa oder von Hedera manchmal auch ein Wort von dem versteht, was gesagt wird. Momentan tut man besser daran, einfach mit oder ohne Telefon recht laut zu brüllen.

Vielleicht aber wurden die Tarife erhöht, weil wir Juden ohnehin viel zu mitteilsam sind. Reden ist Silber, telefonisches Schweigen — ist jetzt Gold.

Jerusalemer Panorama

Von unserem Jerusalemer S. B. C. Korrespondenten

REALIST — SURREALIST UND FAST ABSTRAKT

Drei Ausstellungen sind gegenwärtig im Jerusalemer Künstlerhaus zu sehen, die drei Aspekte moderner Kunst beleuchten.

Der Realismus wird durch **Alexander Kopelowitch** repräsentiert, der nach langer Pause eine Art Comeback erlebt. Bilder und Skizzen aus dreissig Jahren zeigt. So lange lebt der Künstler bereits in Jerusalem, das er aber erst in den letzten Jahren mit ausserordentlicher Intensität zu schildern begann, wobei insbesondere der Zyklus der Bilder vom Jaffator zu erwähnen ist.

Die Kunst Kopelovitchs bleibt aber zutiefst in europäische Tradition eingebettet. Der Gegenpol zu Jerusalem ist Paris, das in erlebten Bildern und leicht hingeworfenen Aquarellskizzen leuchtet. Die Könnerschaft von Alexander Kopelovitch zeigt sich vor allem auch in den Interieurs u. Aktstudien. Alle Maltechniken stehen diesem Könner und Künstler zur Verfügung.

Hat Kopelovitch in seiner Serie vom Jaffator ein Stück typisches Jerusalem in verschiedensten Beleuchtungen und Situationen dargestellt, so gibt **Motke Blum** mehr eine Vision eines inneren Jerusalem seelischer Schau, anknüpfend an Verse aus den Psalmen und den Propheten. Wenn diese Darstellungen auch nicht abstrakt sind, so doch eine **Abstraktion Jerusalems**, in der die Elemente der Wirklichkeit zu Symbolen werden.

Ein weiteres Thema Blums sind die Clown-Darstellungen, überaus typisch für diesen Jerusalemer Künstler. Eine Sonderabteilung ist den grotesken Kupferplastiken gewidmet, die Blum unter dem Einfluss fernöstlicher Vorbilder zeigt, die er mit technologischen Elementen verbindet.

Ein Surrealist ist **Rory Allweis**, der in virtuoser Beherrschung der Maltechnik alter Meister Träume, wohl auch Alpträume hochstilisiert, wobei oft das Paradox triumphiert.

Drei Ausstellungen, drei Künstler, drei Aspekte, die Jerusalem als Kunstzentrum des Landes erweisen.

MACHT ES DEM FAHRER NICHT ZU SCHWER

Macht es dem Fahrer nicht zu schwer, ein ehrlicher Mensch zu sein. Hier ein Beispiel aus Jerusalems schwersten Regentagen, politisch geladen. **Dr Henry Kissinger** weilte zu einem seiner Blitzbesuche unter Regen und Hagel in Jerusalem. Die Zufahrt zum King David Hotel war daher gesperrt. Ein Fahrer musste deshalb die Fahrtrichtung wechseln, geriet in eine Nebenstrasse, wo eine alte Frau über den glitschigen Fahrdamm hastete. In der unbeleuchteten Strasse sah der Chauffeur die Fussgängerin nicht... und fuhr sie an. Sofort nahm er die alte Frau auf, fuhr zum Schaarej-Zedek-Hospital, das sich als unzuständig erklärte, von dort zur Erste Hilfe Station des Magen David Adom, von wo die leicht Verletzte in das Hadassah Hospital überführt wurde. Sie konnte bald nach Hause entlassen werden.

Der Fahrer folgte Verletzten und begs zum Hauptquartier am Russenplatz, um selbst zu melden. nachts um 22 Uhr Der Selbstankläger Pförtner in dei Nummer 28 verwie chem kein Beam war. Der bussfer kehrte zum Pförtr wartete dort eine Stunde und wurde lich nachhause ge der freundlichen E nächsten Morgen men. Inzwischen keinerlei Personalie men, dem Manne rerflucht sozusagen **So leicht darf man flucht nicht mach man die Meldung** Nicht jeder Fahrer senhaft, dass er fr Stunden für die aufwendet. In jeder te man sofort die und die Adresse d festhalten. Das kö bei der Erste-Hilfe-schegen.

CHAIM SCHW

Jerusalems weith Stadtprophet Chai der die nahe bevors zeit und den Bau für das Jahr 19 Schriften verkündigt März in das himml lem entrückt worde in dem festen Gla baldige Auferstehur und dieser sein Gla auch etwas über d Verlust hinweggetr den er durch den To nes, der im Jom- gefallen ist, erlitter doch konnte der Sohn nicht lang Schwili war es nic gönnt, die Erfüllun phezeiungen für 19 abzuwarten.

Frederick Forsyth

Die Akte ODESSA

Roman

70

„Geht in Ordnung. Wir sind um 5 Uhr da, und um sieben ist alles erledigt. Fracht dieser Art transportieren wir nicht gern bei Tageslicht."

„Verstehe", sagte Mackensen. „Ich bin dann schon weg. Aber Sie werden alles so vorfinden wie ich es Ihnen beschrieben habe."

Mackensen legte auf und ging zu Miller hinüber. Er zog seine Luger und überprüfte gewohnheitsmässig den Verschluss, obwohl er wusste, dass die Waffe durchgeladen war.

„Du dreckiger kleiner Mistköter", sagte er und zielte mit gestrecktem Arm auf Millers Stirn.

Die langen Jahre, in denen er wie ein Raubtier gelebt und überlebt hatte, während andere, Opfer und Kumpane, auf den Seziertischen der Pathologen endeten, hatten Mackensens Sinne geschärft. Er sah den Schatten nicht, der durch das offene Terrassenfenster auf den Teppich fiel — er spürte ihn und fuhr blitzartig und bereit zum Feuern herum. Aber der Mann hatte keine Waffe in der Hand.

„Wer, zum Teufel, sind Sie?" knurrte Mackensen und behielt die Waffe im Anschlag.

Der Mann, der im offenen Terrassenfenster stand, trug die schwarze Lederkleidung eines Motorradfahrers. Mit der Linken hielt er sich den Sturzhelm, den er am schmalen Rand gepackt hatte, vor den Leib. Der Mann warf einen raschen Blick auf die reglose Gestalt zu Mackensens Füssen und die Pistole in dessen Hand.

„Ich bin herbestellt worden", sagte er.

„Von wem?" fragte Mackensen.

„Von Vulkan", entgegnete der Mann. „Kamerad Roschmann."

Mackensen senkte die Pistole.

„Der ist nicht mehr da."

„Nicht mehr da?"

„Hat sich verdrückt. Nach Südamerika. Das ganze Projekt ist abgeblasen. Und alles nur wegen dieses miesen kleinen Reporters hier."

Er richtete den Pistolenlauf auf Miller.

„Sie machen ihn unschädlich?" fragte der Mann.

„Darauf können Sie Gift nehmen. Er hat uns das Projekt vermasselt. Er hat Roschmann identifiziert und das Belastungsmaterial zusammen mit einem Haufen anderer Personalpapiere der Polizei zugeleitet. Wenn Ihr Name in dieser Akte aufgeführt ist, sollten Sie zusehen, dass Sie so schnell wie möglich rauskommen aus der Bundesrepublik."

„In was für einer Akte?"

„In der Akte Odessa."

„Da steht nichts über mich drin" sagte der Mann.

„Ueber den Werwolf?"

Was Mackensen stutzig werden liess, war weniger die Frage selbst als vielmehr der Tonfall, in dem sie gestellt wurde. Man hatte ihm zwar erklärt, ausser dem Werwolf und ihm selbst wisse in Deutschland niemand etwas von dem Vulkan-Projekt. Die anderen sassen in Südamerika, von woher — das nahm er wenigstens an — der Besucher kam. Aber einem solchen Mann musste die Existenz des Werwolfs bekannt sein. Er kniff seine Augen leicht zusammen:

„Kommen Sie aus Buenos Aires?" fragte er.

„Nein."

„Woher denn?"

„Aus Jerusalem."

Es dauerte eine halbe Sekunde, bevor Mackensen die Bedeutung des Wortes erfasst hatte. Er riss seine Luger hoch, um zu feuern. Aber eine halbe Sekunde ist eine lange Zeit — lang genug, um zu sterben.

Die Schaumgummieinlage im Sturzhelm wurde versengt, als der Mann die Walther abfeuerte. Das 9-mm-Parabellum-Geschoss durchschlug den Kunststoffhelm glatt und traf Mackensens Brustbein mit der Wucht eines ausschlagenden Maultiers. Der Helm fiel zu Boden, und hinter dem blauen Rauch wurde jetzt die rechte Hand des Agenten sichtbar. Wieder feuerte er die PPK ab.

Mackensen war ein grosser, starker Mann. Trotz der Kugel in der Brust hätte er geschossen, aber das zweite Projektil vereitelte das. Es drang ihm zwei Fingerbreit über dem rechten Auge in den Schädel und tötete ihn augenblicklich.

Miller erwachte am Montagmorgen auf einer Privatstation des Frankfurter Städtischen Krankenhauses. Eine halbe Stunde lang blieb er reglos liegen und wurde sich nur langsam darüber klar, dass sein Kopf bandagiert war. Er entdeckte einen Klingelknopf, aber die Krankenschwester, die kurz darauf erschien, ermahnte ihn, ganz still liegenzubleiben, weil er eine schwere Gehirnerschütterung erlitten habe.

Er gehorchte und versuchte sich die Ereignisse des Vortrags ins Gedächtnis zu rufen. Bis zum späten Vormittag konnte er sich lückenlos erinnern. Von dem, was nach diesem Zeitpunkt geschah, wusste er nichts mehr. Er nickte ein, und als er aufwachte, war es draussen dunkel, und ein Mann sass an seinem Bett. Der Mann lächelte. Miller starrte ihn an.

„Ich kenne Sie nicht", sagte er.

„Aber ich Sie", entgegnete der Besuche
Miller überlegte. „Ich habe Sie schon ei
hen", sagte er schliesslich. „Sie waren in O
Mit Leon und Motti."

„Richtig. Woran erinnern Sie sich sonst

„An so ziemlich alles. Die Erinnerung a
zelheiten stellt sich wieder ein."

„An Roschmann?"

„Ja. Ich habe mit ihm gesprochen. Ich
Polizei holen."

„Roschmann ist weg. Er ist wieder nac
rika geflohen. Die ganze Geschichte ist vor
Erledigt. Verstehen Sie?"

Miller schüttelte den Kopf.

„Nich ganz. Ich habe eine Mordsstory
werde sie aufschreiben."

Das Lächeln des Besuchers schwand.
sich vor.

„Hören Sie, Miller. Sie sind ein blutiger
Sie können von Glück reden, dass Sie noch
werden keine Silbe von all dem schrei
Sie nichts zu berichten haben. Das Tagebu
lomon Tauber habe ich sichergestellt und
es mit nach Israel, wohin es gehört. Ich ha
stern nacht gelesen. In Ihrer Jackentasche s
Photo eines Hauptmanns der Wehrmacht. Ih

Miller nickte.

„Dann haben Sie das alles also um s
angestellt?"

„Ja."

„Nun, in gewisser Weise tut es mir leid
meine ich. Ich hätte nie gedacht, dass ich
von einem Deutschen sagen würde. Aber ko
zur Sache. Was war das für eine Akte?"

Miller sagte es ihm.

„Aber warum, zum Teufel, haben Sie sie
nicht zukommen lassen? Sie sind ein un
Bursche, Miller. Wir haben eine Menge Sch
ten in Kauf genommen, um Sie da hinein
geln. Dann gelingt es Ihnen tatsächlich, das
de Material in die Hände zu bekommen —
tun Sie? Sie leiten es ihren eigenen Leuten
hätten wir mit den Informationen wirklich
gefangen können."

„Irgend jemandem musste ich die Akte z
Durch Sigi. Und das hiess mit der Post. Sie
so überaus klug, mir Leons Adresse nich
raten."

Josef nickte.

„Schon gut. Aber eine Story haben Sie s
nicht zu erzählen. Sie haben keine Beweise
gebuch ist weg, die Akte ist weg. Wenn Sie
unbedingt auspacken wollen, wird Ihnen ke
ben. Mit Ausnahme der **Odessa** — die
an Ihnen rächen wollen. Vielleicht tun sie
an oder Ihrer Mutter. Die sind da gar nich
lich, das werden Sie ja wohl gemerkt haben.

Miller dachte eine Weile nach.

„Was ist mit meinem Wagen?"

„Ach, das wissen Sie ja noch nicht. Ich
gessen, es Ihnen zu sagen." Josef berichte

Jerusalemer Panorama

…IE NACH DER BESETZUNG PRAGS DURCH DIE NAZIS:

… Mann, der Hitler richten wollte

…ahren, am 15. März …chierten die Nazis … Weinende Menschen … den Strassen und …weigend auf die vor…en motorisierten Ko… Besatzer. In einer der …n stand auch ein …ähriger Haifaer. Er …Handgranaten in der … dazu bestimmt wa… grössten Judenfeind offenen Kraftwagen durch die Strassen von eroberten Städten zu promenierten liebte. So war es in Wien nach dem „Anschluss" im März 1938. Wer bereit war, sein Leben zu riskieren, konnte Hitler mit Leichtigkeit töten.

Ing. Schimkin sagt, er wäre schon damals überzeugt gewesen, dass mit d. Nazis kein Kompromiss möglich sei. Daher wandte sich der Haifaer an die Hagana



EINMARSCH DER NAZIS IN PRAG

und erbot sich, mit einem kleinen Selbstmord-Kommando den bösartigen Diktator zu ermorden. Er wurde an Mosche Schertok (Scharett) verwiesen, der damals für derartige politische Entscheidungen zuständig war.

…a, Adolf Hitler, den … machen. Nur ein …inderte den jungen …er Durchführung sei… wohl das Antlitz der … verändert hätte.

…nte erinnert sich der … Attentäter, Ing. Jiz…kin, mit Bedauern an …, als er seinen Plan …führen — und damit … wahrscheinlich mit …en bezahlen — konn…ins Vorhaben miss…il der Diktator nicht …ffenen Auto vorüber…s sonst seine Gewohn… Vielmehr rasten fünf …e Kraftwagen in …Eile vorbei, und die …ten des Haifaers blie… ungenutzt. Er konnte …nachen, in welchem …rzfeind sass.

Scharett jedoch wollte sich nicht überzeugen lassen, denn er war der Ansicht, dass das Münchener Abkommen zum Frieden führen könne, berichtet Schimkin. Auch fürchtete Scharett fürchterliche Folgen für die Juden und ein Blutbad, falls der Plan gelang.

Jizhak Schimkin blieb bei seiner Meinung und beschloss, die Tat im Alleingang zu wagen. Im Februar 1939 packte er zwei Handgranaten und eine Pistole in eine Reisetasche und fuhr nach Prag. Am 2. März kam er dort an, und mietete ein Zimmer in einem Hotel. Als am 15. März die Nachricht kam, dass die Nazis in die Stadt einmarschierten, stopfte Schimkin die Handgranaten in seine Manteltaschen und ging auf die Strasse. In der Menschenmenge auf dem Wenzelplatz erwartete er das Defilee der verhassten Invasionstruppen.

…Schimkin wollte Hitler bereits im März des …8 aus der Welt schaf… der Kristallnacht hat…n entgültig beschlos… der Brand der jüdi…agogen und der Mord …digen Menschen nicht …gelassen werden kön…-Photos war zu ent… dass Hitler in einem

Am Nachmittag übernahmen deutsche Soldaten die Wache in den Strassen, und am 15.30 Uhr war der Geleitzug Hitlers im Anrollen. Die Volksdeutschen in der Stadt hoben die Hand zum Hitlergruss und jubelten ihrem Idol zu, während die Tschechen, stumm vor Entsetzen, bittere Tränen vergossen.

Doch nicht der offene Mercedes, den Schimkin erwartet hatte, erschien um die Strassenbiegung. Hitler stand nicht im Wagenfond, um die Ovationen der Menge entgegenzunehmen. Offenbar war sich der finstere Diktator der Volkstimmung in Prag sehr wohl bewusst. Ein Konvoy von geschlossenen Limusinen flitzte lautlos vorüber. Schimkin konnte Hitler nicht lokalisieren. „Das Blut gefror mir in den Adern", erzählt er heute. Er hatte „die grosse Chance seines Lebens" verwirkt.

Der Besucher aus Haifa beeilte sich dann, Böhmen zu verlassen, bevor die Grenzen geschlossen wurden. Im Weltkrieg trat er in die Britische Armee ein und diente in einem Genie-Korps der 8. Armee, „von El Alamein bis zur „Invasion" und durch ganz Italien, bis zum Sieg der Alliierten."

Schimkin konnte in Israel mehrere Erfindungen auf dem Gebiet der Elektronik patentieren lassen. Er führte auch einen umfangreichen Briefwechsel mit dem Sicherheitsministerium und Minister Mosche Dayan, dem er „seine politischen und sicherheitsmässigen Ideen auseinandersetzte." Für seinen Plan einer Ermordung Hitlers erhielt er nachträglich, und trotz dem missglückten Versuch in Prag, vom Sicherheitsministerium die Medaille eines „Kämpfers gegen die Nazis". Auch hat er seinerzeit Ministerpräsidenten Lewy Eschkol s.A. einen Plan vorgeschlagen, der dem „Allon-Plan" späteren Datums „sehr ähnlich ist". Für den Sinai schlug er vor, die Halbinsel zurückzugeben, falls die Aegypter sicherheitswichtige Punkte an Israel — für 99 Jahre verpachten.

A. G.

IZHAK SHIMKIN

Die Reichsten und die Aermsten

Die reichsten Länder Asiens liegen im Nahen Osten, die Einwohner von Bangladesh sind am ärmsten dran, und die Volksrepublik China ist weiterhin das Bevölkerungsstärkste Land. Dies geht aus einem neuen Atlas der Weltbank hervor.

Im Asienteil des Atlasses steht die Volksrepublik China mit 787 180 000 Einwohnern an der Spitze, gefolgt von Indien (551 123 000). Das Pro-Kopf-Einkommen der Chinesen betrug 1971 etwa 160 Dollar im Jahr, das der Inder 110 Dollar.

Das ärmste Land Asiens ist Bangladesh (bis 1971 Ost-Pakistan) mit 72,3 Millionen Einwohnern und einem Pro-Kopf-Einkommen von nur 70 Dollar im Jahr. Bei einem Bevölkerungszuwachs von 2,7 Prozent jährlich ist dort mit einem Steigen des Einkommens um nur 0,7 Prozent zu rechnen.

Zu den reichsten Ländern Asiens zählen die erdölfördernden Staaten am Persischen Golf wie Kuweit (830 000 Einwohner, ein Pro-Kopf-Einkommen von 3860 Dollar im Jahr) und die Vereinigten Arabischen Emirate (235 000 Einwohner, 3150 Dollar). Auch Israel gehört in diese Gruppe: 3,01 Millionen Einwohner, 2190 Dollar Einkommen; knapp darunter folgt Japan mit 2130 Dollar und einer Bevölkerungszahl von 104 660 000.

DIPLOMATISCHES KALEIDOSKOP:

Bessere Beziehungen zu Chile

Samuel Gleiser wird Chiles nächster Botschafter in Israel sein. Der Posten ist seit dem Militärputsch in Chile unbesetzt, da der ehemalige Botschafter, ein Anhänger des gestürzten Präsidenten Salvador Allende, aus Jerusalem abberufen wurde. Der 54-Jahre alte Anwalt Gleiser aus Santiago hatte einige Funktionen in der Jüdischen Gemeinde und war auch des öfteren Gast der Zionistischen Bewegung Chiles. Es wird der erste Botschafterposten Samuel Gleisers sein, der für diesen Posten ernannt wurde nicht, weil er Jude ist, sondern weil er als ein Experte auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen gilt, erklärte sein Freund und Partner einer gemeinsamen Anwaltspraxis Dr. Miquel Maldavzky, zu Besuch in Tel-Aviv. Dr. Maldavzky ist zugleich Vorsitzender der Zionistischen Organisation Chiles und Präsident der Latein-Amerikanischen Föderation Allgemeiner Zionisten. Die jüdische Gemeinde Chiles ist froh über den Wechsel in der Regierung, erklärte Maldavizky.

Unter Allende fürchteten sie, dass Chile unter dem Druck der kommunistischen Freunde des Präsidenten in aller Welt die Beziehungen zu Israel abbrechen würde. Allende selbst war kein Gegner Israels oder der Juden. Aber seine Macht war überaus begrenzt. Etwa hundert Juden hatten hohe Funktionen im Regime Allende inne. Nur zwei oder drei seien jetzt angeklagt, an irgendwelchen illegalen Geschäften beteiligt gewesen zu sein. Auch unter den die Macht zur Zeit innehabenden Militärs gäbe es Juden, berichtete Maldavzky und nannte als Beispiel den Luftwaffengeneral Berdichevski. Das neue Regime, das Maldavzky als ein Übergangsregime bezeichnete, sei zweifellos günstiger für Israel. Schliesslich sei der jüdische Staat genau wie das augenblickliche Regime Chiles ständige Zielscheibe russischer Hasspropaganda. Das brächte die beiden Staaten automatisch zu besserer Beziehungen. Überdies habe Chile immer schon Israels Entwicklung mit Bewunderung mitangesehen, sagte Dr. Maldavzky. Die Ernennung Samuel Gleisers zum Botschafter in Jerusalem, eines Mannes also, der Israel gut kennt, sei nur ein Beweis dafür. Der neue Botschafter wird seinen Posten Ende März antreten.

*

Ausländische Investitionen seien in Israel einerseits erwünscht, andererseits suspekt, meinten amerikanische Diplomaten in Tel-Aviv. Die Probleme, denen der ausländische Geschäftsmann in Israel begegne, wenn er hier zu investieren beabsichtigte, seien schier unüberwindlich. Viel müsse getan werden, um das Klima für Investitionen in Israel entscheidend zu verbessern, sagten die Attachés für Handel und Wirtschaft. Beide nannten als besonders hinderlich für ausländische Investitionen die Bürokratie und die Vielzahl an Kontrollen. Es sei daher nicht zu verwundern, sagte James Matter, dass die Summe ausländischen Kapitals, das bisher in Israel investiert wurde, relativ klein sei und in keinem Verhältnis zum Stand der israelischen Wirtschaft und dem Niveau des israelischen Arbeiters stünde. Die Summe war ausserdem gegenüber 1972 nicht gestiegen. Und dies sei der Fall trotz der Anreize, die die israelische Regierung Investoren böte wie z.B. Steuererleichterungen etc. Sie aber stünden in keinem Verhältnis zu den Schwierigkeiten, denen sich bisher meist nur Geschäftsleute aussetzten, die aus "sentimentalen" Gründen in Israel investierten. Auch Lee Collins war der Überzeugung, dass die israelische Wirtschaft viele Möglichkeiten für ausländische, und auch amerikanische Investoren böte. Er zeigte sich ausserordentlich beeindruckt von der Ausrüstung israelischer Fabriken und dem Eifer, die Industrie zu modernisieren. Aber auch er betonte immer wieder, dass die Bürokratie und die Kontrollen für den ausländischen Investor unzumutbar wären. Er gab zu, dass zu Beginn des Staates Kontrollen eine Notwendigkeit gewesen seien, um den Aufbau der Industrie zu sichern. Heute seien sie überaus hinderlich. Sozialismus ist ein erstrebenswertes Ideal, aber es stünde mit seinen Kontrollen im krassen Gegensatz zur kapitalistisch orientierten Gesellschaft. Zwar habe die israelische Regierung bereits einige Erleichterungen geschaffen, aber dies sei völlig unzureichend. Israels Bruttonationalprodukt habe eine erstaunlich steigende Tendenz, aber diese könnte noch weitaus besser sein, wenn der Investor ohne Schwierigkeiten investieren könnte. James Matter nannte das ganze einen "Anachronismus": einerseits sei die israelische Wirtschaft in jeder Hinsicht attraktiv, andererseits sei der Zugang zu ihr durch viele Hindernisse erschwert.

★

In der Residenz der österreichischen Botschafterin überreichte in der letzten Woche ein Vertreter der österrichisch-israelischen Gesellschaft vier israelischen Institutionen Gutschriften im Werte von 100.000 IL. Dies war das Ergebnis von Verkäufen von Bildern und Skulpturen, die namhafte österreichische Künstler zu diesem Zweck zu Verfügung gestellt hatten. Unter dem Motto, das der Präsident der österreichisch — israelischen Gesellschaft Otto Probst prägte: "Wer ISRAEL jetzt nicht hilft, will nicht, dass das Land lebt", war dieser Verkauf von 273 Kunstwerken nach dem Krieg in Wien im Palais Auersberg organisiert worden. Unter den 94 Künstlern waren vor allem Vertreter des "phantastischen Realismus" führend, unter ihnen Arik Brauer, Professor Ernst Fuchs, Rudolf Hausner, u.a. Bildhauer Professor Awramidis kaufte die unverkauften Werke seiner Schüler auf, um den Erlös für Israel zu steigern. Vertreter der Krankenhäuser Tel-Hashomer und Jaffa, "the Soldiers Welfare Association" — und des Yad Lebanim nahmen die Gutschriften in Empfang, die ihnen ermöglichen, in österreichischen Firmen Ausrüstungsgegenstände u. a. im ihnen zugeschriebenen Betrag einzukaufen.

Palaestinenser warten auf Anerkennung

(Fortsetzung v. S. 3)

(Nachrichten) und "Al Kuds" (arabische Bezeichnung für Jerusalem), dass König Hussein tatsächlich in Kürze die PLO anerkennen wird. Er soll auch vorhaben, das bisher bestehende "Ministerium für die besetzten Gebiete" aufzulösen und damit anzudeuten, dass die Regierung von Amman auf die weitere Verbindung mit dem Westufergebiet verzichtet. Ägypten soll den Einwohnern des Westufergebiets empfohlen haben nötigenfalls eine provisorische Regierung ohne Beteiligung der Terroristenführer zu bilden. Kairo hofft, dass die Amerikaner für eine solche Lösung ihre Zustimmung geben werden, aber Israel lehnt nach wie vor einen solchen Palästinastaat ab. In ihm würden nach 48 Stunden (so Ariel Scharon) die Terroristen die Macht ergreifen, und er würde ein "wilder Osten" werden, der allein auf Zerstörung Israels mit allen Mitteln ausgehen würde.

…der Bombe und wie sie detoniert sein musste. …h habe Ihnen ja gesagt, dass die nicht zimperlich … Der Wagen ist in völlig ausgebranntem Zustand …inem Bachbett unterhalb einer Brücke aufgefunden worden. Fest steht lediglich, dass es nicht Ihre … Ihre Geschichte besagt, dass Sie einen Anhalter …genommen haben, der Sie mit einem Schraubenschlüssel niedergeschlagen hat und in Ihrem Wagen …ongefahren ist.

…Das Krankenhaus wird bestätigen, dass Sie auf Veranlassung eines Motorradfahrers eingeliefert wurden, der einen Krankenwagen herbeirief, als er Sie … Strassenrand liegen sah. Das Personal in der Aufnahme wird mich nicht wiedererkennen, denn ich …ckte in einer Motorradfahrermontur und trug Sturzhelm und Brille. Das ist die offizielle Version, und der bleibt es. Um ganz sicherzugehen, habe ich … zwei Stunden die Deutsche Presseagentur ange…en, behauptet, Sie lägen im Krankenhaus, und ihr …selbe Story übermittelt. Sie sind das Opfer eines …halters geworden, der kurz darauf mit Ihrem Wa…n in eine Schlucht stürzte und dabei ums Leben …m."

Josef stand auf. Er sah auf Miller hinunter.

„Sie scheinen sich darüber gar nicht im klaren zu …n, dass Sie Schwein gehabt haben. Die Nachricht, … mir Ihre Freundin, vermutlich auf Ihre Weisung, …kommen liess, habe ich gestern gegen Mittag er…lten. Ich habe für die Strecke von München bis zu …m Haus im Taunus genau dreieinviertel Stunden …braucht. Die hatten da einen Burschen, der Sie un…dingt kaltmachen wollte. Ich kam gerade noch zur …chten Zeit, um ihn daran zu hindern."

In der Tür drehte er sich noch mal zu Miller um. …assen Sie sich einen Rat geben. Kassieren Sie die …ersicherungssumme für Ihren Wagen, kaufen Sie …h einen VW, fahren Sie nach Hamburg zurück, …iraten Sie Ihre Freundin, schaffen Sie sich Kinder … und bleiben Sie Reporter. Lassen Sie sich nicht …ieder mit Profis ein."

Eine halbe Stunde nachdem er gegangen war, er…hien die Krankenschwester.

„Da ist ein Anruf für Sie", sagte sie.

Es war Sigi, die lachend und weinend zugleich auf …n einredete. Sie hatte einen anonymen Anruf erhalten und erfahren, dass Peter in Frankfurt im Städtischen Krankenhaus lag.

„Ich komme zu dir. Ich fahre gleich los", erklärte sie und legte auf. Das Telefon klingelte wieder.

„Miller? Hier Hoffmann. Ich lese da gerade eine Agenturmeldung. Sie haben eins über den Schädel bekommen. Wie geht es Ihnen?"

„Danke, ausgezeichnet, Herr Hoffmann", sagte Miller.

„Na grossartig. Wann werden Sie aus dem Krankenhaus entlassen?"

„In ein paar Tagen. Warum?"

„Ich habe eine Story für Sie, die ganz auf Ihrer Linie liegt. In Bayern gibt es eine Klinik, wo die wintersportbegeisterten Töchter reicher Eltern, die sich mit ihren Skilehrern eingelassen und das Pech gehabt haben, schwanger zu werden, gegen ein beachtliches Honorar Abtreibungen vornehmen lassen können. Und das alles, ohne dass der Herr Papa davon etwas erfährt. Einige von den Burschen scheinen mit der Klinik zusammenzuarbeiten — auf Provisionsbasis. Eine hübsche kleine Story. Sex im Schnee, Orgien in Oberbayern. Wann können Sie anfangen?"

Miller überlegte.

„Nächste Woche."

„Na wunderbar. Was ich noch sagen wollte — die Sache, der Sie nachgegangen sind. Die Jagd auf den Nazi. Haben Sie den Kerl ausfindig gemacht? Gibt das überhaupt eine Story her?"

„Nein, Herr Hoffmann", sagte Miller zögernd „Ist nicht drin."

„Dachte ich mir doch gleich. Sehen Sie zu, dass Sie rasch wieder auf die Beine kommen. Und rufen Sie mich an, sobald Sie wieder in Hamburg sind."

Am Dienstag setzte Josefs Maschine, die über Frankfurt aus London gekommen war, bei sinkender Abenddämmerung auf dem Flughafen Lod auf. Josef wurde von zwei Männern empfangen und zur Berichterstattung zu dem Obersten, der das Telegramm von Cormorant unterzeichnet hatte, in das Hauptquartier gefahren. Sie sprachen bis kurz vor 2 Uhr morgens, während ein Stenograph alles aufnahm. Dann lehnte sich der Oberst zurück, lächelte und bot seinem Agenten eine Zigarette an.

„Gute Arbeit", sagte er. „Wir haben die Fabrik überprüft und die Behörden benachrichtigt — selbstverständlich anonym. Die Forschungsabteilung wird aufgelöst. Falls die deutschen Behörden nicht dafür sorgen, werden wir uns selbst darum kümmern. Aber sie werden es tun. Offenbar haben die Wissenschaftler gar nicht gewusst, für wen sie arbeiten Wir wollen inoffiziell gar nicht gewusst, für wen sie arbeiten. Wir wollen inoffiziell an sie herantreten, und sicher werden sich die meisten bereit erklären, ihre Aufzeichnungen zu vernichten. Sie wissen, dass die öffentliche Meinung in Deutschland, falls die Geschichte publik werden sollte, eindeutig für Israel Partei nehmen würde. Sie werden andere Stellungen in der Industrie bekommen und den Mund halten. Das wird auch Bonn tun — und wir ebenfalls. Wie wird sich Miller verhalten?"

„Genauso. Was ist mit den Raketen?"

Der Oberst blies eine Rauchwolke aus und sah durch das Fenster zu den Sternen am Nachthimmel hinauf.

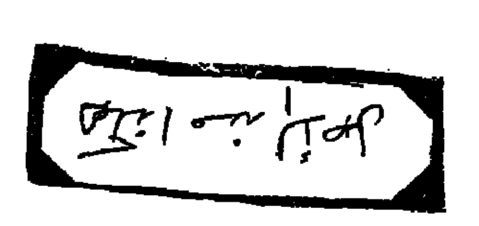
„Ich glaube kaum, dass sie jemals abgeschossen werden. Spätestens bis zum Sommer siebenundsechzig muss Nasser seine Kriegsvorbereitungen abgeschlossen haben. Wenn die Ergebnisse der Forschungsarbeiten in Vulkans Fabrik vernichtet sind, werden es die Ägypter kaum schaffen, die Raketen vor dem Sommer siebenundsechzig mit dem benötigten Fernlenksystem auszurüsten."

„Dann ist die Gefahr also vorüber", sagte der Agent. Der Oberst lächelte.

„Die Gefahr ist nie vorüber. Sie nimmt nur andere Formen an. Diese spezifische Gefahr mag gebannt sein. Die generelle besteht weiter. Wir werden noch mal zu kämpfen haben, und möglicherweise danach noch einmal, bevor sie wirklich vorüber ist. Aber wie dem auch sei — Sie müssen müde sein. Sie können jetzt nach Hause gehen."

Er griff in eine Schublade und holte eine Kunststofftasche hervor, die persönliche Wertgegenstände enthielt, während der Agent seinerseits seinen gefälschten deutschen Pass, Geld, Brieftasche und Schlüssel auf den Tisch legte und sich in einem Nebenraum umzog. Die deutschen Kleidungsstücke liess er dort zurück.

(Fortsetzung folgt)



Der Journalistenchef des «kleinen Tel-Aviv»

Von J. E. PALMON

Man erzählt von einem der bekannten Reporter einer hebräischen Tageszeitung, dass er in den ersten Jahren seiner Arbeit nach seinem Tagewerk auf einer Bank in der Redaktion nächtigte, weil das Gehalt keineswegs für ein Zimmer, geschweige denn für eine Wohnung ausreichte. Das waren die Jahre des "kleinen Tel-



MOSCHE RON

Aviv", die wir heute gern glorifizieren, in denen jedoch viele Einwohner der Stadt kaum zu essen hatten, und in denen der Journalismus ein "Beruf" von Schnorrern und Hungerleidern war.

In jenen Jahren hatte es auch Mosche Ron (Danzigerkron) schwer, der jetzt nach Erreichung des Pensionsalters sein Amt als Generalsekretär des Tel Aviver Journalistenverbandes niederlegt. Er kam als Korrespondent des Warschauer "Haint" nach Tel Aviv, musste sich jedoch jahrelang auch mit der Verteilung der Zeitung beschäftigen. Von Anfang an war er bestrebt, Journalistik zu einem wirklichen Beruf, der seinen Mann ernährt, zu machen, und er suchte den "Hebel" zur Verwirklichung seines Strebens.

Dieser "Hebel" konnte nur eine starke Organisation sein, und so wurde der junge Mosche Danzigerkron Sekretär des neu gegründeten Tel Aviver Journalistenverbandes. Zunächst von einem Zimmer, später von einem schon fürstlich anmutenden Klublokal am Rotschild Boulevard aus lenkte Mosche Danzigerkron die Geschicke der Organisation, der er sehr bald Einfluss zu verschaffen vermochte.

In den ersten Jahren war der Verband eine Gruppe der hebräischen Journalisten, wenn auch einige in fremden Sprachen schreibende Presseleute in sie Eingang gefunden hatten. Nach Jahren wurde das Statut des Verbandes geändert, und Mitglieder aller Zeitungsredaktionen wurden als Gäste und später als Vollmitglieder zum Verband zugelassen. Zuerst gab es noch hitzige Diskussionen über die Berechtigung einer fremdsprachigen Presse, aber die Wirklichkeit spülte alle Meinungsverschiedenheiten hinweg, und heute sind die Mitglieder der nicht-hebräischen Redaktionen aus dem Journalistenverband einfach nicht hinwegzudenken.

Unter der Amtstätigkeit von Mosche Danzigerkron, der wie viele andere nach Staatsgründung unter dem sanften Druck von Mosche Scharett s. A. seinen Namen hebräisierte, gewann der Journalistenverband schnell an Einfluss. Einmal war der Verbandssekretär ein sehr guter Organisator, weiter verstand er es, seinen Verband als Einheitsorganisation zu erhalten. In dieser blieben Rechte und Linke zusammen, und der Journalistenverband ist eine der ganz wenigen Gruppen, die als selbständige Einheitsgewerkschaft neben der Histadrut im Lande auftritt. Grosse Popularität erwarb sich der Journalistenverband noch in den Jahren des zweiten Weltkrieges durch seine Veranstaltungsreihe "Gesprochene Zeitung der Journalisten" (Iton Haitonaim), die zum zentralen Ereignis in Tel Aviv wurde. Der eifrige Sekretär bereitete die Abende vor, auf denen neben bekannten Persönlichkeiten des Jischuw auch Vertreter der Mandatsregierung und — in einigen Fällen — auch Araber sprachen. Die von Josef Heftman s.A. geleiteten Veranstaltungen waren die zentrale Informationstribüne des "kleinen Tel Aviv" geworden.

Vieles war damals ärmlich und traurig, aber die Jahre hatte auch ihr Gutes. Die Mitglieder des Verbandes waren wie eine Familie. Jeder kannte jeden, und alle fanden sich einmal im Jahr zu traditionellen Festveranstaltung in der Sukkotwoche zusammen. Ebenso traf man sich, wenn man sich, wegen der Nöte der Zeit... Lebensmittelzuteilungen abholte, für die der Verband auch sorgte. Das Eintreten für das Mitglied ging noch weiter. Mit dem ihm eigenen Geschick konnte Mosche Ron die Stadt Tel Aviv überzeugen, Böden für Wohnbauprojekte des Verbandes zur Verfügung zu stellen. Zuerst schien das Ganze ein Traum zu sein, aber dann zogen die ersten Mitglieder in ein "Journalistenhaus" ein, und inzwischen sind dem ersten Projekt mehrere andere gefolgt.

Nachdem die Presse im Lande gewachsen war, konnten die Geschicke des Verbandes nicht mehr von den alten kleinen Räumen aus gelenkt werden. Jahre lang bemühte sich Mosche Ron um eine neue Lösung, um ein würdiges Heim für den Verband. Er liess auch seine vielfältigen Auslandverbindungen spielen, die er im Laufe der Jahre angeknüpt hatte. Das Ergebnis war die Einweihung des "Bet Sokolow", das alle für einen Presseverband notwendigen Einrichtungen enthält. Um dieses Haus und die mit ihm verbundene straffe Organisation beneiden viele ausländische Besucher den israelischen Journalistenverband.

Nach Einzug in dieses Haus begann auch der wirkliche Hausbau der Gewerkschaftsabteilung des Verbandes unter Leitung von Meir Ben-Gur. Vorher war das Gehalt der Journalisten mittels schlimmsten "Aushandelns" festgelegt worden, und es blieb weit hinter vergleichbaren Berufen zurück. Der Verband bemühte sich, dies zu ändern. Nach und nach wurden geordnete Tarife mit Gehaltsstufen wie in anderen Zweigen festgelegt, der Verband trat in allem als Gewerkschaft auf und setzte die Forderungen der Journalisten gegen die Verleger durch.

Eine neue Epoche war angebrochen, an der Mosche Ron seinen wesentlichen Anteil hatte. Es ist ein für die Journalisten materiell weit bes-



MEIR BEN-GUR

seres Zeitalter; freilich haben sich die persönlichen Umstände gewandelt: dem Verband gehören nicht mehr 200, sondern über 800 Mitglieder an. Die Männer, die einst das Gesicht des "familiären Verbandes" bestimmten, sind nicht mehr am Leben oder sind pensioniert. Es gibt nicht mehr das persönliche Zusammengehörigkeitsgefühl von einst, aber diese Lockerung der Beziehungen lässt sich bei einer vielfach vergrösserten Organisation nicht vermeiden. Bet Sokolow ist jedenfalls eine Stätte voller Leben, in der nicht nur Journalisten ihren Platz haben, sondern wo auch viele andere Organisationen gern ihre Tagungen veranstalten. Und wenn ein Mitglied des Verbandes seine Sorgen hat, so findet er auch im "Massenzeitalter" bei Mosche Ron oder bei Meir Ben Gur (der die Gewerkschaftsangelegenheiten sachverständig leitet und für die Sicherung der Pensionsrechte der Journalisten kämpfte), immer Gehör.

Um den Tel Aviver Verband haben sich inzwischen Nebenorganisationen gerankt, so der Landesverband der Journalisten und der Weltverband der jüdischen Journalisten. Die Vielheit der Organisierung hat dazu geführt, dass der in Pension gehende Mosche Ron sich noch nicht ganz vom "Geschäft" zu trennen vermag.

Von jetzt ab wird Meir Ben Gur, der die Probleme des Verbandes aus jahrelanger Erfahrung kennt, Generalsekretär des Tel Aviver Verbandes, während Mosche Ron weiter mit dem Landesverband und dem Weltverband als Sekretär verbunden bleibt. Er muss auch diese Betätigung haben! Wer den agilen, kleinen Mann schnell durch die Räumes des Sokolow Hauses laufen sieht, — immer beschäftigt — der versteht sofort, dass es für Mosche Ron keine wirkliche Pensionierung gibt.

Immerhin ist seine Ersetzung im Amte des Sekretärs des Tel Aviver Verbandes ein Abschnitt in seinem Leben. Anlässlich dieses Ereignisses kann man nur sagen: in seiner Person verkörpert er mit den Aufstieg vom ärmlichen kleinen Tel Aviv von einst zur Stadt von heute. Ihm hat der ganze Beruf es mit zu verdanken, dass er zu einem wirklichen Beruf geworden ist, der geistig und materiell als solcher bezeichnet werden kann.

Kriegswitwen im jüdischen ...

Abseits von jeder grossen oder kleineren Politik webt das unerbittliche Schicksal am Lebensweg des Einzelnen weiter und weiter, so unverständlich und so schwer akzeptabel es auch diesem Einzelnen erscheinen mag. — Die oft noch ganz jungen Frauen, die durch diesen schlimmsten aller unserer bisherigen Kriege plötzlich zu Witwen wurden, haben sich da und dort zu mehr oder weniger offiziellen Gruppen zusammengeschlossen, treffen sich, kommen zur gegenseitigen Aussprache, die zwar manchmal vorübergehend ihr Los zu erleichtern scheint, aber im Grunde doch nur wenig dieses Los zu mildern vermag. Noch immer rätselt man daran herum, wie das überhaupt geschehen konnte, weshalb, warum in dieser grossen Anzahl und wieso es nicht zu vermeiden war, denn die dieser Tage in der Presse und im Radio angegebene Zahl von 810 Witwen stimme nicht, sondern es seien in Wahrheit viel mehr Fälle betroffen, wird innerhalb dieser Gruppen mitgeteilt. Wie aber steht es mit den einzelnen Fällen?

Diejenigen Soldaten, die bei Kriegsausbruch im stehenden Heer ihren 3jährigen Dienst absolvierten ("Sadir") und oft dicht vor ihrer Entlassung standen, hinterliessen natürlich Frauen gleichen Alters, also solche von knapp oder etwas mehr als zwanzig Jahren. Die meisten von ihnen haben, wie aus den Unterhaltungen hervorgeht, den Schock noch lange nicht gänzlich überwunden, scheuen sich noch immer, neue Pläne zu machen, können oft noch gar nichts anderes denken als eben das, was ihnen in ihrer ersten Jugend, der ersten Verbindung mit einem geliebten Menschen geschah. Es interessiert sie kaum, was da auf der Strasse oder in den Massenmedien verlautet an "ehrlicher Entrüstung" über die schlechte Planung behördlicherseits oder über eine zu erwartende Entscheidung eingesetzter Untersuchungskommissionen: vielleicht sollte man in diesem Zusammenhang nicht vergessen, dass meistens diejenigen, die sich da lauthals mit den "Protestiern" in eine Reihe stellen, nur einen eher theoretischen Standpunkt

vertreten und se... nicht direkt betr... Den direkt Betr... bis jetzt erst sel... mitzuprotestieren, ... lässt das nicht z...

Eine von ihnen ... tin an der Tel-A... sität, erzählt von ... sich ausdrückt, ... Zeit meines Leb... den drei kurzen ... schen ihrer Hoch... Kriegsausbruch; ... vor erst wenigen ... zeitig mit ihr a... teinamerikanische ... einwanderte — ... tigen Familien ... reits im Herkun... fand sich am ... der Südfront, zu ... vielen anderen ... stehenden Heeres ... Paar wohnte in ... in dem sie ber... waren und wo a... zeit stattgefunden ... jetzt flüchtet sie ... diesen Kibbuz, ... sich wieder bei ... der Nähe von T... „Manchmal geh... fach nicht weiter ... ihrer leisen Spre... ist es irgendwie ... hat ja auch er, ... war nur ein Jah...

Sie berichtet ... Freundin, der da... glück geschah, d... immer nicht übe... Schock hinwegko... ne. Er sei vor ... entstanden, dass ... Frau auf der S... rem schwerverwu... in eines der gro... häuser gewiesen ... Dort aber sei ei... liches passiert, si... verkehrtes Zim... dort hätten sich ... befunden. Sie sei... tergelaufen, fand ... ren Mann, der in ... ge seiner schwe... letzung verschied... könne man je ü... hinwegkommen? -

Im weiteren G... sich heraus, das... gens aus Neue... sen oft noch nic... Landessprache ... nicht immer die ... standen. Wie ein ... fangenschaft zu... ebenfalls noch seh... buzchaver anbe... chert, hätten die ... ge Tage vorhe... Gruppen beobach... "gegenüber" einr... hätte man unse... versichert, es han... nur um die üb... ver...

Es ist sinnlos, ... noch weiter folg... zu diskutieren, da... durch nicht das ... den furchtbaren ... ändern lässt. Je... gesprochen wird, ... mer ist es für d... benen, jene furcht... und Nächte wied... em aufzurollen. F... dass diese erstklas... rückgelassene Ju... vergessen kann oc... man die Erinnern... vorangegangene ... Zeit" zu all der ... nun um keinen ... lieren will. — Da... belastende Fazit ... vergangenen Mona... immer ein grosses ... bedeuten: Fragen, ... und wahrscheinlich ... beantwortet werd... nicht von Politik... kern oder markts... Anklagen von jed... Alle aber, direkt ... rekt Betroffene, ab... che, die nicht pers... giert wurden, werd... stets dessen bewus... bleiben, dass der ... dicht neben uns ... wohnt, in seinem ... vergesslich für uns... hat sehr wenig mit ... Reden und Proteste... es spielt sich auf ... Ebene ab...

Kleines Panorama

EHE AUS BEQUEMLICHKEIT

Vor allem Nützlichkeit und keineswegs Liebe ist das Motiv, aus dem Ehen eingegangen werden. Dies erklärte Professor Gary Becker von der Universität Chicago in seiner "Theorie der Ehe". "Die Ehe ist auf Bequemlichkeit, auf die Vorzüge eines guten Essens, auf Erholung und auf das Ansehen gebaut", zerstört der Professor alle romantischen Vorstellungen vom trauten Miteinander.

MEHR ZÄRTLICHKEIT

Zu wenig Liebe ist nach Ansicht der französischen Psychologin und Pädagogin Yvonne Blanchard die Ursache für kindliches Geschmiere. Buben und Mädchen, die wegen ihrer schlechten Schrift in der Schule schlechte Noten kassieren, sollten von den Eltern nicht zu Schreibübungen angehalten werden, sondern mehr Zärtlichkeit beziehen. Langjährige Beobachtungen der Wissenschaftlerin haben ergeben, dass Kinder, die sich geliebt fühlen, schöner schreiben als ihre Altersgenossen, deren familiäre Verhältnisse weniger harmonisch sind.

STREIT DER DÖRFER

In Zorn geraten sind die Einwohner zweier Dörfer in England, die beide Flixton heissen und nur 31 Kilometer voneinander entfernt sind. Ein diktatorischer Beschluss der Londoner Behörden, der die ständigen Postverwechslungen vermeiden soll, verfügte nämlich, eines der beiden Flixton (eines hat 54, das andere hat 151 Einwohner) müsste bis April 1974 seinen Namen ändern. Flixton eins und Flixton zwei liessen wissen, sie dächten nicht daran, dieser Anordnung nachzukommen. Im übrigen gebe es mit der Postzustellung nie Schwierigkeiten.

ANNE UND MARK KONNTEN IHRE WOHNUNG BEZIEHEN

Die britische Prinzessin Anne und ihr Ehemann Mark Phillips haben ihr eigenes Heim bezogen. Kurz nach der Rückkehr aus Australien, wo sie Königin Elisabeth II. auf einem Staatsbesuch begleitet hatten, siedelten sie in das "Oak Grove"-Wohnhaus im Park der Militärakademie von Sandhurst über. Am 11. März trat Mark in der Offiziersschule den Posten eines Instrukteurs an. In dem Haus verfügen die beiden über fünf Schlafzimmer, zwei Badezimmer, einen Ankleideraum, ein Empfangszimmer, ein Arbeitszimmer und ein Esszimmer. Prinzessin Anne wird allerdings auch weiterhin ihre bisherige Zimmerflucht im Buckingham Palast behalten.

Für BRIEFMARKENFREUNDE

SAMMLUNGEN VON GROSSER SELTENHEIT werden wir auf der internationalen Briefmarkenausstellung JERUSALEM, 73 zu sehen Gelegenheit haben. Nur noch zehn Tage trennen uns von der Eröffnung dieser grossen philatelistischen Veranstaltung, die eigentlich schon im Dezember 1973 stattfinden sollte und nur der Kriegsereignisse wegen verschoben wurde.

Wie wir erfahren, werden über 400 Aussteller ihre mit vielem Fleiss und beträchtlichen Geldopfern zusammengetragenen Sammlungen zur Schau stellen. Die Zahl der beanspruchten Ausstellungsrahmen nähert sich den 3000. Die Objekte werden in zehn Gruppen eingeteilt sein: Ehrengruppe, National-Sammlungen, Europa, Vorphilatelie, Thematik, Literatur usw. In der Nationalsammlungen-Gruppe werden unser besonderes Interesse die Gebiete "Geschichte der Philatelie des Heiligen Landes", "Fremde und türkische Postämter im Heiligen Lande", „Österreichische und deutsche Post in Palestina", "Die Postalgeschichte der Halbinsel Sinai", "Spezialgebiete Doar-Iwri", und ähnliche Themen befriedigen. Die Vorphilatelie (Postverkehr aus der Zeit, da es noch keine Briefmarken gab, also vor 1840) wird einige bei uns noch nicht gezeigte Objekte aufweisen, wie zum Beispiel die Post der Indischen Insel 1656 — 1853, ein vorphilatelistische Forschungssammlung Deutschlands, die Postgeschichte der Philippinen, die Brieftauben post von Neu-Seeland und andere ähnliche Sammlungen.

Auch die Motivsammlungen werden unser Interesse gewiss erwecken und befriedigen können, da neben den alltäglichen auch ausgefallenere Themen behandelt und gezeigt werden: Geschichte der Medizin, Aspekte des Todes auf Briefmarken von Kain bis zur Tragödie von München, — die Olympischen Spiele, — der Mensch auf dem Mond, — von Ikaros bis zu den Astronauten unserer Tage, — Fauna und Flora, — Münzen auf Briefmarken, — Verkehrsmittel, — die Atomkraft, — Optik, — Erziehung, Seeverkehr bis zur aktuellsten Tagesfrage: die Suche nach Erdöl...

Vielversprechend sind auch die angekündigten offiziellen Ausstellungsobjekte der Postverwaltungen von 50 verschiedenen Ländern aus allen Weltrichtungen, darunter die Vereinigten Staaten von Amerika, Grossbritannien, Japan von den Grossen und Mauritius, die Philippinen, Malediven und Togo von den Kleinen. Der Ausstellungskatalog befindet sich im Druck und dürfte in den allernächsten Tagen in die Öffentlichkeit gelangen.

Für Sondertagungen, Ausflüge, Zerstreuungen und Vorträge ist im Programm auch gesorgt. So wird unter anderem Professor Igal Jadin am 27. März einen Lichtbildvortrag über die Ausgrabungen auf dem Festungsfelsen Massada halten.

Natürlich wird unsere geschäftstüchtige Post uns Sammlern (und den Spekulanten) auch gute und reiche Gelegenheit zur Geldausgabe bieten: die drei Ausstellungs-Sonderblocks werden einen Verkaufspreis von IL 9.— pro Serie haben; es wird jeden Tag einen besonderen Ausstellungsstempel geben und sogar in der Eisenbahn, die am 25. März von Tel-Aviv um 10.04 Uhr zur Eröffnung der Ausstellung abfährt, wird ein Sonderpostamt mitgeführt werden, in welchem ein "fahrender" Sonderstempel die Blocks "aufwerten" oder "entwerten" wird...

JERUSALEM—73 findet vom 25. März bis 2. April 1974 in den Räumen der Binjanei Haumah in Jerusalem statt. Wir alle sind herzlich eingeladen!

Y. H. KOLAR

MILOVAN DJILAS ÜBER DEN FALL SOLSCHENIZYN

Niemand kann leugnen, dass dies Solschenizyns moralischer Sieg ist. Und niemand kann ihm diesen Sieg streitig machen. Den Grund jeglicher menschlicher Freiheit bildet das Ethische. Mahatma Gandhi hatte recht, als er sagte, dass ein einziger Geist ein Imperium zerstören kann. Der Totalitarismus verfault zweifellos an sich selber. Aber die Leiden der Menschen sind noch nicht erschöpft. Die Unfreiheit dauert an. Wer im Zusammenhang mit der Vertreibung Solschenizyns aus seinem Vaterland, dessen Gewissen er erweckt hat, Vergleiche zieht zum zaristischen Russland oder zum alten Athen, begeht eine schwere Ungerechtigkeit. Trotz seiner Rückständigkeit und Unvernunft hat das zaristishce Russland seine Bürger des Vaterlandes nicht beraubt. Athen machte seinen Ostrakismus dadurch wieder gut, dass es zugleich die Wiege der Demokratie und der Befreiung des menschlichen Geistes war. Womit werden die Verfolger Solschenizyns ihre Schuld gutmachen? Wer wird in Zukunft bereit sein, sich mit ihnen zu vergleichen, die so unwürdig handeln? Es ist nicht Solschenizyn der seine Heimat verloren hat: Er trägt Russland in sich und Russland vergisst ihn nicht. Für die Freiheit des russischen Menschen kämpfend, wird er in der Menschheit Russland finden.

MILOVAN DJILAS, 1911 in Polja geboren, war als Jurastudent bereits ein führender Vertreter der illegalen Kommunistischen Partei in Montenegro. Wegen seines politischen Engagements sass er von 1933 bis 1937 im Zuchthaus. Danach wurde er, inzwischen einer der engsten Vertrauten Titos. Nach dem Zweiten Weltkrieg galt er als Stellvertreter Titos und als massgeblicher Theoretiker der Partei. Er gehörte 1948 zu den ersten, die einen Bruch mit Moskau befürwortet haben. Nur vierzehn Monate später wurde er wegen seiner öffentlichen Kritik am Stalinismus und am innerparteilichen System aller Ämter enthoben und seit 1954 mehrfach zu Gefängnisstrafen verurteilt. In der insgesamt neunjährign Haft entstand ein Grossteil seines literarischen und essayistischen Werks.

Wirtschaftsrundschau

srael erscheint auf ueber 30 nternationalen Ausstellungen

Deutschland im Vordergrund der Beteiligung an Messen

Von J. E. PALMON

ı letzten drei Monaten res 1973 sollte Israel 12 Messen und Aus-n beteiligen. Es ist lmesstitel für unsere ft und unsere Orga-kraft, dass nur eine ng abgesagt wurde. Es sich um die mehr pri-ıfgezogene israelische swoche in Teheran, bei s bekannten Gründen in der Kriegszeit t-Schwierigkeiten er-Aber aufgeschoben ist ıfgehoben: Israel berei-dieses Jahr eine hervor-zusammengestellte Ex-stellung vor, die wäh-s Sommers in Teheran Athen gezeigt werden

einmal der unmittel-iegslärm hatte die is-n Wirtschaftler stören Genau während der ge erschien Israel mit Pavillon auf der Messe arest, wo 15 Firmen schaftliche Maschinen anlagen für die Nah-telindustrie zeigten. eiligung an der Messe rest ist schon zur Tra-worden, und in die-re wird Israel wieder kartest geben.

N IN ALLER WELT

Hindernissen zum verden israelische Wa-allen Teilen der Welt e 1974 vorgeführt wer-rgesehen ist Beteiligung Messe in Lissabon, an lastik-Messe in Paris, Schuhmesse in Mailand n Messen in Saloniki Izmir. Das Erscheinen varzafrika ist unmöglich en, aber Israel wird ei Ausstellungen in Jo-hannesburg vertreten sein, darunter auf der berühmten Easter Rand Show. Die Handelsbeziehungen zu Südafrika haben in den letzten Jahren sehr an Bedeutung gewonnen. Auch in Caracas wird eine eigene Israel-Ausstellung abgehalten werden.

DEUTSCHLAND IM VORDERGRUNDE

Eine Durchsicht des Messekalenders der israelischen Messegesellschaft zeigt, dass die Beteiligung an Ausstellungen in *Deutschland* im Vordergrunde steht. Frankfurt und München geben den Ton an. Israel wird zweimal mit Geschenkartikeln auf der internationalen Messe in Frankfurt a. M. erscheinen. Es folgt die traditionelle Beteiligung an der Buchmesse, weiter werden Israels Firmen auf der Interstoff auftreten, sowie auf einer Messe für Wohntextilien und auf Ausstellungen für landwirtschaftliche Maschinen und Automechanik.

Nicht weniger reichhaltig ist die Beteiligung in München: zwei Mal ist ein Erscheinen auf der Modewoche vorgesehen. Nach einer Unterbrechung von einigen Jahren wird Israel wieder auf der Nahrungsmittelausstellung IKOFA vertreten sein. Die Ausstellung für Uhren, Diamanten und Juwelen hat Israel zur Beteiligung eingeladen, schliesslich folgt noch die Elektronik Ausstellung.

Zu diesen beiden massiven Messezentren kommen noch zwei Orte hinzu, nämlich Nürnberg (traditionelle Beteiligung an der Spielwarenmesse) und Berlin (Grüne Woche 1975, nachdem die diesjährige Beteiligung an der letzten Grünen Woche ein ausserordentlicher Erfolg gewesen war).

Das Gebiet der "Israel-Wochen" in Warenhäusern ist von der Messegesellschaft nicht vergessen. In diesem Jahre finden Israel-Wochen in den USA und in Japan statt, dagegen ist Europa vorläufig vom Kalender verschwunden.

Innerhalb der Messe-Gesellschaft wurden organisatorische Umstellungen vorgenommen, um den neuen Aufgaben in geeigneter Weise gerecht zu werden. Es gibt jetzt innerhalb der Gesellschaft eine Haupt-Ausstellungsabteilung, der Fachsektionen für Metall, Nahrungsmittel, Chemie, Bücher, Papier, Textilien, Mode und einige andere Zweige unterstehen. Daneben wurden Abteilungen für Organisation, Öffentlichkeitsarbeit und die Israel-Wochen geschaffen.

Dr. Justice-Dayan ist überzeugt, dass auch angesichts der komplizierten aussenpolitischen Umstände die Messen einen grossen Beitrag zur Förderung des israelischen Exportes leisten können.

QUERSCHNITT DER WIRTSCHAFT

INVESTITIONEN: Für die Entwicklung der Raffinerien und der chemischen Industrie, die mit ihnen verbunden ist, sollen in d. nächsten 5 Jahren 1,2 Milliarden IL investiert werden. Allein IL 385 Millionen werden für die Erweiterung der Raffinerien in Haifa aufgewendet werden.

ELEKTRONISCHE INDUSTRIE: Die Umsätze der elektronischen Industrie haben sich in der Zeit von Kriegsbeginn bis zum Jahresanfang um ?? 225 Millionen vermindert. Der Exportrückgang belief sich auf 10 Prozent, das Absinken bei den Inlandsverkäufen auf 28 Prozent (IL 170 Millionen). Die Aufträge des Sicherheitsministeriums stiegen um über 89 Millionen IL an.

BAUWIRTSCHAFT: In den Monaten Oktober bis Dezember 73 begannen Neubauten auf einer Fläche von 850.000 qm. Dies stellt einen Rückgang um 56 Prozent gegenüber dem vorangegangen Quartal dar und von 61 Prozent im Vergleich zum parallelen Quartal des Jahres 1972. In den ersten neun Monaten des Jahres 73 begannen Neubauten auf einer Fläche von 6.1 Millionen qm, etwa in gleichem Umfange wie in der entsprechenden Zeit des Jahres 1972.

HÄFEN: Die Hafenbehörde will in den nächsten drei Jahren IL 400 Millionen für die Erweiterung und Verbesserung der Hafendienste ausgeben. In diesem Jahre sollen bereits IL 140 Millionen für die Erweiterung und Verbesserung der Hafendienste ausgeben. In diesem Jahre sollen bereits IL 140 Millionen aufgewendet werden. Ab April will die Hafenbehörde mit Zustimmung der Regierung die Tarife für verschiedene Hafendienste im Durchschnitt um 15 Prozent erhöhen. Die Steigerung wird jedoch nicht einheitlich vorgenommen werden.

AUSSENHANDEL: In der Bilanz des Exports für die ersten beiden Monate des Jahres 1974 ist das Ansteigen des Industrieexportes überraschend, der 116 Millionen Dollar im Vergleich zu 84 Millionen Dollar in der parallelen Periode 1973 erreichte. Die Erhöhung beläuft sich auf 39 Prozent. Die gesamte Ausfuhr stieg in den ersten beiden Monaten 1974 nur um 12 Prozent und wurde mit 258 Millionen Dollar registriert.

NEUGRÜNDUNGEN: Die Investitionszentrale genehmigte im Januar Investitionen in der Industrie mit einer Gesamtsumme von IL 123 Millionen im Vergleich zu nur IL 26 Millionen im Januar 1973. Von den Neuplanungen beziehen sich IL 74 Millionen auf völlig neue Projekte, während IL 49 Millionen für die Erweiterung bestehender Betriebe bestimmt sind.

Die Gesellschaft Tahal will im Jahre 1974—75 Auslandsarbeiten in Höhe von IL 50 Millionen durchführen — im Vergleich zu IL 44 Millionen in dem Ende März auslaufenden jetzigen Budgetjahr. Der Umfang der Auslandsarbeiten wurde in Zusammenarbeit zwischen der Gesellschaft Mekorot und dem Landwirtschaftsministerium geplant.

EINZELHANDEL: Die Warenhäuser des Maschbir Lazarchan verkauften in den ersten beiden Monaten des Jahres 1974 für IL 20 Millionen Waren, um 58 Prozent mehr als in den Monaten Januar—Februar 1973. Im Warenhaus in der Allenbystrasse in Tel-Aviv wurde ein Rekordumsatz erzielt. Dort erreichen die Verkäufe IL 6,3 Millionen und — waren um 75 Prozent höher als in der entsprechenden Zeit 1973. In Haifa und Jerusalem stiegen die Umsätze um ungefähr 50 Prozent an.

ENTWICKLUNGS-UNTERNEHMUNGEN: Die Werke am Toten Meere zahlen für die von ihnen ausgegebenen Obligationen mit Tilgungszeit 1978-87 nunmehr 7 Prozent Zinsen. Die Obligationen waren an den Dollar gebunden und wurden ausgegeben, als der Kurs noch IL 3 pro Dollar war. Jetzt wurde der Zinssatz entsprechend der Veränderung des Dollarkurses heraufgesetzt.

Rationalisierung und Verschwendung in oeffentlichen Organisationen

Von E. JACOB

Seit Jahren werden in der Knesset, in der Presse und in Veranstaltungen heftige Beschwerden über Doppelarbeit und Verschwendung in öffentlichen Organisationen erhoben. Die Exekutive und der geschäftsführende Ausschuss der Histadrut haben mehrfach Beschlüsse über die Beschränkung von Auslandsreisen von Funktionären angenommen, bei der Verwendung von Autos sollen strenge Einsparungen vorgenommen werden, Sitzungen sollen möglichst ohne Bewirtung stattfinden, und auch andere Ausgabenbegrenzungen sind vorgesehen. Bis zum heutigen Tage besteht jedoch nicht der Eindruck, dass alle diese Richtlinien und Anordnungen sehr viel geholfen haben. Auf der anderen Seite hat der Industriellenverband, also die Organisation der Kapitalisten, jetzt einen ganzen Sparkodex für seinen Betrieb unter Berufung auf die schwierige Lage der Wirtschaft und der Industrie veröffentlicht.

Der Generaldirektor des Verbandes, Peleg Tamir, ist ein Ahänger eines strengen Sparregimes und hat an alle Mitglieder der Leitung sowie an die Angestellten im Hause des Industriellenverbandes ein Rundschreiben verschickt, in dem die Spargrundsätze genau aufgezählt sind. Nachstehend seien einige seiner Forderungen widergegeben:

Telefone

1) Von privaten Telefongesprächen soll Abstand genommen werden.

2) Ferngespräche sind möglichst zu verkürzen und auf ein Minimum einzuschränken.

3) Personen des öffentlichen Lebens, die Telefone im Industriehaus für ihre Zwecke benutzen, sind höflich auf die Einführung des Sparregimes hinzuweisen.

4) Grundsätzlich sollen Verbandsmitglieder nicht mehr telefonisch an das Stattfinden von Sitzungen und Versammlungen erinnert werden, nachdem schriftliche Einladungen bereits versandt wurden.

POST UND BRIEFE

1) Briefe an einen Adressaten sind möglichst in einem Umschlag zu senden.

2) Rundschreiben zu einigen Themen sind zu einem Text zusammenzufassen.

3) Nicht eiliges Material kann in einem der Rundschreiben der Informationsabteilung gebracht werden.

4) Zu Sitzungen, für die die Termine ohnehin feststehen, sind keine Einladungen zu versenden. Nur die Annullierung einer Sitzung kann schriftlich vorgenommen werden.

In den Rundschreiben wird weiter verlangt, dass alle Abteilungen möglichst wenig Telegramme versenden. Wenn diese schon notwendig sind, so sollen sie nach 17.00 Uhr zum ermässigten Tarif verschickt werden. Auslandstelegramme dürfen nur mit Zustimmung des zuständigen Abteilungsleiters abgesandt werden.

Der sparsame Generaldirektor hat ausserdem angeordnet, dass die Rechnungsabteilung keine Rechnungen für die Bewirtung von Industriellen ausserhalb des Industriehauses zu zahlen hat. In besonderen Fällen ist wohl eine Bewirtung, besonders von auswärtigen Gästen, notwendig. Aber die Rechnungen werden nur bezahlt, wenn die Ausgaben vorher genehmigt wurden.

Das Rundschreiben verlangt weiter Einsparungen bei der Verwendung von Büromaterial, von elektrischem Strom und bei allen anderen "kleinen" Ausgaben.

Wie Peleg Tamir uns erklärte, will er damit für die gesamte Industrie und für die Wirtschaft des Landes ein Vorbild geben. Über die Einhaltung dieser Prinzipien wird streng gewacht.

ABSCHRECKENDE GEGENBEISPIELE

Hoffentlich hat der spareifrige Generaldirektor des Industriellenverbandes mehr Glück mit seinen Bemühungen als die Instanzen der Histadrut oder der Ortsgemeinden.

Verschiedene Male wurde bittere Klage darüber geführt, dass anlässlich der Wahl von Funktionären oder der Ernennung von Persönlichkeiten ganze Seiten von Glückwunschinseraten in den Zeitungen erschienen, wobei natürlich die Mengen der Anzeigen eine glatte Verschwendung öffentlicher Mittel darstellen.

Zwei abschreckende Beispiele sind in der letzten Zeit aufgefallen: anlässlich der Wahl des neuen Bürgermeisters von Natania, Dr. Bar-Menachem, (den wir im übrigen zu seiner Wahl beglückwünschen und für ihn vollen Erfolg erhoffen) ist in einer Zeitung eine ganze Seite von Glückwunschinseraten erschienen, als ob es sich um die Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten handle. Diese Art der "Ehrung" kann nur als unangebracht und als unwirtschaftlich bezeichnet werden.

(Fortsetzung S. 14)

EXPORT-OFFENSIVE ALS NAECHSTE AUFGABE ISRAELS

Von ADIN TALBAR, Vize-Generaldirektor des Handels- und Industrieministeriums.

Trtz der internatinalen Währungsschwierigkeiten und trotz Inflation bemüht sich Israel sehr, seine Ausfuhr zu vergrössern. Es kommt dabei in erster Linie auf Gualität an, dazu müssen entsprechende "Aggressivität" des Exporteurs und gute Organisierung des Verkaufs kommen. Auf allen diesen Gebieten stehen wir noch am Anfang, und wir müssen viel hinzulernen.

Im letzten Jahre ist der israelische Export mengenmässig leider nicht gestiegen, dagegen hat sich die Einfuhr nach Israel um 50 Prozent erhöht. Israel leidet auch darunter, dass die von unserem Lande dringend benötigten Rohmaterialien wegen der Weltinflation um etwa 50 Prozent gestiegen sind. Dagegen haben sich die wichtigen Exportartikel Israels, wie z.B. Orangen nur um 15 Prozent im Preise erhöht, und schon daraus ergibt sich ein unangenehmes Defizit zuungunsten Israels. Ausserdem hat Israel beim landwirtschaftlichen Export mit einer gewaltigen Konkurrenz zu kämpfen.

Trotz allem hat die israelische Industrieausfuhr im letzten Jahre einen beträchtlichen Umfang erreicht. Die Diamantenwirtschaft allein verzeichnete eine Ausfuhr von 500 Millionen Dollar. Bei diesem *Zweige besteht jedoch der* Nachteil darin, dass der verdiente zusätzliche Wert sich nur auf 20 Prozent beläuft.

Im Rahmen des israelischen Aussenhandels hat Deutschland einen wichtigen Platz eingenommen. Es steht als Lieferland bereits an zweiter Stelle, beim Export teilt es mit England den zweiten und dritten Platz auf der Ausfuhrliste Israels. Hier zeigt sich der Wert der Verbindungen, die in den Fünfzigerjahren auf Grund des Luxemburger Wiedergutmachungsabkommens angeknüpft wurden. Israels Fabrikanten haben sich an die deutschen Maschinen gewöhnt, Ersatzteile wurden laufend bezogen, und so hat sich eine ständige Verbindung zwischen beiden Ländern angebahnt.

Wir sehen ein gutes Beispiel dafür vor uns, welchen Wert die Entwicklungshilfe eines grossen Landes haben kann, wenn der unterstützte Staat wirklich die Mittel für Entwicklung zu verwenden weiss. Israel ist sicher nicht einer der grössten Abnehmer Deutschland, aber *es steht auf der Liste dr Kunedn* unter den ersten 30 Staaten und ist ein wichtigerer Käufer als viele grosse Länder Asiens.

Seit Jahren bemühte sich Israel, mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ins "Geschäft zu kommen". 1970 wurde ein beschränktes Präferenzabkommen unterzeichnet, das für israelische Industiewaren eine Zollreduktion von einem Drittel sicherte. Im letzten Jahre waren Verhandlungen über Schaffung einer Mittelmeer-Freihandelszone im Gange. Sie waren bei *Besprechungen* am 2. Oktober ins letzte Stadium getreten, dann *kam* der Krieg, der alle Bemühungen biseite schob.

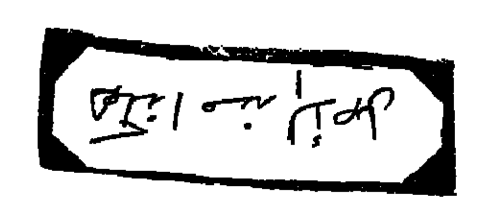
Inzwischen hat die Europäische Gemeinschaft sich erneut *mit der Frage der Mittelmeer-Freihandelszone befasst.* Es sind sehr komplizierte Fragen in den Beziehungen zu Algerien und den nordafrikanischen Ländern zu regeln. Die Hoffnung besteht jedoch, dass im April die Besprechungen in ihr entscheidendes Stadium treten werden, und dass noch im Sommer der Vertrag über die Freihandelszone unterzeichnet werden kann. Es handelt sich um ein Abkommen über Industriewaren, gemäss dem Israel Zollfreiheit für seine Industriewaren in Europa bekommt, während für die israelische Industrie eine Schutzfrist bis 1978 eingeführt wird. Die Bemühungen gehen dahin, auch *Zollreduktionen* für die israelischen Agrarprodukte und insbesondere für Zitrussäfte und Konserven zu bekommen.

Der Krieg hat Israels Wirtschaft *natürlich* Schäden zugefügt, aber bei diesem Kriege hat sich wieder die alte Wahrheit gezeigt, dass bestehende Volkswirtschaften viel schneller wieder aufgebaut werden können als dass neue Unternehmungen in Gang gesetzt werden. Das ist das Geheimnis, warum Deutschland und Japan sich relativ schnell erholten und ihre Wirtschaft wieder aufbauen konnten. Dagegen ist es sehr schwierig und *dauert viele Jahre,* bis neue Industrien aus dem Nichts geschaffen werden können.

Israels gesamte Wirtschaft muss heute eine Revision ihrer Methoden vornehmen. Die *Produktionszweige* müssen sich den Erfordernissen in der Welt anpassen, die Arbeitsmoral und die Produktivität müssen gehoben werden — kurz die gesamte Wirtschaft muss leistungsfähiger gestaltet werden.

Neueinwanderer aus Russland wurden in grosser Zahl natürlich ergaben sich bei verschiedenen Berufen Schwierigkeiten: Professoren für die Geschichte des Marxismus müssen hier umlernen. Ebenso können nicht alle Filmregisseure, die aus der USSR einwanderten, hier Filme machen. Die Einwanderer aus Russland sind in ihrer Mentalität überhaupt anders: unter den Gesuchen um Aufbaukredite, die dem Handelsministerium vorlagen, befand sich keines von Einwanderern aus der USSR. Diese zeigen keinen eigenen Unternehmungsgeist und ziehen es vor, lieber Angestellte und Arbeiter zu sein.

In Zukunft werden Chemie, Elekronik und Wissenschaftsindustrie (Präzisionsinstrumente und feine Chemikalien) eine besondere Rolle spielen. Dazu kommt das Kommunikationswesen, das sich gut entwickelt hat. Hier werden grosse Aufbaubemühungen, auch in Zusammnarbeit mit grossen amerikanischen Gesellschaften unternommen, aber die Projekte gehen leider nicht so schnell vorwärts, wie man es sehen möchte. Auch die petrochemische und plastische Industrie sollen gepflegt werden und ihre Exportbemühungen werden entsprechend unterstützt.



Literatur und Kunst

Martin Buber: Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten

von SCHALOM BEN-CHORIN

Der Briefwechsel Martin Bubers mit einer ausserordentlich grossen Anzahl von jüdischen und nichtjüdischen Zeitgenossen wird nun der Vergessenheit entrissen in einem gross angelegten dreibändigen Werk, von welchem bereits die beiden ersten Teile vorliegen: Band I: 1897—1918; Band II: 1918—1938.

Der dritte Band: 1938—1965 steht noch aus.

Das Briefwerk wird herausgegeben von Grete Schäder, der wir bereits die vorzügliche Monographie Bubers: Martin Buber / Hebräischer Humanismus. (Goettingen 1966) verdanken.

Die Briefsammlung wurde im Auftrage des Martin Buber-Archivs der Jüdischen National- und Universitäts-Bibliothek, Jerusalem, in Zusammenarbeit mit dem Martin Buber-Institut für Judaistik der Universität zu Köln im Verlag Martin Bubers, Lambert Schneider, Heidelberg 1972—73 veröffentlicht.

Bubers engster Mitarbeiter aus den letzten Jahren Prof. Ernst Simon gab dem ersten Band ein Geleitwort, dem die grosse Einleitung von Grete Schäder folgt, ein biographischer Abriss von Bubers Leben und Werken.

Prof. Simon ging der Herausgeberin auch als Berater zur Hand, ebenso der Sohn Bubers Rafael Buber, die ehemalige Sekretärin Bubers und heutige Leiterin des Martin-Buber-Archivs Margot Cohn und der Jerusalemer Journalist Gabriel Stern, der die von Buber edierte Zeitschrift „Bayyoth" der Gruppe "Ichud" (für jüdisch—arabische Verständigung) in Jerusalem redigierte.

Den beiden Bänden ist jeweils nur ein charakteristisches Foto Bubers beigegeben, aber zahlreiche faksimilierte Briefe von und an Buber.

Editionen dieser Art leiden naturgemäss daran, dass viel mehr Briefe an Buber als Briefe von ihm erhalten sind. Buber bewahrte durch sieben Jahrzehnte seine Korrespondenz, trotz zahlreicher Übersiedlungen, und konnte sie so der Nachwelt (im Jerusalemer Buber-Archiv) hinterlassen.



Da er aber fast immer mit der Hand schrieb, ist nur in seltenen Fällen eine Kopie seiner Briefe erhalten. Trotzdem ergibt sich eine reiche Fülle von Originalbriefen Bubers, die den weiten Radius seiner Beziehungen erweist.

Von Theodor Herzl bis Albert Schweitzer, von Chaim Weizmann (mit dem Buber per Du war) bis zu Hermann Hesse, Hugo von Hofmannsthal und natürlich mit führenden Philosophen und Theologen seiner Zeit stand Buber in Korrespondenz, sodass diese Bände eine Dokumentation jüdischer und europäischer, insbesondere deutscher Geschichte und Geistesgeschichte wurden. Der Radius reicht aber noch weiter, man denke nur an den schon früher veröffentlichten Briefwechsel mit Gandhi.

Besonders ergreifend aber, das Herzstück dieser Sammlung, ist der Briefwechsel Bubers mit seiner Frau Paula Buber-Winkler. Die ersten Liebesbriefe des jungen Paares zeigen oft einen geradezu lyrischen Höhenflug. Die Innigkeit im Ton dieser Briefe lässt nie nach, wenn auch dem ekstatischen Charakter allmählich die verhaltenere Klangfarbe der fraglosen Beziehung folgt.

Grete Schäder hat in ihrer Einleitung (Abs 5) vielleicht das Wunder dieser Fraglosigkeit dem Fernstehenden nicht klar genug gemacht. Sie zitiert zwar Albrecht Goes: "Ein Hauch von München, sobald sie eintrat ...", aber sie zeigt nicht auf, wie eine aus dem gemeinsamen Urgrund der Seelen erwachsene Beziehung alle Fremdheit von Herkunft und Milieu ins Wesenlose versinken liess.

Unter den grösseren Korrespondenzen sind vor allem die mit dem Revolutionär Gustav Landauer und natürlich mit Bubers engem Mitarbeiter Franz Rosenzweig hervorzuheben. Aber es ist falsch, hier etwas hervorzuheben, denn in der Fülle und Weite, in der Tiefe und Breite dieser Sammlung liegt ihr bleibender Wert, Zeugnis eines dialogischen Lebens, in welchem sich die Ich-Du-Philosophie in unendlichen Facetten spiegelt.

Dieses Briefwerk gehört zu den grossen Monumenten unserer Zeit, zeigt nicht nur einen Geist der Mitte und Vermittlung, sondern enthüllt das Antlitz einer Epoche und die Mächtigkeit des Geistes in Zeiten äusserster Bedrohung. So gesehen — ist es ein Trostbuch, das uns hier vermittelt wurde, wenngleich nicht alles hier tröstlich ist. Die Tatsache dieses exemplarischen Lebens aber ist eine Botschaft, die über dieses Einzelschicksal hinaus in die Sphäre der jüdischen und humanen Bewährung und Bewahrung weist.

VERGILBTE SCHNAPPSCHUESSE HOCH IM KURS

Wenn man beim kommenden Frühjahrsputz über ein altes Photoalbum stolpert sollte, empfiehlt es sich, den Fund nicht gleich im Abfalleimer landen zu lassen. Der Band könnte mehr wert sein, als es im ersten Augenblick den Anschein hat. Alte Photographien sind der letzte Schrei bei internationalen Kunstauktionen, und sie werden seit kurzem zu erstaunlichen Preisen gehandelt.

Sotheby's, das grösste Kunstauktionshaus der Welt, hat dieser Tage bei einer Versteigerung in London nichts anderes als alte Photos angeboten. Für einige der betagten Alben mit leicht vergilbten Schnappschüssen wurden Höchstgebote von umgerechnet etwa IL 20.000 erwartet...!

Noch vor zwei Jahren, so meinte einer der Leiter von Sotheby's, wäre eine solche Auktion unmöglich gewesen. Von Zeit zu Zeit wurden einige Photoalben, unter andere Objekte gemischt, zum Verkauf angeboten, obwohl man nicht glaubte, dass jemand anbeissen würde. Aber schon damals gab es einige Pioniere unter den Sammlern, die sich für das Angebot interessierten. Weitere Kreise der englischen Bevölkerung wurden auf die neuen Sammelobjekte aufmerksam, als es zu einer Kontroverse um eine Kollektion früher Bilder zwischen der Königlichen Akademie und der National Portrait Gallery kam. Die Königlichen Akademie, Eigentümerin der Sammlung, wollte die Raritäten im Ausland verkaufen. Aber, unterstützt durch warnende Zeitungsmeldungen und TV-Sendungen, gelang es der N. Portrait Gallery, sich die Abbildungen aus der Zeit um 1840 zu sichern. Später folgten Ausstellungen mit Bildern des Autors von „Alice im Wunderland", Lewis Carroll, der auch als Photograph einen hervorragenden Ruf hatte.

In den meisten anderen Kunstsparten sind die besten Exemplare wegen der hohen Preise für den normalen Sammler unerreichbar, aber bei frühen Photos kann man für einige Hundert IL noch erstklassige Stücke erwerben. Natürlich steigt mit dem Alter der vergilbten Wiedergaben auch der Preis. Alles, was aus den Jahren nach 1880 stammt, muss ein besonders ausgefallenes Exemplar sein, um Gnade vor den Augen der Versteigerer zu finden. Zu diesen Raritäten gehörte bei genannter Auktion ein Album mit Schnappschüssen, die 1921 in China aufgenommen wurden. Das letzte Stück datierte von 1949. Es war der berühmte Kalender mit Aufnahme von Marylin Monroe „nur mit einem Lächeln bekleidet". Preis: bis zu IL 800.—.

Erfolgsmusical am Brodway — Verlustgeschaeft fuer Produzenten

Die 167 Investoren des Erfolgs-Musical "Irene" am Broadway haben in diesen Tagen keinerlei Veranlassung zur Freude. Zwar läuft das Stück bereits ein volles Jahr im neuen Minskoff-Theater, und die Einnahmen von mehr als 6 Millionen Dollar haben sämtliche anderen Broadway-Produktionen überboten. Doch die Geldgeber, die das ganze Unternehmen überhaupt erst möglich machten, haben bisher noch keinen Cent ihrer ursprünglichen Auslagen von 800.000 Dollar zurückerhalten. Dies meldete dieser Tage die "International Herald Tribune".

Es wird wenigstens ein weiteres Erfolgsjahr nötig sein — falls die Schau solange durchhält — damit überhaupt der erste Ansatz eines Profits für die unglücklichen Investoren aufscheint. Daraus ergibt sich die traurige Tatsache, dass ein erstklassiger Schlager, ein Bühnen-"Knüller", ein totales finanzielles Fiasko für die Investoren sein kann.

Schuld an disen Zuständen tragen u.a. die steigenden Produktionskosten, die unbarmherzigen Forderungen der beteiligten Bühnen-Gewerkschaften und auch die ungleiche Verteilung der Gewinne.

Eine Ermittlung der "New York Times" hat ergeben, dass hinter den Kulissen von "Irene" bedeutend mehr Drama zu verzeichnen war als auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Die Beteiligten beschuldigten einander gegenseitig des Mismanagement, der unverlässlichen Buchführung und des bösen Willens, und bedrohten einander mit gerichtlichen Schritten.

Nicht alle an dem Musical beteiligten Personen haben freilich dabei finanziell schlecht abgeschnitten. Debbie Reynolds, die bis Februar die Titelrolle spielte, bevor sie von Jane Powell abgelöst wurde, wird nach ihrem Kontrakt eine halbe Million Dollar an der Geschichte verdienen. Der erste Regisseur, Sir John Gielgud — er wurde in Philadelphia entlassen, bevor noch die Schau in New York landete — hat immerhin 100.000 Dollar an Honoraren und Tantiemen einkassiert. Ein Mitarbeiter am Libretto, dessen Beitrag so gering ist, dass er nichteinmal auf dem Programmzettel genannt wird, konnte 45.000 Dollar einstreichen. Sechzehn Personen, darunter Miss Reynolds sowie einige Produzenten, Regisseure und Autoren, erhalten kontraktlich 24.7 Prozent aller Einnahmen. Andere weniger hochgeschätzte Mitwirkende erhalten 1200 Dollar pro Woche. Für die Theatermiete ist ein Pauschalbetrag von 25 Prozent aller Einnahmen zu entrichten.

Eine Gruppe von Geldgebern gründete ein ad-hoc-Komitee, um die finanzielle Frage zu klären. Die Produzenten, Harry Rigby, Albert W Selden und Jerome Minskoff sind bezüglich der Forderungen der Geldgeber geteilter Meinung. Doch der Hauptgrund für das finanzielle Fiasko ist in den gewaltigen Spesen für die in Amerika übliche "Überlandtournee" vor der Premiere am Broadway zu suchen. Neue Theaterstücke werden zuerst in der „Provinz" gezeigt wobei unter diesem Begriff auch Millionen-Grosstädte zu verstehen sind, solange es sich nicht eben um New York handelt. Jeder Leser von amerikanischen Künstler- und Theaterromanen kennt diese Sitte des "tryout" ausserhalb der Riesen-Metropole. Und dieser Usus nun war diesmal ein überaus kostspieliges "Vergnügen".

Anstatt der vorgesehenen 800.000 Dollar wurden für diese "Generalproben in der Provinz" 1,492.000 Dollar ausgegeben... Minskoff und Selden streckten die Differenz von 700.000 Dollar als Anleihe vor und haben ihr Geld auch bereits zurückerhalten, was die erbosten übrigen Teilnehmer als "Vorzugswirtschaft" tadeln. Selden hingegen bezeichnete es als "normales Geschäftsgebahren".

Nun fragte man auch, warum der Umweg über die Provinz und bis zum Broadway wöchentlich 100.000 Dollar kosten musste.

Was den Erfolg betrifft, so sind sich alle mehr oder weniger einig: hierfür gebührt dem Star der Schau, Debbie Reynolds, die Palme. Sie hat nie eine Vorstellung versäumt und auch keine Chance, dafür Reklame zu machen. Die Mitglieder des Ensembles nennen sie liebevoll "Mutter vons Ganze ...".

Selden allerdings, ebenso auch der Regisseur, ist weniger begeistert. Beide Herren finden, dass Miss Reynolds zuviel herumkommandierte. Sie hingegen äusserte sich, dass die Geschäftsführung alles zu wünschen übrigliesse.

Zwei andere Musicals mit sehr viel kleinerem Budget haben viel besser abgeschnitten. "Pippin", mit einer Anfangsinvestition von einer halben Million Dollar, läuft am Broadway seit dem 23. Oktober 1972 und hat bereits die gesamten Anfangsauslagen eingespielt. "Eine kleine Nachtmusik", mit einer Anfangsinvestition von 650.000 Dollar, eröffnete am 25. Februar 1973 und hatte bereits am 24. Sept. 1973 die Kosten gedeckt. Seither war ein Profit von 650.000 Dollar zu verzeichnen. "Irene" wird hingegen von Selden eine "Krebsschau" genannt, d.h. eine Schau im Krebsgang, die gerade soviel einbringt, dass die Klausel nicht in Kraft tritt, wonach sie geschlossen werden könnte. Jedoch bringt sie zuwenig ein, um für die Investoren ein lohnendes Geschäft darzustellen.

Eine Analyse der Vorgeschichte hat nun auch die Ursachen der "relativen Pleite" aufgedeckt. Die Schau war ganz einfach mit 2 Regisseuren, 2 Choreographen, zwei Kostümbildnern und nicht weniger als 13 Librettisten und Komponisten total überlastet. "Das hätte genügt, um ein seetüchtiges Schiff zum Sinken zu bringen!" meint Albert W. Selden. Dazu kommt die horrende Saalmiete. Minskoff und Selden — welch letzterer 30.000 Dollar die Woche als "Saalmiete" erhält — behaupten einmütig, "nicht einen Cent" verdient zu haben. In seiner langen Karriere von 25 Jahren hatte der Produzent Selden allerdings viele Pannen und Pleiten zu verzeichnen; einmal aber hatte er einen grossen Erfolg, und zwar mit — "Der Mann von La Mancha". Dieses Musical lief jahrelang, und kurzfristig spielte und sang auch der Israeli Gideon Singer als Gast die Titelrolle.

A. G.

Kulturnotizen in Kürze

● Eine der berühmtesten Kunstsammlungen der Welt, die Uffizien in Florenz, haben sich "verjüngt" und verschönert. Die sogenannte "Tribüne" wurde umgestaltet; von anderen sich verändernden, zur Zeit geschlossenen Sälen ist als erster der als Nr. 8 bekannte wiedereröffnet worden. Die Werke Filippo Lippis, Baldovinettis, Vechiettas sind nur umgruppiert. Die antikisierende Neugestaltung der Decke wird von manchen Kritikern allerdings nicht restlos bejaht.

Das Hauptereignis bleibt die Wiedereröffnung des Vasari-Korridors, der über den Ponte Vecchio hinweg die Uffizien mit dem Palazzo Pitti verbindet. Die schwebende Eleganz dieses Korridors gewährt auch einen Ausblick in die heitere Gartenlandschaft der Stadt. In diesem Korridor kann man die schönste Portraitsammlung der Welt bewundern. Doch wird kritisiert, dass es nur einmal täglich, um 10.15 Uhr, eine Besichtigung gibt, an der nur 30 Personen teilnehmen dürfen. Der Marathonlauf erlaubt gerade die wichtigsten Selbstbildnisse (Rubens, Rembrandt, van Dyck, Hogarth, Reynolds, Lenbach, Angelika Kaufmann, Böcklin, Velasquez, Delacroix, Ingres, Corot, Leonardo, Raffael, Tizian, Correggio, Tintoretto, Bernini und die vielen anderen) wahrzunehmen, schreibt die FAZ. Wann auch die anderen Gänge wieder besichtigt werden können, weiss man noch nicht. Die Besuchsbeschränkungen sind — eine Folge des Personalmangels ...

● Eine Komödie über Dreyfus von dem jüdischen Autor Jean Claude Grumberg wurde in Paris erstaufgeführt. Inhalt: Im Jahre 1930 wollen jüdische Theateramateure im Getto einer kleinen polnischen Stadt ein Stück um die Gestalt des französischen Hauptmanns Alfred Dreyfus einstudieren, der 1894 der Spionage für Deutschland verdächtigt, zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt und schliesslich nach dem Einspruch Zolas ("Ich klage an ...") und erwiesener Unschuld 1905 rehabilitiert wurde. Doch es bleibt bei den Proben. Ehe das Stück zur Aufführung kommen kann, platzt der Theaterverein wegen — eines Pogroms auseinander. Das Stück wird von Kritikern als genial bezeichnet, obwohl es unsereins vielleicht schwerfällt, die Begriffe "Pogrom" und "Komoedie" in einem Namen zu nennen. Doch der Humor ist tragikumwittert, "mit leichter Geste auf Schweres deutend", schreibt ein Kritiker in der "Zeit".

Alle Mitwirkenden an der "Amateuraufführung" sind liebenswert, auch wenn sie nichts von der Dreyfus-Affaire verstehen. "Was macht der jüdische Monsieur Dreyfus in der französischen Armee? Hat er es nötig, Hauptmann zu werden?" fragt eine Figur (nicht ganz zu Unrecht ...) Eine andere Figur fragt den Autor: "Warum lässt du uns solchen Dreck spielen?" Der Autor (nicht der wirkliche, sondern der des Stückes im Stück) antwortet, dass er zeigen wolle, dass die Dreyfus von Frankreich 1895 keine Juden waren, " wie wir es hier in Polen sind, heute, 1930" ... Sie konnten Franzosen unter Franzosen sein. "Und Alfred hat Offizier werden können wie irgendein anderer Franzose". Einwand: "Sicher haben seine Eltern bitterlich geweint, als ihr Sohn in so 'nen Mist von Armee eintrat. Und Antisemitismus ist dann doch gekommen".

Den Juden im polnischen Städtchen von 1930 ist also die Figur des Dreyfus völlig unverständlich. Aber auch Zola können sie nicht verstehen, der sich des Juden annimmt, ohne selber Jude zu sein. Der "Autor" des Stückes im Stück geht nach einem Pogrom nach Warschau und tritt in die kommunistische Partei ein. Der Held des Stückes geht nach Berlin, denn "in Deutschland, da ist es besser". Die Deutschen "sind mit den Juden sehr höflich, sehr korrekt ..." Wir Israelis würden das alles wohl eher als hintergründige Satire oder Parodie und nicht als "Komödie" bezeichnen. Der Verfasser von "Dreyfus" wurde 1939 in Paris geboren. Sein Grossvater wuchs in Russland auf, seines Vaters Jugend spielte sich in Polen ab. Pogrome gehörten da zur ganz unkomödienhaften, traurigen Wirklichkeit.

● Ein dreiwöchiges Festival, das dem Werk Mozarts gewidmet ist, wird vom 5. bis 25. Mai in Washington stattfinden. Der Festspielplan umfasst mehr als 40 Konzerte (im Kennedy-Zentrum und in sechs Kirchen), fünf Sonderausstellungen und zwei Symposien. Die Kongressbibliothek wird Manuskripte zur

Zum Arnold-Schönberg-Jahr: ein jüdisches Genie

Er lebte ein tragisches Leben, ein erfülltes Leben, ein umstrittenes Dasein. Es war in manchen Belangen ein echt jüdisches Schicksal, das ihm zuteil wurde: seiner Zeit vorauszusein, gelobt und auch geschmäht zu werden, sein Judentum zuerst zu verdrängen, um es später durch die Apotheose seiner Kunst zu klären und zu verklären. Einen erstaunlichen Mann nennt ihn der Musikologe H. H. Stuckenschmidt in der F.A.Z., in einem der gewiss zahlreichen Aufsätze, mit denen das Schönberg-Gedenkjahr 1974 aufwarten und das Phänomen des Tonkunst-Neuerers überfluten wird. Erstaunlich war er in der Tat und durch seine Taten: als Musiker, als Maler, als begeisterter und begeisternder Lehrer, aber auch als politischer Mensch, der bereits im dramatischen Versuch "Der biblische Weg" 1927 (!) für die "Wiederaufrichtung der jüdischen (staatlichen) Selbständigkeit" eintritt...

Hier wurde auch schon die Thematik angeschlagen, die dann in "Moses und Aron" in gewissem Sinne weiter ausgesponnen wird. Denn "Moses und Aron" ist ein Ideendrama, das im Konflikt der Brüder Moses u. Aron eine unüberwindlichen Gegensatz zwischen Idee u. Materie, zwischen Geist und Wort freilegt. Schönberg hat damit etwas vorweggenommen, was auch durch die Gründung des Judenstaates nicht aus der Welt geschafft werden konnte: *Der Träger des Gedankes kann nicht zugleich praktische Politik durchsetzen.* Theodor Herzl, so können wir es heute auslegen, starb wie Moses, ohne die Verwirklichung seines Traumes zu erleben; die Verwirklicher aber entbehren, als Realpolitiker, den reinen Glorienschein der ursprünglichen Visionäre.

Arnold Schönberg, am 13. September 1874 als ältestes von drei Kindern des jüdischen Kaufmanns Samuel Schönberg in Wien geboren, war ärmlicher Leute Kind. Der kleine Schuhladen des aus **Pressburg** stammenden Vaters hielt gerade eben die Armut fern. Der Vater war mit 14 Jahren in die Metropole gekommen, ein Freidenker, mit Freude an der Musik, wenn auch ohne musikalische Tradition. Arnold lernte schon mit acht Jahren die Geige spielen, begann damals bereits mit ersten Kompositionsversuchen. Er verlor den Vater als *Fünfzehnjähriger und musste* ein Jahr später die Realschule verlassen, um in einer Privatbank zu arbeiten.

Diese Berührung mit der materialistischen *Finanzwelt* war von kurzer Dauer. Als 21-Jähriger wurde Schönberg Mitglied des kleinen Orchesters seines Mentors und späteren Schwagers Alexander von Zemlinsky. Und nun beginnt ein Auf und Ab zwischen ersten Erfolgen und späterem Missverstandenwerden, das wieder — in der amerikanischen Periode — zu Erfolgen hinführt, in Vergessenwerden vorübergehend einmündet und dann in den allerletzten Lebensjahren in eine Apotheose zum 75. Geburtstag, mit einer Flut von Ehrungen aus aller Welt, sich steigert. Da war er dann "beschämt über alle diese Lobpreisungen". Man kann nicht umhin zu spekulieren, was er wohl zu dem riesigen Rummel anlässlich seines "100. Geburtstags" gesagt hätte.

Es wäre reizvoll, einmal eine Studie anzustellen über die Leiden, die so viele jüdische Genies im ersten Viertel dieses Jahrhunderts angesichts des Zwangs zu Geldverdienen auszustehen hatten. Man denke an die Qualen, die ein Franz Kafka in seiner Versicherungsanstalt auszustehen hatte, die *nicht eben* begeisterte Tätigkeit eines Max Brod für ein staatliches Amt, u.v.a.m. Schönberg hatte immerhin das Glück oder den Mut, früh genug auszuscheren *und trotzdem* auch frühe Erfolge in seinem eigentlichen Beruf als Musiker einzuheimsen. Erste Tondichtungen, wie die Wagnerisch beeinflusste "Verklärte Nacht" (nach Richard Dehmel) werden zwar nicht von der Kritik verstanden, doch immerhin auch nicht vollkommen abgelehnt. Es folgt, nach der Heirat mit Mathilde von Zemlinsky, die Berufung an das "Überbrettl"-Kabarett Ernst von Wolzogens nach Berlin als Kapellmeister im Jahre 1901.



Die Rückkehr nach Wien *ereignet sich im Jahre 1903, in* jenes Wien, das uns heute als Zentrum eines ungeheuer anregenden Kunstgeschehens in nostalgischer Verklärheit erscheint. Arnold Schönberg freilich, dessen "Pelleas und Melisande" (nach Maeterlinck) in Wien durchfiel, fühlte wohl nichts von der nachträglich in jene Zeit von uns hineingedichteten "Genieverbrüderung". Er findet zwar einen Verleger in der Universal-Edition, eine Lehrtätigkeit bei der heute legendären **Eugenie Schwarzwald**, einen Gönner in **Gustav Mahler** und begeisterte Schüler in Anton v. Webern, später Alban Berg und Egon Wellesz. In seiner Musik leben auch alle Spannungen jener Zeit der "Sezession", des "Kunstaufrohrs". Mit **Oskar Kokoschka** z.B. aber findet er keine gemeinsame Sprache, und nur mit dem Architekten **Adolf Loos** wird ihn eine langanhaltende Freundschaft verbinden. Die innere Einsamkeit des Neuerers bahnt sich an.

Arnold Schönberg ist zu Lebzeiten viel, und eigentlich bis spät fast immer missverstanden worden. Man möchte sagen, dass er dieses Schicksal mit allen jüdischen Genies seiner Zeit teilte, mit einem Sigmund Freud etwa oder einem Franz Kafka oder einem Albert Einstein. Das eminent Jüdische an diesem Schicksal ist das Moses-Artige, das der Zeitvoraus-Sein, mit einem Fuss in Schwebe über einem Land der Zukunft, das ganz zu betreten vielleicht einer späteren Generation vorbehalten bleiben muss. *Doch Schönbergs* Umstrittenheit nahm krassere Formen an als die seiner Schicksalsgenossen. Bei seinen Uraufführungen gab es immer wieder *Skandale*, Pfiffe auf Haustorschlüsseln, Gezische und Gelächter. Es gibt Ausnahmen, wie z. B. die begeisterte Aufnahme der Gurrelieder, doch auch sie werden missverstanden. "Sein Eigenes blieb den Zeitgenossen unbekannt". (Adolf Loos).

Schon auch machen sich in den "Verrissen" hässliche antisemitische Untertöne bemerkbar. "Der Spuk wird vorübergehen", — das ist noch das *Mildeste*, was *eine* verständnislose Kritik in falscher Prophetie zu sagen hat. "An den Ecksteinen der Entwicklung machen sich die Pressekoter zu *schaffen*", *ereifert* sich — einmal zu Recht — der Pressefeind Karl Kraus. Auch die Bezeichnung "atonal" für Schönbergs Musik ist ursprünglich als *Schimpf gedacht*, in einer Nachbildung des Wortes "amusisch"...

Die Begeisterung der Schüler für den inspirierten, pädagogisch grossartigen Lehrer entschädigte Schönberg ein wenig für die Verständnislosigkeit der Umwelt. In dieser seiner hermetischen Eigenwelt entsteht *aber im Ansatz schon* das tiefe Misstrauen, das ihn in seinen letzten Jahren sogar Thomas Mann verdächtigen lässt. Im "Doktor Faustus" hat Thomas Mann ja bekanntlich seinen Helden Leverkühn die Reihentechnik Schönbergs als Kompositionsmethode "erfinden" lassen. In einem Postskriptum späterer Auflagen machte der Dichter, auf Drängen von **Alma Mahler - Werfel**, ausdrücklich darauf aufmerksam, dass die Zwölfton- oder Reihentechnik " das geistige Eigentum eines zeitgenössischen Komponisten und Theoretikers, Arnold Schönberg, ist." Doch Schönberg war bereits angesichts der vielen Anfeindungen in einen Argwohn verfallen, der pathologische Züge angenommen hatte und "fast den Grad des Verfolgungswahns erreichte". (Rudolf Kolisch.) Er glaubte, jedermann wolle sein geistiges Eigentum "stehlen"...

Darüber darf man sich nicht verwundern. Schönbergs Leben war zu "reich" an Attacken, an Entbehrungen und Niederlagen gewesen. Kritiker hatten ihn in Wien, noch lange vor Hitler, als einen Vertreter "entarteter Kunst" (sic) angeprangert. Auch als Maler musste er sich sagen lassen, es sei "schrecklich", was er tue. "Der grauenvollste Dilettantismus tut sich auf". ("Wiener Illustrirtes Extrablatt"). Und doch war er sich des Wertes nicht nur seiner Musik, sondern auch seiner Malerei sicher. Grotesk fast, dass er aus ständiger finanzieller Not im Jahre 1910 versucht, als Portraitmaler Geld zu verdienen...

Seine Bilder würden eines Tages wertvoller sein als "Porträts von irgendeinem Kunsthandwerker, dessen Namen in 20 Jahren kein Mensch mehr *kennt, während meiner* schon heute der Musikgeschichte angehört..." So schreibt Schönberg damals an prospektive Auftraggeber.

Unglaublich übrigens, dass den bereits Weltberühmten 1944 neuerlich die nackte Not anspringt, als er, nach achtjähriger Lehrtätigkeit, von der University of California in Los Angeles aus Altersgründen emeritiert wird. Mit einer "Pension" von 38 Dollar im Monat für eine 5-köpfige Familie schickt man ihn fort! "Arnold Schönberg ist am Verhungern!" schreibt Alma Mahler—Werfel in ihr Tagebuch. *Spenden grosszügiger* Freunde und allerlei Zuwendungen halten ihn über Wasser. Doch wenige Jahre später, 1949, wird er zu seinem 75. Geburtstag Ehrenbürger Wiens werden, und die Welt wird ihn plötzlich mit Lob und Ehrungen und Tantiemen überschütten.

Doch nun ist es zu spät. Sein letztes Werk, "Moderne Psalmen", ein regiliöses Bekenntnis, kann er nicht mehr vollenden. Es bricht bei, Takt 86 ab. Der ans Bett gefesselte, schwer augenleidende, todkranke Komponist stirbt am 13. Juli 1951 in Los Angeles. An einem 13., wie es sein Geburtstag war, eine Zahl und ein Datum, von ihm ebenso geliebt wie gefürchtet...

Den Antisemitismus bekam Schönberg in Österreich bereits 1921 intensiv zu spüren. Er hatte sich zum Komponieren im Sommer in Mattsee niedergelassen. Der Bürgermeister dekretierte nach einem wüsten Pogrom, dass Juden der Aufenthalt am Ort nicht gestattet sei... Nun begann bei Schönberg ein Prozess der Reflexion über Probleme der Rasse und Weltanschauung. Er hatte "nun endlich kapiert, dass ich kein Deutscher, kein Europäer, ja vielleicht kaum ein Mensch bin, (wenigstens ziehen die Europäer die schlechtesten ihrer Rasse mir vor), sondern, dass ich Jude bin".

Schönberg, der sich gekränkt gefühlt hatte, als französische Kritiker nach dem 1. Weltkrieg die deutschen Komponisten aus nationalistischen Gründen ablehnten, wandte sich in den Zwanzigerjahren von Stefan George ab, dessen Lyrik als *Textunterlage für ihn zwischen* 1907 und 1914 eine bedeutende Rolle gespielt hatte. Jetzt war es Schönberg suspekt, dass betont nationale deutsche Kreise den Dichter Stefan George für ihre Zwecke "vereinnahmten". Schönberg war allerdings auch ein engagierter Monarchist; er verabscheute den Sozialismus und zankte sich deswegen mit Hanns Eisler, den er in seinen Schülerkreis aufgenommen hatte. Der damals 21-jährige Eisler war in jenem Jahr 1919 schon ein engagierter Sozialist. Doch Schönberg meinte (fälschlich), das würde schon vorbeigehen, wenn der junge Mann "zwei anständige Mahlzeiten am Tag und auch etwas Taschengeld haben werde"... Der Adlatus aber sagte, Schönberg sei politisch ein "Kleinbürger ganz entsetzlicher Art". Er konnte wohl nicht verstehen, dass die Huldigung Schönbergs für absolutistische Gesellschaftsformen der Neigung des Genies für die Exklusivität entsprochen haben mag.

Schon im "Moses und Aron", aber noch mehr in seinen letzten Lebensjahren hat sich Schönberg mehr und mehr dem Glauben der Väter wieder zugewandt. Er war 1898 zum evangelischen Christentum übergetreten, was relativ wenig bekannt ist. Das grosse, unvollendete Oratorium "Jakobsleiter" zeugt vom Wiedererwachen seines (jüdischen) religiösen Bewusstseins (1912). In seinen letzten Lebensjahren aber, wohl tief erschüttert durch die Hitler'sche Greuelherrschaft, ist er wohl wieder ganz der unsere gewesen.

Davon zeugt nicht zuletzt das Opus 46, "Ein Überlebender aus Warschau", auf Grund eines Berichtes über die Massaker im Warschauer Ghetto. Trotz seiner nur achtminütigen Spieldauer ist dies "ein Werk monumentalen Charakters". Im Text werden drei Sprachen verwendet. Auf englisch erklingt der Bericht des aus Polen geflüchteten überlebenden jüdischen Erzählers, in Deutsch gesprochen sind die *Befehle des* Nazi-Feldwebels, und auf Hebräisch gesungen wird das Schma Israel der Juden auf dem Wege in die Vernichtung. Der Jude Schönberg ist hier wohl endgültig in das Leid und in die Verpflichtung seines Volkes heimgekehrt.

ALICE SCHWARZ

P.S. eine musikalische Würdigung unseres Musikkritikers folgt zu einem späteren Zeitpunkt in diesem Schönberg-Gedenkjahr.

Karl Kraus Paperback-Ausgabe zum 100. Geburtstag

Zum 100. Geburtstag von Karl Kraus am 28. April 1974 bereitete der Koesel-Verlag, München eine Paperbackausgabe in 10 Bänden. Leckerbissen für alle Kraus-Verehrer vor. Die Sammlung, herausgegeben von Heinrich Fischer, kostet in der Kassette DM 180.— und ist zum Erscheinungstermin Februar 1974 lieferbar geworden.

Die Ausgabe enthält die von Karl Kraus selbst konzipierten oder von ihm genehmigten Bücher. Die Titel der Bücher: 1. Die Dritte Walpurgisnacht. (311 S.) Dieses Werk, ursprünglich als Heft der "Fackel" gedacht, wurde 1933 geschrieben, vom Autor aber nicht zur Veröffentlichung freigegeben. Erschien erstmals 1952 in dieser Gestalt. 2. Die Sprache. (448 S.) 3. Beim Wort genommen. (464 S.) (In diesem Band sind auf 464 Seiten die Aphorismensammlungen "Sprüche und Widersprüche", "Pro domo et mundo", „Nachts" vereinigt.) 4. Die letzten Tage der Menschheit. Tragödie in fünf Akten mit Vorspiel und Epilog. (772 S.) 5. Literatur und Lüge. 6. Worte in Versen. (542 S.) Der Text folgt der Ausgabe von 1929, die Arbeiten aus den Jahren 1905 — 1913 enthält. Aufgenommen wurde die Satire „Briefwecksel mit der Literarischen Welt". 7. Untergang der Welt durch schwarze Magie. (456 S.) Die Essays und drucke dieser Aufsätze erschienen in der "Fackel" 1908—1915. 8. Sittlichkeit und Kriminalität. (348 S.) Die Erstdrücke dieser Aufsätze erschienen in der "Fackel" 1902 bis 1907. 9. Die chinesische Mauer. (302 S.) Die Aufsätze sind 1908—1909 in der "Fackel" erschienen. 10. Weltgericht. (368 S.) 2 Fotos. Der Band wurde nach der Erstausgabe von 1919 veranstaltet und enthält Aufsätze aus den Jahren des 1. Weltkrieges.

Der gleiche Verlag veröffentlicht auch zum Erscheinungstermin März 1974 die Briefe von Karl Kraus an Sidonie Nadherny von Borutin 1913—1936: Karl Kraus, der "grosse Hasser", der "alles herunterreisst" und dem der Beinamen des Satirikers und Polemikers anhängt wie eine Berufsbezeichnung, ist hier neu zu entdecken. Er vergeht vor "Liebestodesangst" zu einer Frau, 23 Jahre lang in herzzerreissendem Auf und Ab. Sidonie sind



über fünfzig Gedichte gewidmet. Für sie werden Vorlesungen in Prag, Berlin und Wien veranstaltet. Viele Ausgaben der "Fackel" enthalten versteckte Widmungen an sie. Die Literatur der Zeit, die Beziehungen zu Oskar Kokoschka, Rainer Marie Rilke, Arnold Schönberg, Franz Werfel und Kurt Wolff, die Freundschaften mit Peter Altenberg und Adolf Loos treten ins Licht.

MENE TEKEL

Flut von NS-Buechern in der BRD

Während Joachim Fests "Hitler"-Biographie noch auf den ersten Plätzen der Bestseller-Listen steht, reisen die Vertreter zahlreicher Verlage mit neuen Hitler-Büchern von Buchhandlung zu Buchhandlung. Doch obwohl nicht weniger als 20 Titel zur Geschichte des "Dritten Reiches" als Frühjahrsneuerscheinungen angekündigt sind, scheint den Verlegern der Glaube an die "Hitler-Welle" zu fehlen.

Nur zwei Verlage nennen Erstauflagen, die Bestseller-Ehrgeiz verraten: die Deutsche Verlagsanstalt hofft, von den "Letzte Notizen von Martin Bormann" *wenigstens* 50.000 Exemplare zu verkaufen, und Bertelsmann will von einem Report über das Ende der Reichskanzlei ("Zehn Tage ohne Morgen") 40.000 Exemplare absetzen. Nur dem offensichtlich noch immer sagenumwobenen Ende der NS-Herrschaft geben Verlage wohl eine Chance — denn für all die anderen Bücher, die auf der Hitler-Welle mitschwimmen sollen, liegen die Auflagen selten über der 5000er-Grenze.

HIMMLER, HESS UND MUSSOLINI

Immerhin haben sich gleich zwei Autoren Hitlers "Mein Kampf" vorgenommen. Werner Maser hat seine Werk-Analyse noch einmal für den Bechtle-Verlag überarbeitet und im List-Verlag hat Christian Zentner eine kommentierte Auswahl aus dem Hitler-Buch unter gleichem Titel herausgegeben. Sogar der Leibfotograf des "Führers" Heinrich Hoffmann, meldet sich zu Wort und beschreibt "Hitler aus der Nähe" bei Herbig.

Auch die Männer, die einst in der Nähe Hitlers gelebt haben, bleiben von der Jagd auf NS-Literatur nicht ausgenommen. So kündigt der Ullstein-Verlag, bei dem die Fest-Biographie ebenso wie die Speer-Erinnerungen zu einem Bestseller geworden ist, gleich zwei Neuerscheinungen, an Himmlers Geheimreden und die "Papiere" des Ribbentrop-Staatssekretärs Ernst von Weizsäcker. Bei der Deutschen Verlagsanstalt erinnert sich die Frau des "Duce" an "Mussolini ohne *Maske*", und Molden setzt auf den "teuersten Gefangenen der Welt", auf Rudolf Hess, den Mann in Spandau.

Doch nicht nur mit Quellenmaterial hoffen Verleger auf das Hitler-Interesse der Leser. So bringt Desch von William Craig einen neuen Roman über die "Schlacht von Stalingrad" heraus: mit einem Seitenblick auf den Erfolg von Buchheims "Boot" verlegt Limes von Heinz Schäffer die Geschichte der *Geheimfahrt* von "U 977" zu Kriegsende von Norwegen nach Südamerika.

Während der Buchhandel diese Flut von NS-Literatur mit Skepsis betrachtet, zeigt sich doch deutlich, dass der Markt für Militaria ständig wächst. Nachdem viele Jahre der Lehmanns-Verlag *fast allein* auf dieses Gebiet spezialisiert war, interessieren sich seit einiger Zeit auch Stalling und der Motorbuch-Verlag *mehr* und mehr dafür.

MILDE RUEGE FUER JEWTUSCHENKO

Verhältnismässig mild hat Literaturnaja Gaseta in ihrer jüngsten Ausgabe den sowjetischen Lyriker Jewgenij Jewtuschenko wegen seines Eintretens für Alexander Solschenizyn gerügt. Am Ende eines langen Artikels über die „hohe Verantwortung des Schrifstellers" in einem Brichet über eine Sitzung des Moskauer Zweigs des sowjetischen Schriftstellerverbandes wurde der Vorsitzende Uarowschatow zitiert, der Jewtuschenko ermahnt hatte, „seine Schaukel anzuhalten". Er habe sich durch seine Verteidigung Solschenizyns um eine „skandalöse Popularität" bemüht. Schon früher habe er sich gelegentlich gedankenlos verhalten, und es sei angebracht, dass er der Kritik seiner Schriftstellerkollegen mehr Aufmerksamkeit schenke.

Kurz notiert

● Den 150. Geburtstag von Friedrich Smetana feierte man im März dieses Jahres. Der Komponist wurde in Leitomischl als Sohn eines Braumeisters geboren, musste sich zuerst als Klavierlehrer durchhungern und wurde schliesslich durch seine „Verkaufte Braut" und "Libussa" weltberühmt. Liszt hatte sich des jungen Dirigenten in Göteborg, des Revoluzzers von Anno 48 und des Prager Kapellmeisters erbarmt. Die grellen Dissonanzen seines letzten Streichquartetts versetzten noch die Schönberg-Schule in Entzücken. Smetana sprach das Deutsche zeitlebens gewandter als seine tschechische Muttersprache. Doch seine Musik und sein Name waren tschechisch. (Smetana bedeutet "Schlagrahm"). Er hatte das furchtbare Schicksal, mit 50 Jahren zu ertauben, fiel 1882 in geistige Umnachtung, starb 1884. Seine Moldau-Melodie klingt übrigens in Israels Nationalhymne, der "Hatikwa" nach.

● Die "Hitler-Welle" in Deutschland nimmt keine Ende: Sämtliche überlieferten Äusserungen Hitlers bis zur Niederschrift des 1. Bandes von "Mein Kampf" in 1924—25 will das historische Institut der Universität Stuttgart in Zusammenarbeit mit dem Institut für Zeitgeschichte in München veröffentlichen. (Siehe auch auf dieser Seite: "Flut von NS-Büchern")

● In Israel eingetroffen ist der Verfasser des Buches, nach dem der sensationelle Film "Der Teufelsaustreiber" ("The Exorcist") gedreht wurde. Er will hier in Israel Material für einen neuen Film über einen Gottsucher sammeln.

● Zwei neue Einstudierungen von israelischen Originalstücken bereitet das Haifaer Stadttheater vor. Es handelt sich um ein Dokumentarstück, "Der Schock", woran Amnon Meskin, Nola Chilton und Oded Kotler arbeiten, sowie ein Stück von Jakob Schabtai, eine realistisch—phantastische Komödie mit Schauplatz Tel-Aviv, die vor dem 2. Weltkrieg spielt. Oded Kotler wird dieses Stück inszenieren, in dem es um die Abenteuer eines Zirkus am Strande von Tel-Aviv geht. Auf der "Kleinen Bühne" wird ein Dokumentarstück von Jehoschua Sobol, „Der Prozess", in der Inszenierung von Nola Chilton einstudiert.

● Starkes Interesse erregt ein neues Theaterstück von Arthur Miller namens "The creation of the World and Other Business", das am 30. 11. 1972 im Shubert Theatre am Broadway uraufgeführt wurde, kein Erfolg war, aber jetzt vom Schauspielhaus in Zürich in der Regie von Leopold Lindtberg erfolgreich die europäische Erstaufführung erlebte.

Golda Meirs Schwester berichtet

ERINNERUNGEN...

Von SCHEINE-KORNGOLD

11. Fortsetzung

In der letzten Woche wurde berichtet, wie eine Zimmergenossin Scheines in der *Lungenheilanstalt* von Denver bei Erhalt eines Briefes von „draussen" vor Schreck in Ohnmacht fiel.

Anm. d. Red.

Sie weinte ohne Unterbrechung, so als ob ihre Welt zusammengestürzt wäre. Erst nach vielen Wochen erzählte sie mir, was geschehen war. "Er", der Mittelpunkt ihres Lebens und ihr einziger Trost, hatte sie verlassen. Sie war viele Jahre mit ihm befreundet gewesen, sie hatten gespart und eine Familie gründen wollen. Doch wie war erkrankt — und jetzt war alles zerstört. Die schwere Arbeit und die vielen Sorgen hatten das alles herbeigeführt. Doch die meisten Briefe von zuhause brachten einen frischen Wind lebendigen Lebens in die sterile Krankenhausatmosphäre.

Bis heute erinnere ich mich an den seltsamen Anblick, wenn man um 9 Uhr abends alle Betten auf die Balkone hinausschob. Die Kranken waren von Kopf bis Fuss vermummt. Nun begann das allabendliche "Konzert" des Sanatorium von Denver: ein Chor des Hustens hob an. Es gab hohe und tiefe Hustentöne, laute und unterdrückte, leichte und schwere, trockenen oder lockeren Husten — und je nach dem Geräusch konnte man das Stadium der Krankheit diagnostizieren. Die Dunkelheit regte zum Denken an, und ich gab mich Spekulationen hin. Meine Nachbarin, sagte ich mir, ist fast schon gesund. Sie wird bald das Spital verlassen. Doch sie ist voll von Ängsten. Wohin soll sie sich bloss begeben, wenn sie hier herausmuss... Doch meine Gedanken beschäftigten sich nicht nur mit meinen Nachbarinnen.

Ich dachte auch an mich selbst, an Schamai, an Golda, an Milwaukee und alles, was ich dort zurückgelassen hatte. Ein Teil der Kranken rings um mich schlief tief und fest. Ein anderer Teil, angsterfüllt, hustete, und zuweilen hörte man Seufzer. So ging es jede Nacht im Sanatorium von Denver.

EIN BRIEF VON SCHAMAI

Die Zeit verging. Schamai kehrte zwar nach Chicago zurück, nachdem ich Milwaukee verlassen hatte. Seine Briefe an mich waren aber voll Wärme und Sorge um meine Gesundheit. Wie gesagt herrschte damals in Amerika eine ernste Krise, und Schamai hatte um sein tägliches Brot zu kämpfen. Schliesslich hatte er Glück, er fand ein Zimmer bei einer jüdischen Familie. Die Hausfrau hatte ein weiches jüdisches Herz und forderte keine hohe Miete, nicht selten kochte sie Schamai auch ein Essen und gab ihm sogar etwas Taschengeld.

Während der Hungerjahre in Amerika wurde eine Sondersitte eingeführt, dass für jeden, der ein Glas Bier um 5 Cent erstand, auch eine „Zugabe" *zum Essen auf die Theke* geteilt wurde. Schamai berichtete mir in einem Brief in diesem Zusammenhang ein charakteristisches Erlebnis.

Er war wieder einmal auf der Arbeitssuche, ohne etwas gegessen zu haben. Aus den gutbesuchten Bierhallen drang der Duft guter Speisen, und Schamai lief das Wasser im Mund zusammen. Er trat ein, obwohl er nichteinmal die fünf Cent für ein Glas Bier in der Tasche hatte. Er war sehr hungrig. Da fiel ihm ein, dass man in der Menschenmenge nicht auf ihn achten würde. Er nahm einen Teller, belud ihn mit guten Dingen von der "Bier-Zugabe-Schüssel" auf der Theke, setzte sich hin und ass sich satt.

Als sein Teller sich geleert hatte, begann Schamai sich dem Ausgang zu nähern. Doch der Besitzer der Gaststätte bemerkte das, sprach ihn an und meinte: "Mein Herr, Sie haben vergessen, ein Glas Bier zu trinken..." Schamai stand beschämt da, und erzählte ihm, da ihm nichts anderes übrigblieb, dass er die fünf Cent für ein Bier nicht habe; doch er versprach, sie am nächsten Tage zu bringen. Der Kneipenbesitzer tröstete ihn, das mache gar nichts aus, er möge ruhig am nächsten Tag wiederkommen.

Diese Geschichte schrieb mir Schamai, als ich bereits eine feste Arbeit und mein Auskommen hatte. Die freundliche Antwort des Schankwirts war für das Amerika vor mehr als einem halben Jahrhundert charakteristisch.

Ich erhielt Briefe auch von Golda, meiner Schwester, und in jedem Briefumschlag fand ich zwei-drei Briefmarken, auf die ich durchaus angewiesen war. Ich hatte ja in Denver keinen Cent... Woher nahm die kleine Golda die Briefmarken? Ich fragte in einem meiner Briefe an und Golda antwortete, ich solle sie nicht etwa verdächtigen, dass sie Geld aus der Ladenkasse nehme. Sie sparte ganz einfach das geringe Taschengeld, das Schamai *ihr gab, damit sie in der Schu*le etwas zum Essen kaufen solle.

Den Eltern schrieb ich nicht, und erhielt auch von ihnen keine Briefe. In späteren Jahren meines Lebens konnte ich mir das nicht verzeihen. Ich bin sicher, dass sie sich um meine Gesundheit sorgten, doch wir spielten eine Art "Spiel des Böseseins" miteinander. Meine Eltern hatten beschlossen, dass ich ihnen als erste schreiben müsse, und ich erwartete, dass sie mir als einer Patientin zuerst schrieben. Sie wussten auch genau, dass ich ohne einen Heller in einem Sanatorium lag, und meiner Ansicht nach hätten sie mir von Zeit zu Zeit einige Dollar schicken müssen. Die kleine Golda hielt die briefliche Verbindung aufrecht, und zwar in aller Heimlichkeit.

SCHAMAI KOMMT NACH DENVER

Unterdessen ging das Jahr meines Aufenthaltes im Sanatorium zu Ende und ich würde mich um meine Zukunft kümmern müssen. Meine Gesundheit hatte sich gebessert, ich hatte an Gewicht zugenommen. Der Husten hatte fast ganz aufgehört. Nun war ich wieder an Arbeit interessiert, und von Zeit zu Zeit dachte ich auch daran, was ich Schamai in Denver vorschlagen könnte. Nach Milwaukee zurückzukehren wäre sinnlos. Vielleicht würden wir unser Heim in Denver, dieser angenehmen Stadt errichten.

In Denver gab es zahlreiche Krankenhäuser und Erholungsheime für Lungenkranke. Die trockene Luft trug zu ihrer *Genesung bei. In einer dieser* Anstalten, Sanatorium Agnes, erhielt ich einen Posten. Dieses Erholungsheim war insbesondere für wohlhabende Rekonvaleszente bestimmt, und meine Aufgabe bestand darin, die Ordnung und Sauberkeit im Speisesaal zu überwachen, wo ein Stab von Angestellten hierfür zur Verfügung stand. Ich überwachte auch das Dekken der Tische und Servieren der Mahlzeiten, und dazu gab es 30 Kellner. Von Zeit zu Zeit musste auch der Schnee von der grossen Veranda vor dem Speisesaal fortgekehrt werden.

Die mir auferlegte Arbeit war umfangreich, ja sogar schwer. An den Tagen vor den Festen musste ich auch in der Bäckerei des Krankenhauses aushelfen. Mein Arbeitstag begann um 5 Uhr früh. Da ich keine Armbanduhr hatte, richtete ich mich nach dem Rauch aus dem Küchenschornstein. Die Öfen wurden dort um 4 Uhr früh angeheizt. Elektrische Öfen gab es noch nicht, oder aber sie waren in den USA noch äusserst selten. Die Öfen des Spitals heizte man mit Kohle.

Mein Lebensunterhalt war gesichert, und nun wollte ich mich Schamai zuwenden. Ich bat den Direktor der Spitalsküche um Hilfe und er sagte, Schamai möge nur kommen, man würde schon eine Arbeit für ihn finden.

In Denver hatte ich mich unterdessen mit einigen jüdischen Familien angefreundet, und bei einer von ihnen mietete ich ein Zimmer für Schamai. Ich selbst hatte ein Zimmer auf dem Gelände des Sanatoriums, wo ich angestellt war. Mit mir im Zimmer wohnten fünf Angestellte.

Nach einiger Zeit erhielt ich einen Brief von Schamai: er sei auf dem Weg zu mir, nach Denver. Meine Spannung wuchs von Tag zu Tag; endlich nahte die Stunde des Wiedersehens. Ein Zimmer für Schamai stand



Familienbild der „Auswanderer" und Nachkommenschaft

bereit, und ich begab mich zum Bahnhof, um ihn abzuholen. Ich kam eine volle Stunde zu früh. Mein Herz war erfüllt von Vorfreude und auch von Angst. Beides war verständlich. Wir hatten einander ein volles Jahr lang nicht gesehen, hatten uns an ein separiertes Leben gewöhnt; viel hatten wir beide inzwischen mitgemacht. Ich fragte mich, wie sich Schamai mir gegenüber benehmen würde.

In meiner Aufregung verging mir die Zeit im Flug. Der Zug kam an, Schamai stieg aus, ich lief ihm entgegen und wir fielen einander in die Arme. Die erzwungene Trennung war vorüber. Ich fühlte, dass er zu mir gehörte...

Wir bestiegen zusammen die elektrische Strassenbahn. Schamai hatte nicht viel Gepäck. Sein ganzer Besitz bestand aus einem Handkoffer. Wir fuhren beide zu der Familie, wo ich für Schamai ein Zimmer gemietet hatte.

Das Zimmer war klein, aber freundlich und sonnig, es enthielt ein Bett mit einem weissen *Überwurf, einen Tisch mit zwei* Stühlen, einige Regale, und einen Haken zum Aufhängen des Mantels. Die Hauswirtin brachte uns Tee und Kuchen, und wir dankten ihr. Sie ging hinaus, wir schwiegen beide, sahen einander an und wussten nicht, wo beginnen. Schamai meinte, ich sehe gut aus. Ob ich mich auch wohlfühle? Ich versicherte ihm, dass ich nun gesund sei, doch nun sehe er blass und eingefallen aus. Schamai erzählte mir daraufhin von seinen Erlebnissen in Chicago, wohin er aus Milwaukee zurückgekehrt war. Stundenlang sassen wir da und berichteten einander. Schamai war immer noch, wie seit seiner Ankunft in Amerika, überaus besorgt, ob er Arbeit finden würde. Ich ermutigte ihn, und wir beide erhofften das Beste.

Nachdem wir genug geschwatzt hatten, brachte Schamai mich zur Strassenbahn. Er kehrte in sein Zimmer zurück und ich an meinen Arbeitsplatz. Wir hatten beschlossen, am nächsten Tag unser Glück beim Küchenleiter zu versuchen, ob er Arbeit für Schamai hätte.

In jener Nacht konnte ich kein Auge schliessen. Zeitig am Morgen stand ich auf und bat um einige Stunden Urlaub. Der Chef stimmte zu, ich beeilte mich, zu Schamai zu gelangen, und wir fuhren beide in das Sanatorium. Der Küchenleiter empfing uns freundlich und erklärte Schamai, welche Arbeit er für ihn hätte: Geschirrwaschen. Er führte uns in die grosse Küche und zeigte uns, wie man in einer Lungenheilanstalt die Teller wusch. Schamai sollte am nächsten Morgen um 7 Uhr erscheinen. Er würde Arbeitskleider bekommen und müsste sofort anfangen. Der ausbedungene Lohn reichte gerade zur Not zur Deckung der dringendsten bescheidenen Bedürfnisse, war aber für die damalige Zeit ganz anständig.

Uns beiden fiel ein Stein vom Herzen... Wir beschlossen, die Ankunft Schamais in Denver miteinander zu feiern... Also betraten wir beide ein Kaffeehaus und assen miteinander ein leichtes Frühstück. Ohne ein Wort zu sagen, wussten wir beide, dass wir hier in Denver unser Heim errichten würden. Dann kehrte ich beruhigt und glücklich zur Arbeit zurück.

Von nun an trafen wir uns täglich nach der Arbeit. Ich war es, die zu Schamai fuhr, um mit ihm über alles Mögliche zu plaudern. Doch da ich mich nach einem schweren Arbeitstag selbst der Erholung beraubte, verschlechterte sich wieder mein Gesundheitszustand. Es blieb uns nichts anderes übrig, als bloss dreimal in der Woche zusammenzutreffen. Schamai hatte auch keine Befriedigung von seiner Arbeit. Er fand sie sinnlos und wiederholte immer wieder, dass er ein Fach lernen müsste.

SCHAMAI ERLERNT EINEN BERUF UND ICH BIN WIEDER KRANK

Die meisten Einwohner von Denver in jenen fernen Tagen waren als Lungenkranke wegen des trockenen Wüstenklimas in die Stadt gekommen und hier genesen. Einer unserer Bekannten war der Inhaber einer Reinigungs- und Bügelanstalt für Frauenkleider; er hatte auch ein Abkommen über das Reinigen und Bügeln der Kleider von Gästen einiger grosser Hotels. Dieser Bekannte schlug Schamai vor, er möge zu ihm kommen und das Fach erlernen. Die Reinigung und das Bügeln der Kleider von Hotelgästen war eine Nachtarbeit, damit die verehrten Herrschaften am Morgen ihre Sachen makellos vorfinden könnten. Schamai beeilte sich, von dieser "grossartigen Gelegenheit" Gebrauch zu machen. Während er das neue Fach erlernte, würde er tagsüber weiter im Spital Geschirr spülen können. Dort wurde er nach der Arbeitsleistung bezahlt. Nach Stücken. Zur Arbeit in der Reinigungsanstalt nahm Schamai sich Bücher mit, und wenn es keine dringenden Aufträge zu erledigen galt, lernte er im Selbstunterricht aus den Büchern Buchhaltung und Büroarbeit. Auch ich arbeitete weiter, doch meine Kräfte reichten nicht aus, und auf die Dauer war ich dem allen nicht gewachsen.

Eines Tages verspürte ich einen starken Schmerz in der Brust. Während ich noch den Schnee auf der grossen Veranda fortfegte, füllte sich mein Mund mit einer warmen und klebrigen Flüssigkeit. Ich spuckte aus, und auf dem Schnee erschienen rote, furchteinflössende Flecken. Ich hatte einen Blutsturz erlitten.

Ich ging auf mein Zimmer hinauf und bat eine der Angestellten, sie möge berichten, dass ich mich nicht wohl fühle. Ich ging zum Arzt. Er verschrieb mir vollständige Ruhe und gab mir einen Brief an das Städtische Spital. Dort blieb ich zehn Tage lang. Dann brachte man mich wieder in das Sanatorium, in dem ich schon vorher untergebracht gewesen war. Mein Arbeitsplatz war verloren, ich musste sechs Monate lang im Sanatorium bleiben.

Inzwischen war Schamai ein fachmännischer Bügler geworden. Wir beschlossen, dass die Zeit gekommen sei, ein Heim zu gründen. Doch der Rückfall in meine Krankheit bereitete mir Kummer und Depressionen. Ich fragte mich, ob ich das Recht hätte, Schamai zu heiraten? Wäre das nicht ein unverantwortlicher Schritt? Ich trug alle meine Probleme zu meinem Arzt. Er untersuchte mich und stellte unbarmherzig fest, dass er mir von einer Heirat abraten müsse... Ganz verwirrt versuchte ich ihm noch eine Frage zu stellen, doch er wimmelte mich mit trockener Stimme ab und fügte hinzu: "Ich kann Ihnen leider nicht helfen..."

Tief deprimiert begab ich mich zu Schamai und teilte ihm mit, was der Arzt gesagt hatte. Schamai hörte sich an, was ich zu erzählen hatte, und erwiderte in aller Ruhe: "Wo steht geschrieben, dass wir lange leben müssen? Wir wollen lieber kürzer, aber zusammen leben".

Nach kurzer Zeit fand unsere Trauung statt. Die fürchterlichen Prophezeihungen des Arztes bewahrheiteten sich nicht. Wir lebten 43 Jahre lang miteinander und hatten miteinander drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, alle gesund und talentiert, gute Juden und ihrem Land und Volk ergeben.

Kurze Zeit nach unserer Heirat eröffnete Schamai einen kleinen Laden für die Reinigung und das Bügeln von Kleidern, und ein Jahr danach wurde unsere Tochter Judith geboren. Voll ständiger Angst wegen des harten ärztlichen Urteilsspruchs hielt ich das Baby von mir fern. Ich küsste es nicht; die meiste Zeit verbrachte das Kind an der frischen, guten Luft von Denver. Doch das Mädchen wuchs auf, ohne dass es Schwierigkeiten gab. Als Judith fünf Jahre alt war, brachte ich sie in einen Kindergarten, und ich selbst ging zum Weiterstudium in eine Mittelschule im Rahmen der Erwachsenenbildung. Damals war ich eben 26 Jahre alt geworden. In dieser Schule lernte ich drei Jahre lang.

Zu Beginn des ersten Schuljahres fielen die jüdischen Festtage mit dem Unterrichtsbeginn zusammen. Zu Rosch Haschana und Jom Kippur erschien ich nicht in der Schule. Als ich am nächsten Tag in die Klasse kam, fragte mich der Lehrer nach der Ursache meines Fernbleibens. Nachdem ich ihm Auskunft gegeben hatte, fand er Anlass zu der Bemerkung: "Wenn ihr bloss das ganze Jahr Feiertage hättet! Dann würdet ihr uns eure Anwesenheit ersparen". Ich zahlte ihm mit gleicher Münze heim: "Ich wünsche Ihnen das nämliche; wir würden dann beweisen können, was wir in diesem Lande zu leisten imstande wären". Der Lehrer war als Antisemit bekannt.

Es fiel mir nicht leicht, an einem geordneten Unterricht teilzunehmen und gleichzeitig ein geregeltes Haus zu führen. Doch auf das Lernen wollte ich nicht verzichten.

EIN BESUCH BEI DEN ELTERN

Mit Golda korrespondierte ich weiter regelmässig. Auch mit meinen Eltern hatte ich mich ausgesöhnt. In einem Sommer fuhr ich schliesslich mit meiner kleinen Tochter Judith auf Besuch zu den Eltern. Die Eltern freuten sich sehr, ihr Enkelchen kennenzulernen. Alle beschäftigten sich mit der Kleinen, sogar der Hund, der den Laden meiner Mutter bewachte. Die Anwesenheit meines kleinen Töchterchens brachte Wärme und Freude ins Haus meiner Eltern. Mehr als alle anderen schloss sie aber meine jüngste Schwester Zipke ins Herz. Als ich das Spital in Denver verliess, war Zipke eben fünf Jahre alt geworden.

Sie hatte ihre eigene Art und ihren eigenen Charakter. Zipke weinte fast nie, forderte nichts und machte zuhause keinen Lärm. Meist war sie in Träumereien versponnen, spielte in einer Ecke, sprach mit sich selbst. Obwohl sie so anspruchslos war, konnte sie Störungen nicht ausstehen. Golda und ich fühlten fast nicht ihre Anwesenheit. Sie wieder tat so, als ob wir nicht vorhanden wären. Die Eltern pflegten sie ihr "Goldkind" zu nennen.

Während meines ersten Sommerbesuches bei den Eltern fand ich Zipke als ein hübsches heranwachsendes Mädchen vor, das in der Schule sehr erfolgreich war. Nun war sie neun Jahr alt. Doch schien es, als ob eine unsichtbare Wand zwischen ihr und der übrigen Familie stehen würde, — eine Wand, die sie sich aufgebaut hatte, um sich von den anderen Menschen zu isolieren. Meine kleine Tochter Judith brachte das Eis im Haus meiner Eltern zum Schmelzen.

In späteren Jahren bedauerten Golda und ich, dass wir Zipke als Kind vernachlässigt hatten. Als sie dann heranwuchs, war sie uns entfremdet, — nicht etwa weil sie uns etwas übelnahm oder sich revanchieren wollte. Unsere Schwester Zipke hat ein warmes Herz und eine offene Hand. Doch die Entfremdung der frühen Jahre wirkte nach.

Erst in der letzten Zeit wurden die Trennungsmauern zwischen uns niedergerissen. Die zahlreichen Besuche Goldas in den Vereinigten Staaten und auch das schwere Leben, das Zipke beschert war, führten zu einer neuerlichen Annäherung. Wir wurden wieder liebende Schwestern.

GOLDA KOMMT NACH DENVER

Im Jahre 1913, als Golda 15 Jahre alt war, schrieb sie mir in einem ihrer Briefe, dass sie das Elternhaus verlassen und nach Denver kommen wolle. Hier würde sie die Mittelschule beenden und sich auf die Fortsetzung ihrer Studien in einem Lehrerseminar vorbereiten. Sie wollte sich auf eigene Füsse stellen und unabhängig werden, weil sich die Eltern ihren Berufsplänen (als Lehrerin) widersetzten. Nach einem Gesetz, das in vielen Staaten der USA damals in Kraft war, durften verheiratete Frauen nicht in Schulen unterrichten. Unsere Eltern fürchteten, dass der Beruf Golda an einer Heirat hindern würde. Nach Denver wollte sie ohne die Zustimmung der Eltern kommen.

Den Plan der Abreise aus Milwaukee heckte Golda zusammen mit ihrer Freundin Regina (*Medzini*) aus. Beide setzten einen Tag und eine Stunde fest und packten einen kleinen Koffer. Die Wohnung meiner Eltern befand sich im 2. Stockwerk, doch der Laden mit einem Fenster zum Hof war im 1. Stock gelegen. Regina hielt Wache unter dem Fenster, und Golda liess an einem Seil ihren Koffer in den Hof hinunter. Es war abends und finster. Die beiden Mädchen deponierten den Koffer in der Gepäckaufbewahrung am Bahnhof. Am nächsten Morgen stand Golda zeitig auf; sie schrieb den Eltern einen Zettel, auf dem sie um Verzeihung für ihre Handlungsweise bat und ihr Bedauern ausdrückte, dass sie ihnen Kummer zufügen musste. Doch stellte sie eindeutig fest: "Ich fahre zu Scheine. Mein Ziel ist es, meine Studien fortzusetzen und ich bin sicher, dass ich in Denver mein Ziel erreichen werde". Sie verliess das Haus am Morgen, angeblich um in die Schule zu gehen. Anstattdessen begab sie sich zum Bahnhof.

Zufällig hatte gerade an jenem Morgen der Zug Verspätung. Wenn die Eltern den Zettel etwas früher gefunden hätten, wären sie zweifellos noch zurechtgekommen, um Golda am Bahnhof einzuholen. Sie wartete dort voll Angst, dass man sie noch finden und zur Heimkehr zwingen könnte. Doch das Schicksal fügte es anders. Der Zettel wurde erst viel später entdeckt. Inzwischen hatte Golda bereits den Zug bestiegen und befand sich unterwegs nach Denver.

Wir trafen uns am Bahnhof von Denver. Ich freute mich über Goldas Ankunft. Vor mir sah ich ein liebenswürdiges Mädchen, schlank und ernsthaft.

Golda war von Geburt an mit Talenten gesegnet. Sie hatte einen starken Charakter und eine bezwingende Persönlichkeit. Sie ist ein Mensch, der nicht auf seine Ansichten verzichtet, sogar wenn das dem Nächsten Kummer bereitet.

Wir kamen bei mir zuhause an. Golda war müde von der Reise und der vorangegangenen schlaflosen Nacht. Ausserdem machte es ihr ein schweres Herz, dass sie die Eltern hatte betrüben müssen. Doch ist es nicht ihre Art, einen kühnen Schritt zu bedauern, wenn er in ihren Augen wichtig und berechtigt ist. Wenn sie etwas beschliesst, dann führt sie es auch durch. Mit kurzen Worten erklärte sie mir, was sie getan hatte.

Ich erwartete, dass von den Eltern ein zorniges Schreiben eintreffen würde; doch keinerlei Brief kam an. Nach einiger Zeit schrieb meine Schwester Zipke, und sie beschwerte sich bitter über mich und über Golda. Unter anderem erboste sie sich, dass Golda in einem (meinem) Haus weile, in dem man die jüdische Tradition nicht einhält. Dabei hielten wir die Mizwoth, obwohl Zipke es nicht wusste. Nach Abschluss ihrer Mittelschulstudien kehrte dann Golda ins Elternhaus nach Milwaukee zurück. Von nun an wurde sie von der gemeinnützigen Arbeit voll in Anspruch genommen, vor allem von ihrer Tätigkeit im Rahmen der "Poalej Zion". In diese Epoche fiel auch die Episode der "Ansprache auf der Kiste".

(Fortsetzung am nächsten Freitag).

für die Frau

...perwarenhaus im Stil der Zwanzigerjahre ...geistert London

...London, Hauptstadt einer ...der Männer, können ...es zu etwas bringen. Zur ... Zeit fast, als Barbara ...ki ihr siebenstöckiges ...ufhaus eröffnete, begann ...don Museum eine Aus- ... „Mary Quant's Lon- ...Frauen machen Mode? ... machen Zeitgeist.

Mary Quant, die den ver-...n Bund als verkürzten ...ntdeckte, ist es ganz ge-... Der Platz in der „En-...edia Britannica" ist ihr ...irgendwann auch wird ein ...giestudent sie zu Disser-...wecken gebrauchen. Bei ... Hulanicki könnte es bei ...Eintrag im „Who is Who" ... Denn sie hat nicht, wie ...Quant, etwas erfunden, ... etwas wiederentdeckt: ...rt Deco-Stil (so genannt ...d nach der „Exposition ...tonal des Arts Décora-... Industriels Modernes" in ...1925).

... dieser Wiederentdeckung ...hätte sie allerdings nicht ...riere machen können, die ...nacht hat. Es kommt et-...zu, was auch für den Er-...m Mary Quant entschei-...ar: die Fähigkeit, sich mit ...nmal gewählten Thema ...nt und unnachgiebig zu ...zieren. Im Berufsleben ...das: Kompromisslosigkeit ...ail. Mut zum grossen Ge- — und dann noch Durch-...mögen für alles, was ...n diesen beiden täglich ...mmt.

HAENGERKLEID FUER IL 21.—

Miss Hulanicki 1964 ihre Boutique eröffnete (und ...nannte, wie ihre Schwester ...n wurde: Biba), da hatte ...bsolventin des Brighton ...ollege und Modezeichne-... „Harpers & Queen" und ...". auch ein Konzept für ...aden: Sie wollte preiswer-... ihr selbst für junge Leu-...vorfene Kleidung verkau-...n einem Coup wurde die-...nzept aber erst, als das ...sandgeschäft entdeckt ... Die Biba-Mode, begin-...mit einem baumwollenen ...kleid plus Schal für den ...vert von IL 21.—, ver-... sich. 1966 war der erste ... fällig. 1969 platzte der ...aden wieder aus den Näh-...ine Biba-Super-Boutique, ... fast ein Biba-Mini-Kauf-...u nennen, wurde in der ...gtn High Street (in Ver-...ung der vornehmen ...sbridge eine der besten ...rfsgegenden Londons) er-...

... Biba-Stil — das wurde ... und mehr eine sehr dezi-... Entscheidung für den ...) letzten aller totalen Stil-... den die Kulturgeschichte ...chnet, den Kunst- und Le-...il der zwanziger und dreis-... Jahre: Art Deco.

...e letzten Jahres zogen Bi-...d Barbara Hulanicki wie-...m: von der Kensington ... Street in die Kensington ... in das 90 000 Quadrat-... grosse Kaufhaus (soviel ...alls hat man von dem ...erst einmal als Verkaufs-... in Anspruch genommen, ...Verfügung steht fast noch ...l der doppelte Platz). Bar-... Hulanicki ist nicht in ir-...in Haus gezogen: Derry u. ... Kaufhaus vor Biba im ... Haus, war (was konkur-...se-Harrods in Knightsbrid-...mal aussen vor gelassen) ...einste in der Gegend. Die ...beiten haben, so schätzt ... IL 7 Millionen gekostet, ...aus IL 37.5 Millionen.

...a, dieser Eindruck verbrei-...ch bei dem, der das Haus ... mit sanfter Bestimmtheit, ...ein Kaufhaus, sondern ein „way of life".

Es beginnt damit, dass in den Schaufenstern im Erdgeschoss keine Waren aus- sondern zwei grosse Sofas aufgestellt sind, auf denen Besucher sich ausruhen und dem Treiben im Haus oder auf der Strasse zuschauen können.



IM BIBA - WARENHAUS

Von diesen Sofas aus kann man das Biba-Gefühl am besten in den Blick bekommen: Marmorfussboden oder, auf den seitlichen Emporen, braune Teppiche mit helleren Mustern, neu gewebt nach der subtilen Geometrie alter Vorlagen, pfirsichfarben sanft strahlende Spiegel und von innen beleuchtete, wiederum der Symmetrie des variierten Rechtecks gehorchende Aufbauten; die einzelnen Verkaufsstände nicht eng gepfercht nebeneinander, sondern mit verschwenderisch viel Raum dazwischen zum Flanieren; Töpfe mit Büscheln von Straussenfedern, rosa, lila, beige, mauve, grau, creme, champagner, caramel, zimt, braun, schwarz; Musik wie aus dem alten NudelGrammophon, sie kommt aus hohen Lautsprechern, die aussehen wie derAufbau von Tante Anne-Sophies Büfett; am Bücherstand Bände über Beardsley, Poiret, Erte, Colette und, nun ja, „The World of ...t Deco"; am Schallplatten-Stand das zeitgemäss Entsprechende in Tönen; in einer orientalischen Ecke Düfte von Rosenwasser, glitzernd besetzte Krummsäbel, fernöstliche Gewandungen; am belagertsten der grosse, sternförmige Make-up-Stand, an dem die müden Damen auf einmal munter werden, weil sie hier nämlich ihre Fingerchen in tausende Tiegel und Töpfchen stecken und probeweise alles einmal auf Lippen, Wangen und Augenlider schmieren dürfen, um dann, endlich, auch etwa zierend Zyklamenfarbenes in Cremeform zu erwerben; und dann die riesigen Auslagen mit Ringen und Spangen, Gürteln und Mützen, Boas, Taschen, Döschen, Kämmen u. Schals — lauter Türtelkram.

MILDÄUGIGE FRAUEN UND TRAURIGE TROEDLERKLEIDER

Im Untergeschoss geht es etwas handfester zu. Aber auch aus Lebensmitteln lässt sich Stil schlagen: Backwaren werden aus einem riesigen Korb angeboten, Suppendosen stehen in einer schrankgrossen Suppendose. Der erste Stock ist Biba, wo es am meisten das alte Biba ist: Fuder von Kleidern, Satin und anderes vormals Verführerische, an den Ständern hängen die dazugehörigen Mäntel und passend eingefärbten Hüte. Der zweite Stock: hier gibt es ein Karussell, einen Kinderbuchladen und Kinderwagen im Tiger-Look. Falsche Tiger zu Hauf; dann im dritten Stock für Knaben und Herren, für die letzteren und solche, die es werden wollen.

Im vierten Stock: Inneneinrichtung vom spiegelmosaikglitzernden oder apricotfarbenen seidenen Schlafzimmer bis zum himbeerfarbenen Nylonbesen, dazwischen immer und überall turnende Bronzejungfern als Lampen.

Ist Biba eine Lebensweise? Oder ein witziges Museum?

Man muss durch das ganze Haus gehen und ist sich dann immer noch nicht im klaren, ob es wirklich genug Leute gibt, die für das eine oder das andere soviel Geld auszugeben bereit sind, wie nötig ist, um dieses aufwendige Unternehmen zu halten.

Bibas Angebot zielt auf eine junge Käuferschicht: zwischen 15 und 35 Jahren alt sind die, für die es hier etwas zu suchen und zu finden gibt. Es ist die Altersklasse, von der man im Hause hofft, dass sie mehr Geld auszugeben bereit ist als alles was nach 35 kommt. Diese Vorstellung mag zwar richtig sein, aber ob man mit der kaufwilligsten auch die kaufkräftigste Schicht ins Haus lockt, das ist eine andere Frage. Diese reizenden, schmalschultrigen, blassgeschminkten mildäugigen jungen Frauen mit den trauriger Trödlerkleidern, wo sollen sie das Geld und den Drive herbekommen, um sich so exzentrisch abgezirkelt auszustaffieren.

In Biba, so sieht es aus, feiert eine konsequent waghalsige junge Frau mit wenigen mehr und vielen weniger zahlenden Gästen ein Fest nach rückwärts. Vielleicht lässt sich dieses Fest in einige Endlichkeit prolongieren.

(„Zeit", gekürzt)

Hausfrau – unbekanntes Wesen

Die Giessener Soziologin Helge Pross hat sich der Hausfrau angenommen, genauer, der Ehefrau, die Mann und Kinder versorgt und nicht erwerbstätig ist. Im Auftrag der Zeitschrift Brigitte liess sie über tausend Frauen befragen. „Wir wollten wissen", sagte sie, „wie die Frauen sich selber und ihre Aufgaben sehen, wodurch sie sich bedrückt, wodurch befriedigt fühlen; warum sie Hausfrauen geworden und es geblieben sind; und welche Daseinsweisen sie wünschen."

Das Ergebnis in Stichworten: Die Frau, die sich aus der Obhut des Elternhauses direkt unter die Fittiche eines Ehemannes begibt, gibt es kaum noch. Fast jede Frau ist irgendwann einmal berufstätig gewesen und hat selbständig Geld verdient. Es gibt auch nicht mehr die Hausfrau, die lediglich nur sich selbst und ihren Mann versorgt. Die meisten von ihnen sind Familienfrauen mit mehreren Kindern. Mit anderen Worten — die Mehrzahl der Befragten ist der Kinder wegen Hausfrau geworden und es auch geblieben.

Fast die Hälfte aller Befragten gibt an, dass die Arbeit im Haushalt sie nicht befriedige, viele wollen in den Beruf zurückkehren. Je jünger die Frauen sind, desto stärker der Wunsch, ausserhalb des Haushalts zu arbeiten. Dennoch sieht der überwiegende Teil das Leben in der Familie als Beruf höher an als andere Tätigkeiten.

Ein Widerspruch? Die Sehnsucht nach einem Beruf ausserhalb des Haushalts und gleichzeitig Hausfrau als Lebensberuf? Die Erklärung hierfür sieht Helge Pross in der Tatsache, dass der Ausbildungsgrad der Frauen gering ist. Ueber die Hälfte von ihnen hat kein abgeschlossenes Berufstraining, und unter den Ausbildungen überwiegen diejenigen, die auf einem Volksschulabschluss basieren.

Die realen Möglichkeiten also, einen Beruf zu finden, der dem sozialen Status des Ehemannes entspricht, sind gering. So schwindet die Sehnsucht nach dem Beruf mit den Jahren. Traurige Schlussfolgerung: Ab Anfang 40, wenn bei anderen die Karriere erst so richtig anfängt, wenn die Kinder selbständig werden und die familiären Belastungen abnehmen, ziehen sich die Frauen aufs Altenteil zurück: „Objektiv unausgefüllt, unproduktiv, nicht mit Aufgaben konfrontiert, die ihre Fähigkeiten herausfordern oder lebendig halten würden", so Helge Pross.

Die Frauen nehmen ihren Hausfrauenberuf ernst. Sie tun dies, obwohl sie für diesen Beruf schlecht gerüstet sind. Irgendwelche besonderen Hauswirtschaftskenntnisse hat nur jede zweite erworben; nur ein Drittel erwarb vor der ersten Entbindung Kenntnisse in der Kinderpflege. Wenige haben Kurse über Erziehungsfragen besucht, wenige lesen Bücher über diese Themen.

Ein Ergebnis der Untersuchung, das überrascht: Die Mehrheit der Frauen fühlt sich nicht isoliert und hat kaum den Wunsch nach intensiveren Kontakten zur Aussenwelt. Nicht einmal die vielzitierten „Grünen Witwen" leiden unter Einsamkeit.

Auch scheinen die Frauen, so Helge Pross, nicht unter dem Gefühl zu leiden, sie seien finanziell vom Ehemann abhängig. „Der Mann erwirbt das Geld, er kann und will aber nicht mehr allein darüber verfügen", meint Helge Pross. Das Geld wird also partnerschaftlich verwaltet, eher noch hat die Frau einen grösseren Einfluss auf die Ausgabenpolitik als der Mann. Nach Helge Pross ist die Position der finanziell abhängigen Ehefrau gegenüber ihrem Mann nicht schwächer als die der finanziell unabhängigen.

Eine liebgewordene Formel, nämlich dass die Gleichberechtigung in der Ehe in erster Linie vom Faktor „Geld" abhängt, wird hier widerlegt. Erwerbstätigkeit ist demnach auch keine notwendige Voraussetzung für die Emanzipation. Folgerichtig erklärt auch nur jede fünfte von all jenen Frauen, die vage Berufswünsche äusserten, dass sie nur deswegen in den Beruf zurückstrebe, weil sie ihre eigenes Geld haben wolle.

Sollte man ein Fazit der Untersuchung ziehen, vielleicht dieses: Die Hausfrau ist „gespalten". Sie versucht den widerspruchsvollen Anforderungen, die an sie gestellt werden, gerecht zu werden: Sie träumt vom Beruf und will die Familie doch nicht lassen.

Cornelia JACOBSEN

Sparmassnahmen in der Kueche

Wo kann man noch sparen? Mit dieser Frage beschäftigt sich heutzutage wohl jede israelische Hausfrau. Doch so wie es manchmal keine Grenzen der Verschwendung gibt, so kann man fast mit Sicherheit behaupten, dass auch zum Sparen unbegrenzte Möglichkeiten bestehen.

Bei der Küchenarbeit zum Beispiel kann man Strom sparen, wenn man sich die Arbeit gut einteilt. Einige gute Ratschläge gefragt? — Bitte sehr: Die Abteilung für Hauswirtschaft des Landwirtschaftsministeriums hat für Sie eine Reihe guter Sparregeln zusammengestellt:

● Beim Gebrauch des Backofens zum Beispiel, gibt es drei wichtige Stadien: Die Erhitzung des Ofens — und hierbei kann man den Stromverbrauch unmöglich einschränken: die Backdauer, das Schmoren oder das Grillen — hier wird der Stromverbrauch von der Hausfrau je nach Bedarf geregelt : die nach Beendigung des Backvorgangs eine Zeit lang im Ofen verbleibende Hitze — und dies ist im Allgemeinen ungenutzte Hitze.

Während des ersten und des letzten Stadiums kann man Strom sparen, indem man die Backdauer verlängert. Anstatt täglich oder auch nur zweimal wöchentlich zu backen, ist es zu empfehlen, des Backen auf einen Tag zu konzentrieren und mehrere Speisen auf einmal vorzubereiten. Auf diese Weise wird die Ofen verbleibende Hitze nicht verschwendet, und ausserdem wird so die jedesmal zur Erhitzung des Ofens notwendige Zeit eingespart.

Man kann auch überhaupt die Backgerichte reduzieren und stattdessen mehr auf dem Gasherd gekochte Gerichte vorbereiten, da schon das Backen an sich mehr Energie verbraucht.

Anstelle eines Gemüseauflaufs kann man mit demselben Gemüse schmackhafte Speisen kochen, sie mit Brotkrümeln oder geriebenem Käse bestreuen und sie nur zehn Minuten lang im Backofen grillen, anstatt der anderthalb Stunden, die zum Backen des Auflaufs notwendig sind.

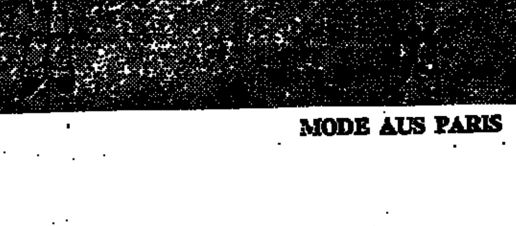
Es lohnt sich auch, wieder auf den altbewährten Wundertopf zurückzugreifen, und auf dem Gasherd zu backen, was wesentlich billiger ist.

● Eine Kochmethode, die sehr viel Strom oder Gas spart, ist das Kochen in einem Drucktopf. Als Beispiel kann hier angeführt werden, dass man mit einem normalen Topf zum Kochen von einem Kilo roter Rüben 50 Minuten braucht — derselbe Vorgang dauert in einem Drucktopf nur 18 Minuten. Das Schmoren von 600 Gramm Fleisch dauert in einem normalen Topf rund zwei Stunden, und nur eine halbe Stunde in einem Drucktopf.

● Wenn das Gericht zu kochen anfängt, ist es gut, die Flamme (oder die Ofenhitze) zu verringern. Man muss auch immer daran denken, jeden Topf mit dem passenden Deckel zu bedecken, damit sich keine Hitze verflüchtigt. Zur Bereitung von Tee oder Kaffee muss man nur die notwendige Wassermenge zum Kochen bringen, und das gilt auch für jeden anderen Kochvorgang: Den Topf nicht mit Wasser füllen, für das man keine Verwendung hat.

● Wenn Sie auf einem elektrischen Herd kochen, ist es wichtig, die Grösse des Topfes der der Platte anzupassen. So wird der Kochvorgang beschleunigt und Stromverschwendung vermieden.

Auch lohnt es sich, sowohl bei einem Gasherd als auch bei einer elektrischen Platte den Herd (oder die Platte) einige Zeit vor Beendigung des Koch- oder Backvorgangs auszuschalten, da der Kochprozess dank der gespeicherten Hitze auch ohne zusätzliche Strom-oder Gaszufuhr noch einige Zeit anhält.



MODE AUS PARIS

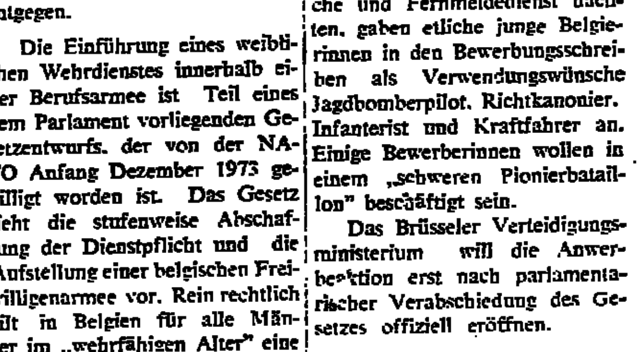
BELGIENS FRAUEN ZIEHT ES ZUM MILITAER

Belgiens Frauen zieht es zur Zeit in hellen Scharen zu den Soldaten. Wie ein Sprecher des Verteidigungsministeriums in Brüssel mitteilte, haben sich bisher schätzungsweise mehrere tausend Frauen für den Militärdienst angemeldet. Ihre Einberufung müsse aber auf unbestimmte Zeit verschoben werden, weil das Brüsseler Parlament bisher das dazu notwendige Gesetz noch nicht verabschiedet habe. Die bereits eingerichteten Rekrutierungsbüros nehmen deshalb gegenwärtig keine Aufnahmeanträge von Berufssoldatinnen entgegen.

Die Einführung eines weiblichen Wehrdienstes innerhalb einer Berufsarmee ist Teil eines dem Parlament vorliegenden Gesetzentwurfs, der von der NATO Anfang Dezember 1973 gebilligt worden ist. Das Gesetz sieht die stufenweise Abschaffung der Dienstpflicht und die Aufstellung einer belgischen Freiwilligenarmee vor. Rein rechtlich gilt in Belgien für alle Männer im „wehrfähigen Alter" eine Wehrpflicht von zwei Jaehren. Auf Bitten der Regierung hat König Baudouin aber auf dem Verordnungsweg schon eine zwölfmonatige Wehrpflicht eingeführt. Nach den Plänen der Regierung soll die Dienstzeit Ende des Jahres auf zehn Monate und bis 1978 auf sechs Monate herabgesetzt und anschliessend ganz abgeschafft werden. Die dadurch entstehende „Soldatenlücke" will die Regierung schrittweise durch das neue Berufsheer ausfüllen. Bis Ende dieses Jahres sollen deshalb auch die ersten Frauen in die Kasernen einziehen.

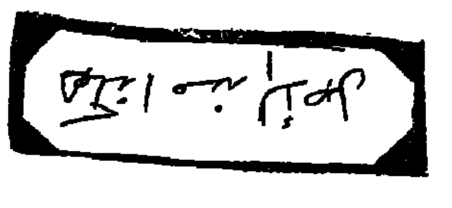
Der weibliche Ansturm auf die Rekrutierungsbüros kam für das Brüsseler Verteidigungsministerium überraschend. Und auch die Einsatzwünsche der Frauen sind ungewöhnlich vielseitig. Während die Gesetzesautoren vorwiegend an einen Fraueneinsatz in Lazarett, Küche und Fernmeldedienst dachten, gaben etliche junge Belgierinnen in den Bewerbungsschreiben als Verwendungswünsche Jagdbomberpilot, Richtkanonier, Infanterist und Kraftfahrer an. Einige Bewerberinnen wollen in einem „schweren Pionierbataillon" beschäftigt sein.

Das Brüsseler Verteidigungsministerium will die Anwerbeaktion erst nach parlamentarischer Verabschiedung des Gesetzes offiziell eröffnen.





„BLOND-ORANGE" heisst diese Frisur der Nostalgiewelle, die der Pariser Coiffeur Jean-Louis Saint-Roche den Brennscheren-Köpfen der 20er und 30er Jahre abgeschaut hat.



Schach-Ecke

Beim Internationalen Turnier in Manila siegte der Amerikanische Grossmeister Kavalek gegen den Jugoslawischen Grossmeister Ljubojevic in einer auch theoretisch interessanten Partie.

Weiss: Ljubojevic — Schwarz: Kavalek

Larsen-Eröffnung

1. b2—b3 e7—e5
2. Lc1—b2 d7—d6
3. c2—c4 Sg8—f6
4. Sb1—c3 g7—g6
5. d2—d4 Sb8—c6
6. Dd1xd4 Sb5xd4
7. Dd4—e3+... unnatürliche Züge sind selten gute Züge — vor allem in der Eröffnung. Da aber der solide Zug D-d2 schon öfters zum schnellen Remis führte, wollte der Jugoslawe etwas anderes versuchen. Es zeigt sich eben, dass mit dem Zug b2-b3 bei richtigem schwarzen Gegenspiel kaum weisser Vorteil zu errichen ist.. Lc8—c6
8. Sg1—f3 Lf8—g7
9. Sf3—g5 0—0!.. die beste Verteidigung gegen die weissen „Drohungen", die in Wirklichkeit gar keine sind..
10. Sg5xe6 f7xe6
11. g2—g3.. Weiss muss erkennen, dass er sich auf Dxe6+ nicht einlassen kann, weil er seine Entwicklung dann nicht einlassen kann, weil er seine Entwicklung dann nicht beenden kann.. d6—d5!
12. De3xe6+ Kg8—h8
13. Sc3xd5 Sf6xd5
14. Lb2xg7+ Kh8xg7
15. c4xd5... nach Dxd5 käme sehr starö D—f6!.. Tf8—e8
16. De6—g4.. auch D—h3 genügt nicht.. Dd8xd5
17. f2—f3 Sc6—e5
18. Ta1—d1.. merkwürdigerweise ist Weiss schon verloren, jeder Damenzug führt zu Damenverlust.. Se5xf3+!.. schön und stark..
19. Ke1—f2 Dd5xd1
20. e2xf3 Dd1—d2+
21. Kf2—g1 Te8—e1
22. Dg4—c4 Ta8—e8

Weiss gibt auf. Es ist ausserordentlich selten, dass im Kampf zweier Grossmeister Weiss so schnell verliert: jedenfalls keine Empfehlung für die Larsen-Eröffnung.

PROBLEMTEIL

Lösung des Problems Nr. 8 von L. Loschinski.

Schlüsselzug: Tc4—c6. Überraschender Zug mit herrlichen Mattbildern! es droht Tf6+ Sg8xf6 und Lg7—h6++.

1.. Tb5xe5
2. Tc6—e6 nebst Le5++ oder Sg1—h3++
1.. Te8xe5
2. Tc6—c5 mit der Doppeldrohung Lxe5++ u. e2—e3++
1.. Sc3—d5
2. Te5—e6 mit den Drohungen Le5++ und Sb3++.

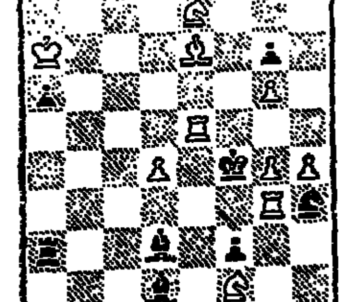
Ein wunderschönes Problem!

Richtige Lösungen sandten uns: Kaete Bershtel. Dr. D. Taubes. N. Stenzler. M. Ellenbogen. J. Goldstein. M. Reizes und M. Reimann.

FRAGEN UND

J. Zimbler und S. Gross: In Problem Nr. 8 scheitert Sf7—h8 an Sg8—e7.

PROBLEM Nr. 10
von L. Loschinski
1. Preis „Spartak Tiflis" 1962
Weiss: Kh7. Tb3 und d5, Sc1 und d8. Ld7.
Bauern a4. b4. b6 und e4.



10 Figuren
Schwarz: Kc4, Tb2, Sa3, Le1 und e2, Bauern b7, c2 und h6.
8 Figuren
Matt in 3 Zügen.

SCHACHNACHRICHTEN AUS ISRAEL

Grosse Überraschungen in der Runde der Nationalliga!

Ramat Gan — Universität TA (Meister) 3,5:2,5; Fischon—Merkas Hanoar 6:0!! Bat Jam — Emek Chefer 2,5(1):2,5 (1); Technion A — Rubinstein Jerusalem 4:2; Lasker TA—Technion B 2,5(2):1,5 (2).

Im Turnier um die Israelische Meisterschaft, das täglich im Saal Jad Lewanim ab 4 Uhr gespielt wird, führte nach 3 Runden Grossmeister Liberson mit 3 Punkten vor Gelfer 2,5. Perez 2(1) und Kagan 2.

Im gleichen Saal wird auch das Damenturnier mit 11 Teilnehmerinnen gespielt.

Rationalisierung und Verschwendung

(Fortsetzung von S. 9)

Im Falle von Dr. Bar-Menachem weiss immerhin ein grosser Kreis in diesem Lande, um wen es sich handelt, und dass es um eine Persönlichkeit von Rang geht. Welche Berechtigung besteht jedoch, anlässlich des Ausscheidens von Chaim Bili als Ortssekretär der Histadrut in Petach Tikva und seiner Ersetzung durch Jaakow Hadassi als Sekretär ein ganzes "Anzeigenfestival" zu veranstalten? An Jaakow Hadassi wird gerühmt, dass er ein junger Mann ist. Dann hätte er als erster dafür sorgen müssen, dass der veraltete Stil der "Würdigungen" und der Lobhudelei und der Verschwendung unter seinem Regime nicht mehr forgesetzt wird. Gerade diese Beispiele zeigen, in welchem Ausmasse "Verschwendungsgesinnung" noch im öffentlichen Sektor bei uns zu finden ist, und wir können nur *hoffen, dass das Beispiel, nach* dem Peleg Tamir strebt, in der ganzen Wirtschaft und in allen Sektoren Nachahmung finden wird.

Die arabischen Knessetabgeordneten

(Fortsetzung von Seite 4)

letzten Augenblick abtrünnig gemacht worden war.

Um noch einmal zu der Frage der arabischen Knessetabgeordneten zurückzukommen, wird dieser Tage ein seltsames Phänomen beobachtet. Nicht nur die Religiösnationalen, sondern auch die Araber behandeln das Problem ihrer Identität. Gleich den Juden, *die die Frage „Wer ist* Jude?" stellen, fragen sie, „Wer ist ein Palästinenser?" Die Frage ist im Zusammenhang mit den Bestrebungen nach Abhaltung *von Wahlen im arabischen Sektor* aufgetaucht.

Der Besuch der Delegation der Sozialistischen Internationale, die mit demokratisch gewählten arabischen Volksvertretern nicht zusammentreffen, sondern nur verschiedene arabische Persönlichkeiten besuchen kann, hat dieses Problem erneut mit aller Schärfe aktuell gemacht.

Seit dem Tage, da König Hussein durchblicken liess, dass er an dem Westufer nicht übermässiges Interesse habe, ist das Selbstbewusstsein der Araber im Westufer gestiegen. Sie bringen diese Entwicklung mit der Zukunft des Westufers in Zusammenhang und haben aufmerksam beobachtet, dass sich Washington der Gründung eines Palästinensischen Pufferstaates *im Westufer — mit dem Gaza*-Streifen verbunden- nicht widersetzen dürfte. Die Beduinen König Husseins wären gerne einverstanden, auf ihre palästinensischen Mitbürger zu verzichten.

Es würde deshalb kein Wunder nehmen, wenn die Arbeitspartei demnächst eine Revidierung ihrer Haltung gegenüber der Palästinenser-Frage vornimmt. In diesem Falle würde der beste Ausweg in der Proklamierung von Wahlen im arabischen Sektor — und die Ernennung eines arabischen Ministers ohne Portefeuille bestehen.

THEATERPROGRAMM

HABIMA:

Grosser Saal —
Frieden, Frieden und kein Frieden. (Über das Eheleben des König Salomon) — 16.3. (8.30);
Klappernde Türe (Komödie, Anfangsanffühmmgen) — 20.3. (7.30).

Kleiner Saal —
So lieben die Anderen (Komödie) 16.3. (8.30);
O ho Julia! (Komödie von Efraim Kischon) 17.3. (7.30).

KAMERI:

Wie es Euch gefällt (W. Shakespeare) 16.3., 17.3., 18.3., 19.3., (Tel Aviv 8.30), 20.3. (Lud 8.30);
Hotel Plaza 19.3. (Afula 8.30); 21.3. (Tel Aviv 8.30).

Khan. Jerusalem:
16.3. (6.06) *Musikprogramm 6:6.*
(9.00) Pantomimeabend mit Jocky Arkin;
17.3. (8.30) Cello Recital — Usi Wiesel — Bachprogramm;
19.3. (8.30) Komische Einakter von Tschechow;
20.3. (9.00) Inbal-Folkloreabend für Touristen;
22.3. (3.00 nachm.) Kinderprogramm mit Zippy Schawit;
(9.00 und 11.00 abends) Filmfantasie ‚Samen von Andromeda'.

HAIFA:

Grosser Saal —
Der Revisor (Theater Jerusalem) 17.3. (8.30);
Was ich über den Krieg denke (4 Frauen erzählen), 19.3. (5.00 und 8.30) Zavta, T-A.

Zweite Bühne:
Sylvester 1972—16.3 (Kiryat Chaim 8.30), 18.3., 20.3., (9.00);
Beth Rothschild, Haifa, 21.3. Moatza Esorit Gaaton (9.00).

RADIO und FERNSEHEN

Freitag, 15.3.1974

Nachrichten: Sender A und B: jede Stunde.

PROGRAMM A:

8.05 Collegium Musicum — Purcell, Quantz. Haydn, Nielsen; 9.05 Das Jerusalemer Symphonieorchester — STEREO-Tonbandaufnahme Haydn, Schubert, Mussorgsky, Mozart, Natra; 9.55 Nachrichten in englischer, *10.55 in französischer* Sprache; 11.00 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 Programm für Schulen; 11.50 Lied und Chanson: 12.05 Mittagskonzert — Prokofieff: Auszüge aus dem Ballett „Die steinerne Blume"; 13.25 Kammermusik — Streich*quartett von Brahms (Janacek*-Quartett); 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Schabbateingangsprogramm; 16.05 Eine Minute Hebräisch; 16.06 Der Nahe Osten (Efraim *Aba); 16.30* Neue Schallplatten; 7.05 Wunschkonzert klassischer Musik — Dvorak: Symphonie Nr. 9 („Aus der Neuen Welt"); 17.55 Nachrichten in englischer, 18.55 in französischer Sprache; 18.05 Vorschau auf das musikalische Programm der Woche (Gideon Rosengarten); 18.30 Wöchentliches Literaturprogramm; 19.05 Wochenkommentar (G. Lev-Ari); 20.05 „Nigunim"; 21.05 Freitagabendkonzert — STEREO — *Gastoldi: Musik zum Singen,* Spielen und Tanzen; Bach: Konzert für vier Cembali und Streicher; Bruckner: Symphonie Nr. 7; Mozart: Konzertantes Rondo für Violine und Orchester; 23.25 Radioerzählung — „Das Gewand" (Malbusch) von Agnon.

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — auf *Sender A und B — leichte Mu*sik, Lieder. Chansons.

PROGRAMM B:

6.05 Morgengymnastik: 6.15 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; *7.25* u. 7.35 Gesänge; 7.55 Grünes Licht, 8.10 Morgenprogramm: 10.05 *Für die Hausfrau; 12.05* Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unterhaltungsprogramm; 13.25 Unsere Lieder; 14.10 und 15.05 „Bis vier"; *16.05 Eine Minute Hebrä*isch; 16.06 Wer fürchtet sich vor klassischer Musik? (Rami Dromi); 16.30 Schabbatlieder; 17.05 „In den vier Wänden" (Edna Peer); *18.05* Nach meinem Geschmack — mit MdK Josef Sarid; 21.05 „Noch einmal" — aus *dem Tonbandvorrat; 22.05* Lieder und Erzählungen aus Lateinamerika (Schlomit und Awinoam Brug); 23.25 „Ich mach mir Melodien" — hebräische Lieder.

SENDER H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodien und Gesang.

MILITAERSENDER:

Nachrichten: jede Stunde.

6.05 und 7.05 Morgenklänge; *8.05, 12.05* Nachrichtenjournale; 8.20, 9.05 und 10.05 Grüsse mit einem Lied; 10.55 Die kurze *chassidische Erzählung: 11.05,* 12.30, 13.05 und 13.35 Warm und schmackhaft; 11.55 Programm mit Tamar Maros; 13.30 Der jüdische Standpunkt mit Channa Semer; 13.55 Mitteilungen für Soldaten;. 14.05 Zum Nachtisch; 15.55 Vorlesung aus dem Wochenabschnitt; *16.05* Unterhaltungsprogramm; 18.05 Die Woche — Zahalchronik; *19.05 Der kurze Freitag von Di*di Menussi; 20.05 Persönliche Erfahrung; 21.05 Unterhaltungsprogramm; 23.52 Mitternachtsgespräch.

SCHULFERNSEH-PROGRAMM:

7.50 Zeichnen; 8.15 Rechnen; *8.40 Literatur; 9.05 Geometrie:* 10.00 Biologie; 10.20 Bürgerkunde; 10.40 und 12.30 Helenoar; *11.30 Landeskunde.*

FERNSEHPROGRAMM:

15.00 Die Partridge-Familie — „Die Partridge-Briefe"; 15.25 Schabbateingangsprogramm für Kinder 18.00 Nachrichten in arabischer und hebräischer Sprache; 18.00 bis 20.05 Film und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.05 Schabba[...] Die Woche — Chro[...] eignisse; 21.10 Für [...] *Jahre 1942: „In whi[...]* (Die Geschichte eine[...] Zerstörers im Zw[...] krieg); 23.10 Schal[...] — Nachrichten.

Schabbat, 16.[...]

Nachrichten: Send[...]

PROGRAM[...]

8.05 Schabbatm[...] Händel: Boccher[...] 9.05 Welt der Wis[...] 9.35 Musikalisches [...] Nachrichten in engl[...] *in französischer Sp[...]* Wochenchronik; 11[...] hang geht auf „D[...] 12.05 „Feuer im [...] Authentischer Beric[...] Kippur-Krieg; 13.2[...] zert — Morton Gou[...] für Orchester (Wal[...] Borodin: Polovetzer [...] Ozawa); 14.05 Für [...] Kind; 15.05 Kam[...] *Streichquartette vo[...]* Schönberg; 16.05 K[...] sik und Gebete; 17.[...] ne Unterbrechung [...] dau); 17.55 Nachri[...] lischer, 18.55 in [...] Sprache; 18.05 Mu[...] Klaviere (STERE[...] *von Stecher und H[...]* Pianisten aus Ame[...] von dello Joio, Br[...] *ston; 18.40 Jiddisc[...]* 19.05 Wochenchr[...] Folge; 19.50 Rezit[...] Bibel: 20.05 „Die [...] fügt über viele An[...] chal Smoira-Cohen [...] del Teller-Blum (S[...] rome Barry (Ba[...] Duette von Purc[...] sohn und Mozart [...] mawdil" und „Me[...] *22.05 „Die Logik* [...] Zwiegespräch zw[...] Bar-Hilel u. Dr. M[...] *„Zuhören und A[...]* grammserie von Y[...]

In der Nacht [...] Nachrichtensendun[...] Sender A und B [...] sik, Lieder, Chans[...]

PROGRAM[...]

7.06 und 7.35 [...] *und 9.05 Morgen[...]* Die Landschaft u[...] 10.05 Leichte klas[...] *11.05 „Aus voller* [...] Amerikanische [...] truppen in den „B[...] tion". Jerusalem; [...] mischtes Unt[...] gramm: 13.05 Vor[...] Filmen: 13.40 L[...] 13.50 Erinnerunge[...] rael: *14.30 15.05* [...] Lieder und Tore; [...] Abends — Miri [...] „Wir stehen auf d[...] Lieder die uns w[...] Jahre begleiteten: [...] Sportplatz: 21.05 [...] mi Dromi); 21.45 [...] se: *22.05* „Schön s[...] te von Knaan"; [...] Weisen: 23.25 Pr[...] Dori Ben-Seew.

SENDER [...]

19.00 und 20.00 [...] 19.05 und 20.05 [...] Gesang.

MILITAERS[...]

Nachrichten: jed[...] *6.05* und 7.05 [...] genklänge: 8.03 [...] und 10.05 „Sand[...] Die Woche — [...] 13.05 Persönliche [...] Unterhaltungsprogr[...] und 00.05 Nachri[...] 19.05 Sondergrüss[...] Wunschprogramm; [...] tion, Tradition: 21.[...] 23.55 Mitternachts[...]

10.00 Unterhalt[...] für Kinder: 10.30 [...] have Music" — [...] Drama mit dem he[...] ger Jascha Heifetz [...] *verwirklichte* Traum[...] mentarfilm über [...] zum kanadischen F[...] gelangen; 18.00 N[...] arabischer und hebr[...] che; *18.04* Program[...] richten in arabische[...] 20.00 Uebergang v[...] zum Wochentag: [...] 21.10 Ironside: „All[...] werte Menschen"; [...] schau; 22.50 Ausl[...] terhaltungsprogramm [...] 23.40 [illegible] [...] liche Nachrichten.

kleine ANZEIGEN

AN- UND VERKAUF

EHE

UNTERRICHT

TEPPICHE

✶ TEL AVIV ✶

ARBEITSMARKT

KLAVIERE

WOHNUNGSMARKT

PENSIONEN

VERSCHIEDENES

KINOPROGRAMM

TEL-AVIV:
ALLENBY: The Last of the Ardent Lovers
BEN JEHUDA: The First Circle
CINEMA ONE: Lonely in the Dark
CINERAMA: Midnight Man
CHEN: Eine Strassenbahn mit Namen Bertha
DEKEL: The Bridge on the River Kwai
ESTHER: Dirty Harry in Magnum Force
DRIVE-IN: 7.15 The One-Million Duck (Walt Disney); 9.30 Without Restraint
GAT: Pete'n Tillie
GORDON: Le Grand Blond Avec Une Chaussure Noire
HOD: Oasis of Fear
LIMOR: City Lights (Charly Chaplin)
MAXIM: The Legend of Hell House
MOGRABI: Electra Glide
ORDAN: Take the Money and Run
OPHIR: 4 Dimensions of Greta
PARIS: Edy the Detective
PEER: A Touch of Class
STUDIO: Bananen
TEL-AVIV: Rabbi Yacob
TCHELET: Harold and Mood
ZAFON: Our Miss Fred

RAMAT GAN
Kino LILLY — 4.00 The Dwarf with the Seven Giants; 7.15, 9.30: Traitement de choc

WOHIN GEHT MAN?

HAIFA

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 5.19 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 6.24 Uhr.
Schutzverband der Renten- u. Entschädigungsempfänger e. V.: Haifa und Nordbezirk — POB 6148. Die nächste Sprechstunde ist am Mittwoch, den 20.3.1974, vormittags von 10—12 Uhr im Klubraum des „Irgun Olej Merkas Europa". Haifa-Hadar, Arlosoroffstr. 3a Unterlagen bitte mitbringen.

In der Kunstgalerie Goldmann in Haifa, Hanassi Blvd. 93, Tel. 04-80480, wird morgen, 16. März, die Kunstausstellung des Malers Israel Paldi eröffnet. Eröffnung um 6.00 Uhr nachm. Die Galerie ist täglich geöffnet: 10—13, 16—19, 20—22 Uhr. Schabbat: 18.00—21.30 Uhr.

● Kino Moriah: Bozanka im Gymnasium, mit Leonardo Bozanka und Rosana Podesta.

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

TEL-AVIV

Freitag abend bis 23 Uhr: King George Str. 28, Telefon 223721; Ibn Gabirol Str. 147, Tel. 443716. Schabbat 8.30—19.00 Uhr: Bugraschov Str. 60, Tel. 223889; Ben Jehuda Str. 183, Tel. 242673; Jehuda Halevy Str. 67, Tel. 612474; Mozae Schabbat 19.00—23.00 Uhr: Dizengoff Str. 174, Tel. 222386; King Georgestr. 28, Tel. 223721. Jehuda Halevistr. 67 Tel. 612474

Ramat Gan und Umgebung: Freitag abend: Jabotinsky 99, Tel. 794434; Schabbat: Weizmann 17, Tel. 722458.

Bne Brak: Freitag abend: Wie Ramat Gan: Schabbat: Rabbi Akiba 80.

Herzlia und Umgebung: Freitag abend: Sokolow 18, Herzlia; Schabbat: Sokolow 65, Herzlia.

Bat Jam: Freitag abend: Hanewiim 3 (neben Magen David Adom); Schabbat: Balfour 135.

Cholon: Freitag abend: Trumpeldor 4 (gegenüber Schenkar 19); Schabbat: Geulim 44.

Natania: Freitag abend: Herzl 36, Tel. 23639; Schabbat: Herzl 11. Tel. 22842.

Beer Schewa: Freitag abend: „Hanegew"; Schabbat: „Jona".

ÄRZTENACHTDIENST

Tel-Aviv: Dr. Har Even, Epsteinstr. 6, Tel. 443281.

Magen David Adom: Ärzte-Nachtdienst, T.-A. Tel. 614333 oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Gusch Dan: Magen David Adom, Tel. 781111.

Kupat Cholim „Maccabi", Tel-Aviv: Ab Freitag 1.00 bis Schabbat 7.00 Uhr früh MDA, Tel. 101; Schabbat: Dr. Dona (allg.), Hachaschmonaim 4, Tel. 248228; Dr. Kantorek (Kinder), Arlosoroff 47, Tel. 236256. Ab 20 Uhr MDA, Tel. 101.

Gusch Dan: Freitag von 14.00 bis 19.00 Uhr: Dr. Rechler (allg.), Ramat Chen, Schalem 18/2, Tel. 763896: Dr. Bogochovsky (Kinder), Ramat Gan Herzl 43, Tel. 738591. Von 19.00 Uhr bis 7 Uhr früh Arzt beim MDA, Hagilgalstr. 2, Tel. 781111.

Schabbat: Von 8.30 Uhr bis 19.00 Uhr: Dr. Potaschkin (allg.) Ramat Chen, Harel 4, Telefon 744364; Dr. Idelsohn (Kinder), Ramat Gan, Herzl 1 (Ecke Modiin), Tel. 726680. Von 19.00 Uhr bis 7.00 Uhr früh Arzt beim MDA, Ramat Gan, Hagilgalstr. 42, Tel. 781111.

Von Freitag abend 22.00 Uhr bis Schabbat morgen 7.00 Uhr. Moz. Schabbat von 20.00 Uhr bis Sonntag früh 7.00 Uhr; Petach Tikwa: Tel. 91233; Bat Jam: Tel. 863333; Lod: Tel. 962133; Herzlia: MDA, Telefon 981333.

Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat früh 6.00 Uhr und Moz. Schabbat von 19.00 Uhr bis Sonntag früh 6.00 Uhr Cholon: Tel. 943133.

Von Freitag 12 Uhr mittags bis Sonntag früh 7 Uhr. Natania: Tel. 2333/4; Zfat: Tel. 101; Aschdod: Tel. 951333; Rechowot: Telefon 951333; Rischon Lezion: MDA, Tel. 942333.

Kupat Cholim Merkasit Tel-Aviv—Jaffo: MDA, Mazestr. 13, Tel. 101, von 8.00 Uhr abds. bis 7.00 Uhr morgens Dr. Watts, Allenbystr. 59, Tel. 53888 (nur tagsüber); Dr. Marc. Dona, Hachaschmonaimstr. 4 Tel. 248298.

Ramat Gan, Giwataim und Bne Brak: MDA, Hagilgalstr. 42, Tel. 781111 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr früh. Dr. Komlosch (Kinder) Weizmannstr. 33, Giwataim, Tel. 721621; Herzlia, Neve Amal, Ramat Hascharon: Mitteilung im Snif Chedera: MDA, Tel. 2333, von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Assaf": Tel-Aviv: Tel. 101; Gusch Dan: Tel. 781111; Bat Jam: Tel. 863333; Cholon, Tel. 843133; Haifa: Allgemeiner und Kinderarzt: Tel. 254530.

GOTTESDIENST

Schabbat-Eingang: 5.27 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 6.25 Uhr.
Parscha: Wejakel.

1. Ichud Schiwath Zion, Neue Synagoge, Ben Jehudastr. 86 — Freitag abend 5.35; Schabbat morgen 6.30 und 8.30 Bar-Mizwa: Uri Nir; Schabbat Mincha 5.30, Vortrag: Herr J. Breuer.

2. Ichud Schiwath Zion, Beth-Hamoreh, Nathan Strauss-Str. 5; Freitag abend 5.35; Schabbat morgen 8.00; Vortrag: Herr Mosche Ardon; Schabbat Mincha 5.30.

Adat Jeschurun: Gnessinstr. 6. Freitag abend 5.35 Uhr; Schabbat morgen 7.30 Uhr; Mincha 5.30 Uhr.

Wiener Minjan: Nathan Hechachamstr. 10. Freitag abend 5.25 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr — Limud Talmud: 4.25 Uhr. Leitung Rabb. Dr Schechter; Mincha 5.20 Uhr.

„Kedem"-Synagoge, Progressive Gemeinde, Carlebachstr. 20, Ecke Ibn Gabirolstr. Freitag 17.30 Uhr; Schabbat morgen 9.30 Uhr.

Kehilat „Sinai" (konservativ) Kaplanstr. 10. Freitag abd. 5.30 Uhr; Schabbat morgen 9 Uhr; Rabb. David Weiss. Kantor Leo Hornstein.

Kehilat „Emet Weemuna", Ramat Gan, Kino Rama, II. Stock, Jabotinskystr. 57, Freitag 18.00 Uhr. (Predigt); Schabbat morgen 9.30 Uhr.

„Kehilat Ramat-Aviv", Universität Tel-Aviv, Bet Perez Naftali. Freitag 17.30 Uhr.

Hatechia Ramat Gan: Freitag abend 5.30 Uhr. Schabbat morgen 7.45 Uhr — Lehrvortrag Herr Barkol. Mincha 5.20 Uhr. Gemara-Schiur: Herr Weizmann.

„Hamifjan Hechadasch" — Schechunat Elieser, Kfar Saba, Freitag. abd. 5.45 Uhr Schabbat morgen 8.00 Uhr; Bar-Mizwa: David Leiser. Mincha 5.30 Uhr. Uhr.

Agudat Bet Haknesset, Kfar Schmarjahu. Freitag 17.30 Uhr; Schabbat morgen 8.30 Uhr, Bar-Mizwa: Amos Kuttner u. Elchanan Hermur. Ansprache: Raw Schmuel Awidor Hacohen.

NOTIZEN

● Wer zum Judentum übertreten will findet kostenlose Beratung über POB 601. Bne Brak.

Wahre Geschichte aus Tel Aviv

Diese Geschichte ist erst gestern passiert. Mein kleiner Enkel Jochan, ein ungewöhnlich aktives und lebhaftes Kind, zwei Jahre alt, war kaum von seinem Nachmittagsschlaf aufgewacht, als er draussen auf der Strasse eine ungewöhnliche Bewegung bemerkte, Lärm und Geschrei, und sofort nahm er seinen Beobachterposten auf dem Balkon ein. Ein grosser Möbelwagen mit einer riesigen Anzahl von Kisten war vor dem Hause aufgefahren, eine vierköpfige Familie neuer Einwanderer aus Russland war angekommen und zog in eine der Wohnungen im Hause ein. Das Geschrei und der Lärm seitens der Familienmitglieder und der mit dem Abladen und Öffnen der Holzkisten beschäftigten Arbeiter war ohrenbetäubend, in drei Sprachen, russisch, jiddisch und hebräisch ging der Dialog vor sich. Jochan war fasciniert, er wich und wankte nicht von seinem Balkonplatz. Die Mutter war selig, endlich konnte sie einmal in Ruhe ihre Hausarbeit machen, sogar ein paar Zeitungen lesen, ohne jeden Moment von ihrem Söhnchen geplagt zu werden. Mehr als vier Stunden dauerte die schwere Arbeit, bis eine Kiste nach der anderen geöffnet und die darin enthaltenen Möbel hinauftransportiert waren. Jochan war still und schweigsam, so etwas Interessantes hatte er selten erlebt. Schliesslich wurde es Abend, die Dunkelheit setzte ein, die Mutter rief ihn zum Abendbrot, mit anschlissendem Bad und Schlafengehen. Aber Jochan war nicht willens, auf die rufende Mutter zu hören, er musste bis zum Ende auf dem Balkon bleiben, und seine einzige Antwort an die Mutter war ein einsilbiges „NJET". A. F.

„Times": Europa kritisiert die Haltung Kissingers

London (R) — Die europäischen Bündnispartner der Vereinigten Staaten üben letzthin scharfe Kritik an Aussenminister Kissinger, meldet die Londoner „Times". Offizielle französische Kreise und Aussenminister Michael Jobert beschuldigen den Staatssekretär, Europa gegenüber ausserordentliche Gleichgültigkeit zu bewahren. Besonders scharf kritisiert wird der angebliche Standpunkt Kissingers, dass die europäischen Staaten zwischen der Sowjetunion und Amerika zu wählen haben. Europäische Staatsmänner behaupten, Kissinger könne ihre Bestrebungen nicht verstehen, obwohl der amerikanische Aussenminister selbst aus Europa stammt. Es mache den Eindruck, als habe Kissinger für die Feinde Amerikas mehr Verständnis als für traditionelle Freunde der Vereinigten Staaten. Seine Bemühungen um eine Detente zwischen Ost und West seine derart energisch, dass er jedes Hindernis aus dem Weg räumen wolle, selbst wenn dies auf Kosten der Bundesgenossen geht.

MUSEUM TEL-AVIV

AUSSTELLUNGEN
(Schaul Hamelech Blvd.)
Im neuen Gebäude
Zacks-Saal: Mosche Kastel (1928-1973) ab 21.3.
Graphiksaal: 10 Lithographien u.a. Werke von Lovis Corinth (1858—1925);
Finnische Plakate von Erik Baron;
Meyerhofsaal: Israelische Kunst;
Jaglomsaal: Impressionisten, Expressionisten und Post-Impressionisten;
Saal Nr. 3: Surrealismus, Postkubismus
Haftsaal: Kinetische Kunst.
Im Helene Rubinstein-Haus (Tarsatstr.): Werke von Jean Dawid.
Besuchstunden: Sonntag bis Donnerstag 10-17, Freitag 10-14, Mozae Schabbat 18-22.
Die Bibliothek im neuen Gebäude ist von Sonntag bis Donnerstag 10—16; Freitag 10—13 geöffnet.

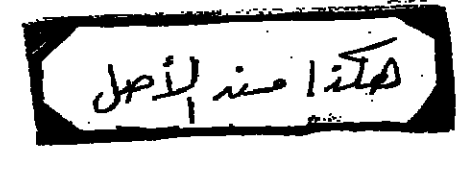
VORTRAG:
Sonntag, 17.3 (7.30 Uhr): Ming Chu Li (Universität Yale) über „Formen des Theaters" (auf Englisch) in Zusammenarbeit mit der USA-Botschaft u. der Internationalen Organisation für Film- und Theatertechnik.

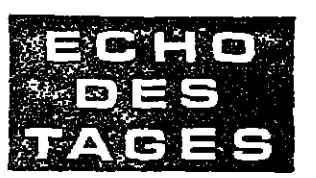
FILM:
Montag, 18.3. (7.00) Marie-Antoinette.

KONZERTE:
16.3. (7.00) Bach und Barockmusik, ausgeführt von Usi Wiesel, Cello;
19.3. (7.00) Alte und neue italienische Musik, ausgeführt von Boris Berman, Gembalo und Klavier.
21.3. (7.00) Cello-Abend, Pablo Casals gewidmet, in Zusammenarbeit mit dem Schalit-Fonds, ausgeführt von Schülern von Usi Wiesel.
Karten an der Museumkasse; für die Konzerte auch bei Union, Dizengoffstr. 118.

JERUSALEM

Schabbat-Eingang 5.09 Uhr.
Schabbat-Ausgang. 6.23 Uhr.
Bet Haknesset Emet we Emuna, Narkisstr. 1. Freitag abd. 5.45 Predigt: Rabb. Benjamin Zwieli. Schabbat morgen 8.15.





חדשות ישראל — ECHO DES TAGES

35 מיליארד לירות

המספרים העצומים של התקציב החדש מוכיחים לנו, איזה שנויים התרחשו במשך השנה האחרונה. ב־1973 רצה שר האוצר להסתפק בתקציב של 19 מיליארד לירות, וכעת קבענו ל־35 מיליארד ל״י, אחרי שהגישו לנו כבר תוספת גדולה מאוד לתקציב הישן.

שר האוצר מבטיח לנו, שהתקציב אינו אינפלציוני, אבל גם לפני שנה הודיע על זה הסר ספיר. ממשלת ישראל ויתרה על אשראי של 650 מיליון ל״י אצל בנק ישראל, אך בכל זאת השתוללה אצלנו האינפלציה של הביקוש.

לפנינו סכויים לאינפלציה דוהרת נוספת. המחירים יעלו, והיצוא שלנו יתייקר ע״י זה עוד יותר. המדינה תצטרך אז לתמוך ביצוא באמצעים מלאכותיים. מלבד זאת עומדת בפנינו סכנת הידלדל של רזרבות מטבע החוץ. התקציב אינו נותן תשובה לשאלה הזאת. לצערנו יש להגיד שהתקציב הזה אינו משקף את הרצון לצעדים חריפים למלחמה באינפלציה. שנוי יבוא רק, אם המדינה תחליט על רביזיה כללית בנהול האדמיניסטרציה ובמבנה המסים (תוך שמוש במס ערך מוסף).

י. א. פ.

35 MILLIARDEN IL

Wenige Stunden nach der Beendigung der Histadrut-Konferenz legte Finanzminister Sapir seinen neuen Etat der Knesset zur Verabschiedung vor. Die ständigen Zwischenrufe auf der Tagung hatten gezeigt, welche Meinungsverschiedenheiten in wirtschaftlichen und sozialen Fragen im Lande bestehen, und der Etat wird sicher nicht dazu beitragen, diese Differenzen zu verringern.

Die gewaltigen Zahlen dieses Budgets beweisen uns, welche Veränderungen innerhalb eines Jahres vor sich gegangen sind. 1973 wollte der Finanzminister mit 19 Milliarden IL auskommen, in diesem Jahre legt er ein Budget von 35 Milliarden IL vor, nachdem es schon einen grossen Nachtragshaushalt gegeben hatte.

Bei jedem Budget wird bei uns die Frage gestellt, ob der Etat inflationistisch wirkt, oder ob er dazu beiträgt, die Inflation einzudämmen. Im vorigen Jahre hatte Sapir versichert, dass sein Etat antiinflationistisch oder wenigstens „inflationsneutral" sei, aber auch in den ersten 10 Monaten des Jahres 1973 hatte sich die Nachfrageinflation weiter ausgetobt. Der Verzicht auf 650 Millionen IL Kredit bei der Staatsbank allein bannte noch nicht die Inflation. Die Lehren, die wir 1973 zogen, müssen auch für den Etat 1974/5 gelten. Wiederum verzichtet der Finanzminister auf einen Kredit bei der Staatsbank. Sapir und seine Mitarbeiter versichern, dass das Budget ausgeglichen ist. Darüber hinaus sollen durch Verlangsamung von Investitionen und durch Abschöpfung von Milliarden mittels weiterer Anleihen antiinflationistische Bremsen wirken.

Die nationalökonomische Theorie mag damit ihre Befriedigung finden, aber die Bevölkerung wird 1974 weiter als ein Jahr wilder Inflation bezeichnen, denn in den ersten sechs Wochen des Jahres 1974 haben sich die Preise allein um 10% erhöht, bis zum Juli (dem nächsten Termin der Teuerungszulage) werden sie weiter steigen, und bis zum Jahresende erwarten Fachleute, dass insgesamt 40% Teuerungszulage zu zahlen sind, was den Gesamtlohn um 18% in die Höhe treiben wird.

Die Folgen einer solchen Entwicklung sind klar: Die Produktionskosten müssen in die Höhe gehen. Auch bei allen Kontrollmassnahmen wird ein grosser Teil der Steigerungen auf die Bevölkerung „übergewälzt" werden.

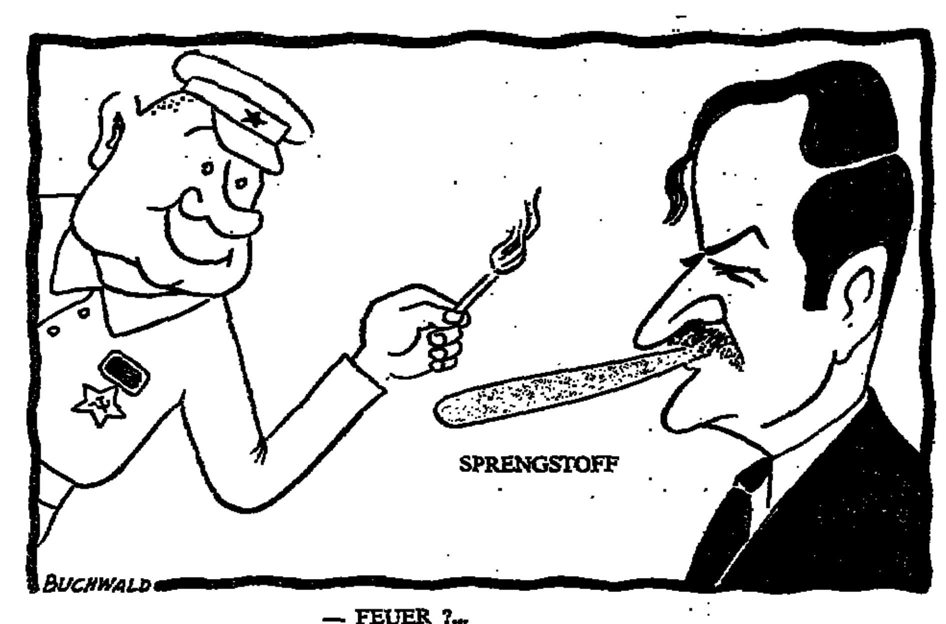
Israels Export muss dadurch beeinträchtigt werden, und die Gefahr besteht, dass wir uns noch mehr als bisher vom Niveau der Weltmarktpreise entfernen und unseren Export weiter künstlich mit Subsidien unterstützen müssen.

Ausserdem gibt es zwei grosse Faktoren, die die Inflation weiter treiben: der Anteil des Verteidigungsbudgets ist notwendigerweise gewaltig gewachsen, und wir sehen uns ausserdem einer zügellosen Teuerung bei der Einfuhr von Rohmaterialien und wichtigen Lebensmitteln gegenüber. Diese Einflüsse können nicht ausgeschaltet werden, aber die Bevölkerung kann veranlasst werden, sie mit mehr Geduld zu tragen, wenn der Staat auf nicht wichtige Ausgaben verzichtet. Wir haben trotz aller beruhigenden Versicherungen nicht den Eindruck, dass genug getan wurde, um die Verwaltungsausgaben zu verringern. Nicht Streichungen hier und dort, sondern scharfe, spektakuläre Massnahmen wären notwendig gewesen, um der Bevölkerung den Sparwillen des Staates zu demonstrieren. Finanzminister Sapir hätte die Frage zur Entscheidung stellen müssen, ob in diesem Lande die Bevölkerung und die Minister oder der Verband der Beamten mit seinen „Rechten" das letzte Wort haben.

Über einen weiteren Punkt gibt der Etat keinen genügenden Aufschluss. Der Präsident der Staatsbank weist warnend darauf hin, dass das Jahr 1974 im Zeichen der Aufzehrung unserer Devisenreserven stehen kann. Wenn Investitionen verlangsamt werden, wenn weniger Auslandskapital ins Land strömt, dann werden weniger Devisen in Pfunde umgewechselt. Auf den ersten Blick haben wir eine antiinflationistische Entwicklung vor uns, aber wir erinnern uns an das Jahr 1969, in dem der damalige Finanzminister einfach die Devisenreserven des Staates aufzehrte und eine ungeheuer gefährliche Situation heraufbeschwor. Soll sich dies wiederholen? Wo ist die Grenze vor Inflationsfurcht und vor der Angst, dass unsere Devisenvorräte aufgezehrt werden? So viel Fragen, so wenig Antworten.

Das ist einer der Gründe, warum die Bevölkerung dem Etat nicht das Interesse zuwendet, das er eigentlich verdient. Hinzu kommt, dass sie in ihm kein wahres Spiegelbild der öffentlichen Ausgaben sieht. Diese laufen noch über andere Kanäle, und ausserdem legt man uns in jedem Jahre ein Nachtragbudget vor. Diser Etat ist nicht das Dokument, das unsere wirtschaftlichen Nöte meistern kann. Er ist das Spiegelbild halbherziger Schritte, und eine Änderung wird erst kommen, wenn der Staat sich zu einer Generalrevision der Verwaltung und zu einer weitreichenden Reform der Steuern (einschliesslich der Benutzung der Mehrwertsteuer) entschliessen wird.

J. E. P.



— FEUER ?—

Frau Sadat schreibt an die Schwester eines Vermissten in Akko

Akko (I) — In grosser Aufmachung brachte die ägyptische Wochenzeitschrift „Al Mussawar" und die Beiruter Zeitung „Al Anwar" die Meldung über einen sensationellen Briefwechsel zwischen der Gattin des ägyptischen Präsidenten Sadat und einer in Akko lebenden Schwester eines am 18. Oktober vermissten israelischen Kommandosoldaten. Entgegen hiesiger Presseberichte hat die Schwester des Raw Samal A. Kimchi bis gestern den Brief von Frau Gihan Sadat nicht erhalten.

Die Frau, Ofira Tlas, eine Lehrerin in Akko, hatte sich durch Vermittlung des IKRK an die Gattin des ägyptischen Präsidenten gewandt und um Auskunft über das Schicksal ihres Bruders gebeten. Nach Berichten aus Aegypten und aus Beirut hat Frau Sadat den Brief beantwortet und unter anderem geschrieben, ihr Mann ersehne aufrichtig den Frieden zwischen beiden Ländern. Er liebe den Frieden und hasse den Krieg, soll es in dem Brief geheissen haben.

Raw Samal Ali Kimchi, der die Seeoffiziersschule in Akko absolvierte, hatte sich freiwillig zu einem Seekommando am Vorabend des Jom Kippur-Krieges gemeldet. Am 17. Oktober hatte er an einer Aktion im Hafen von Port Said teilgenommen, von der er nicht zurückgekehrt war. Aus diesem Grunde ist er für Vermisst erklärt worden. Das Familienoberhaupt, Dow Kimchi, ist ein Histadrutfunktionär in Akko, Vertreter der Mapam in der Histadrut und Leiter von „Mischan". Er hat zahlreiche Freunde unter den Arabern der Stadt.

Der Brief von Ofira wurde in englischer Sprache verfasst und dem Roten Kreuz am 21. Dezember 1973 zur Weiterbeförderung an die Gattin Sadats übergeben. In dem Schreiben wurde besonders die gute Beziehung, die die Familie zu den Arabern von Akko unterhält, hervorgehoben. Die Schwester schrieb, wie unglücklich die Familie durch die Ungewissheit über das Schicksal des Vermissten sei und ersuchte, den Spuren von Ali Kimchi nachzugehen. Am 14. Februar soll nach Berichten ausländischer Zeitungen Frau Sadat diesen Brief beantwortet haben. Auch die Antwort wurde durch das Internationale Rote Kreuz befördert. „Ich bedauere aufs Tiefste die Leiden der israelischen Eltern von Gefallenen und Vermissten, genau so, wie ich das schwere Schicksal meiner Landsleute beklage. Die ägyptischen Streitkräfte konnten nichts über das Schicksal von Ali Kimchi ermitteln, da die Leiche wahrscheinlich im Meer untergegangen ist" heisst es in dem Schreiben.

Wasserspiegel des Kineret gestiegen

Der Sprecher der Mekorot-Gesellschaft erklärte, der Wasserspiegel des Kineret ist in dieser Wintersaison um 1.53 Meter gestiegen. Dies entspricht einer Zunahme der Wasserreserven um 240 Millionen Kubikmeter.

Zwei weitere Verdächtige sind in der Entführungsaffäre von Jussuf Nasser aus Hebron in Haft genommen worden. Einer der Verhafteten ist der Sohn des Bürgermeisters von Hebron, Fatchi el Jaberi.

Gegenüber der Knesset demonstrierten demobilisierte Soldaten, die Neuwahlen und eine Entpolitisierung der Behörden forderten.

RESUMEE DES ETAT-VORANSCHLAGES 1974/5

Einnahmen:

Posten	Betrag
Gesamtbudget	IL. 35,350.000.000
davon:	
laufende Einnahmen	27,630,000,000
Einnahmen aus Anleihen und Kapitaltransfers	7,720.000.000
Laufende Einnahmen:	
aus Steuern	20,400,000,000
aus Zinsen und Profiten	669.000,000
aus Tantiemen	237.800.000
aus verschiedenen Einnahmequellen	150.000.000
aus Transfer vom Teil d. Einnahmen aus Kapitalüberweisungen — siehe oben	6,175.200.000
	27,630,000,000
Einnahmen aus Anleihen und Kapitaltransfers:	
Rückzahlungen von Anleihen und Investitionen an die Regierung	1,502.200,000
Überschüsse aus Pensionszahlungen	103,000,000
Inlandsanleihen	5,400,000,000
Auslandsanleihen und Zuwendungen	6,888,000,000
minus: Uebertrag an laufende Einnahmen	— 6,175,200,000
	7,720,000.000

Ausgaben:

Posten	Betrag
Gesamtbudget	IL. 35,350,000,000
Reguläre Ausgaben	27,630,000,000
Entwicklungsausgaben	7,720,000,000
Reguläre Ausgaben:	
Verwaltung	1,286,187,000
Sicherheit	14,628.000,000
Ortsgemeinden	946,500,000
Soziale Dienste	4,610,670.000
Wirtschaft	2,127,880,000
Zinszahlungen	2,783,000.000
Reserven	1,247,763,000
	27,630,000,000
Entwicklungsausgaben u. Schuldentilgung	
Investitionen für die Verwaltung	28,500,000
Ortsgemeinden	60,000,000
Investitionen in soziale Dienste	2,476,350,000
Investitionen in Wirtschaftszweige	1,467,800,000
Gesamtsumme der Investitionsausgaben	4,032,650,000
Dazu kommen:	
Pflichtzahlungen	3,129,000,000
Budgetäres Arbeitskapital	50,000,000
Reserve für Entwicklungsausgaben	108,350,000
Eingefrorene Reserve für Entw.-Ausgaben	400,000,000
	7,720,000,000

VERTEILUNG DER GEFALLENEN-BROSCHUEREN WIRD FORTGESETZT

(WT) — Heute, Freitag, wird die Verteilung der Broschüre mit den Namen der im Jom Kippurkrieg Gefallenen und Vermissten wieder aufgenommen.

Das Publikum kann bei den Postämtern diese Broschüre erhalten, soweit der Vorrat reicht. Damit wird die Verteilung der ersten Auflage von 350.000 Exemplaren beendet werden. Es wird angenommen, dass die zweite Auflage ungefähr in 14 Tagen zur Verteilung kommen kann. Das genaue Datum der neuerlichen Verteilung ... bekannt gegeben wer...

DREI VERLET... DER NORDF...

(WT) — Gestern f... die Syrer je einige ... keten auf verschied... gen unserer Truppen ... schnitten Misraa'... Chalas, Carfa und ... Unsere Truppen erw... Feuer. Der Zwischen... bis 11.30 Uhr vorm... wir hatten dabei drei...

BOERSE IN ERWARTUNG DI... TEUERUNGSINDEX FUER FEBR...

Die Börse ist in Erwartung der heutigen Veröffentlichung des neuen Preis-Index für den vergangenen Monat. Gestern wurden keine grossen Transaktionen getätigt. Der NATAD-Dollar lag bei IL 4.99. Der Dollar am Grauen Markt ging um drei Punkte auf IL 5.04 zurück. Die DMark wurde mit IL 1.85, das Pfund Sterling mi... und Gold mit 25... Kilogramm gehand...

Am Aktienmarkt ... se für Bank Leum... 3.5), IDB (plus 6), ... 4), und Misrachi ... vor. Der Handel ... Aktien machte etw... des gestrigen Umsa...

Aus dem Kurszettel der Tel-Aviver ...

OBLIGATIONEN	13.3.[illegible]
6% Devel. Loan Serie 4 bearer $ linked	285
6% Israel Electr. „B" $ linked	150
6% Industrial Devel. Bank Serie 3 $ linked	260
5% Dead Sea Works bearer $-linked	150
6½% Zim $ linked	13[illegible]
Development Loan Serie 140 — 4 year-notes	352
Milve Klita 1961 Index 126,3	—
Milve Klita 1962 Index 132,6	—
Milve Klita 1963 Index 132,6	312
Milve Klita 1964 Index 138.5	—
Milve Klita 1965 Index 110,1	308
Milve Klita 1966 Index 118,6	—
Milve Klita 1967 Index 118.9	—

AKTIEN-MARKT	
Osar Hitjaschwut ord. shares reg.	225
I.D.B. Bankholding Ord. sh.	169
Isr.-British Bank bearer	288
Bank Leumi „A" ord. stock	372
General Mortg. Bank ord. shares bearer	234
Isr. Dev. & Mortg. Bank „B" ord. sh.	230
Hassneh Insurance ord. shares	125
Housing Mortg. Bank „B" ord. sh.	194
Delek ord. shares reg.	152
Pal. Cold. Stor. & Suppl. IL 10	171
Africa Pal. Investments ord. sh. reg. IL 10 b.	259
Israel Land Development ord. sh. reg. IL 10	157
Solel Boneh Build. Works 10% bearer	129
Mehadrin	141
Anglo Israel Investment	179
Neot Aviv	71
Rassco 8% pref. ord. shares reg.	89
Ata „O" ord. reg. shares	104
Dubek	389
Phoenicia 8% ord. pref. part. bearer	90
American Israel Papper Mills	289
Assis	201
Elgar Investment bearer	79
Ellern Investment Ltd. bearer	160
Paz Investments	92
Wolfson Clore Mayer Corp. reg. IL 10	89
Discount Bank Inv. bearer	187
Bank Leumi Investment ord. shares	184
Sport Ban Investment	63
Clal Industries	170
Naphta Ltd. ord. shares	37
Lapidot ord. shares reg.	177
I.L.D.C. 10% conv. deb	77
Ata 10% conv. deb.	79
D-Mark per $	2.6530/5
Swiss Fr. per $	3.0900/9[illegible]
D-Mark	1.[illegible]
Natad (unter Banken)	4[illegible]

TENDENZ AM GESTRIGEN BOERSENMA...
übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Is...
Ohne Obligo

* = ex coup. div. V = Nur Verk...
K = Nur Käufer S = Schlusskur...
** = ex rights

Dollar Bonds:	unverändert
Index Bonds:	unverändert
Aktien	sehr fest

ISRAEL NACHRICHT... חדשות ישראל
— Nr. 64 —
Herausgeber und Verlagsleitung: Sch. HIMMELFA...
Leitender Redakteur: J. PALMON
Stellvertretender Redaktionsleiter: MARTIN BIEL...
Redaktion der Freitagsausgabe: ALICE SCHWA...
Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel...
Redaktion: Tel. 30014
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. ...
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52